



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die Kunst des Mittelalters in Böhmen**

<<Der>> romanische Styl, beiläufig 1070 - 1230

**Grueber, Bernhard**

**Wien, 1871**

I. Architektur.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97325](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97325)

### Architektur.

#### Unbestimmbare Bauwerke.

Die ältesten aller in Böhmen vorfindlichen, dem Mittelalter angehörenden Bauten sind Überreste von Befestigungen, die theils nur in Substructionen erhalten, theils mehr oder weniger aus der Erde aufragend erkennbar sind. Ein entschieden künstlerisches Gepräge ist an diesen Werken nicht ausgesprochen, doch unterscheiden sie sich von den heidnischen Befestigungen auffallend durch die Art der Ausführung, wie sie auch

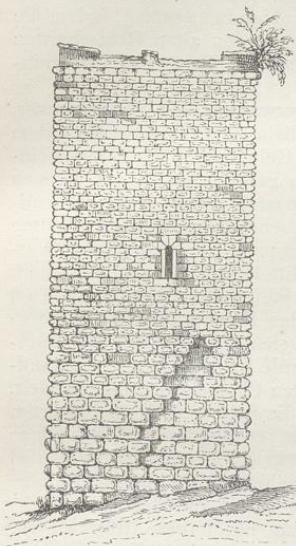


Fig. 1.

#### Der schwarze Thurm in Eger. (Fig. 1.)

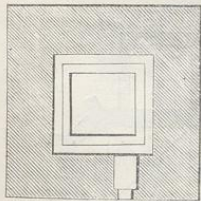


Fig. 2.

10' dicke Mauern und zeigt bis zur Höhe von 30' weder Thüren noch Fenster; erst im oberen Stockwerke, welches nur an der Innenseite durch stufenförmige Absätze der Mauern bezeichnet wird, befindet sich der mit einem Halbkreisbogen überspannte Eingang, zu welchem man ursprünglich nur mit Hilfe einer Leiter

in Bezug auf Örtlichkeit den mittelalterlichen Ursprung erkennen lassen. Vor allen ist der schwarze Thurm in Eger zu nennen, ein Denkmal von höchster Wichtigkeit; diesem reihen sich an einige Grundmauern der Veste Elbogen, welche schon ums Jahr 1000 genannt wird, ferner Unterbauten in verschiedenen Burgen, z. B. Tetschen, Maidstein, Orlik bei Humpolec und andere. Auch der bekannte Daliborka-Thurm auf dem Hradschin mit seinem unterirdischen Gefängnis darf hieher gezählt werden. Von allen diesen Bauresten verdient grössere Beachtung nur:

gelangen konnte. Durch Balkenlagen war dieses Stockwerk in einige kleine Gemächer abgetheilt, worauf in abermaliger Höhe von 30 Fuss wieder eine stufenartige Mauereinzichung stattfindet. Das oberste Stockwerk ist gegenwärtig nur gegen 4 Fuss hoch. (Fig. 3.)

Der ganze Bau ist aus grossen Quadern eines lavaartigen Gesteins (einer Basaltschlacke) errichtet, welcher Stein zwischen Eger und Franzensbad am sogenannten Kammerbühl gebrochen wurde. Die Quadern liegen in horizontalen Schichten, sind an den Fugen haarscharf zugearbeitet und an den Frontseiten mit starken, jedoch nicht gleichen Bossirungen versehen (Fig. 4). Jede Lagerfuge umzieht den ganzen Thurm, die Werkstücke sind 2 bis 4½ Fuss lang und 1 bis 2½ Fuss hoch; wie bei den Römerbauten bildet das Quaderwerk nur die Verkleidung, die Zwischenräume sind mit Gusswerk ausgefüllt. Das Erdgeschoss besteht aus den grössten Werkstücken, man zählt 17 Schichten bis zur Höhe des Einganges, das mittlere Stockwerk zeigt 23, und das oberste 3 Schichten, demgemäss der ganze Bau 43 Schichten enthält.

Neben dem Eingange besitzt der Thurm noch drei Fenster mit gegen einwärts sich erweiternder Leibung, diese sind ebenfalls mit Halbkreisen überdeckt und an den Aussenseiten 6 Zoll breit bei einer Höhe von 24—30 Zollen. (Fig. 5.) Bemerkenswerth ist, dass auch die Quader im Innern des Thurmes Bossagen zeigen. Andere charakteristische Zeichen kommen nicht vor, weshalb man sich bei der Untersuchung zunächst an Materiale und Technik zu halten hat. Der Stein ist sehr hart, spröde und unbildsam, von knolliger Structur und schält sich an der Luft gern ab; man hat ihn aus diesen Gründen in späterer Zeit nicht mehr zu Bauzwecken verwendet. Die scharfe Bearbeitung der Werkstücke hat sich an den vor der Witterung geschützten Stellen so wohl erhalten, dass man die einzelnen Meisselschläge wahrnehmen kann; dabei sind die Mörtelbänder ungewöhnlich dünn, kaum eine Linie stark. Der Mörtel ist schwärzlich, cementartig

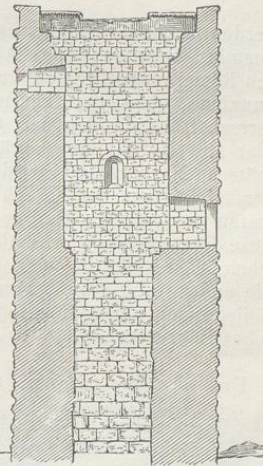


Fig. 3.

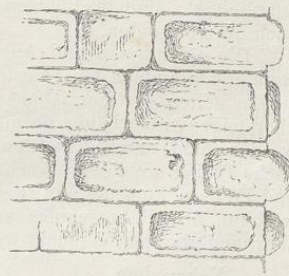


Fig. 4.

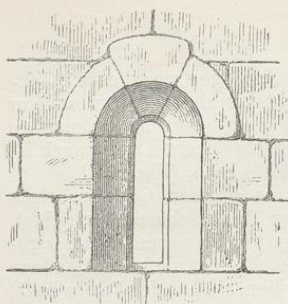


Fig. 5.

und feinkörnig, die Ausführung verräth in allen Theilen römische Technik, welche übrigens bis zum Jahre 1000 festgehalten wurde.

Da die Römer erwiesenermassen nicht in die Gegend von Eger vorgedrungen sind und keine Anzeichen einer römischen Niederlassung, als Ziegel, Gefässe, Wasserleitungen, Grabmäler weithin in der Runde getroffen

werden, auch die Mauern nach der Beschaffenheit des Gesteins kein so hohes Alter aussprechen, um sie den Römern zuschreiben zu können, bleibt nur die Annahme, dass der Thurm während der Frankenherrschaft entstanden sei. Ob schon durch Dagobert oder die Karolinger gegründet, ob ein Werk der späteren Markgrafen, wird schwerlich entschieden werden können. Im X. Jahrhundert hatten die Markgrafen von Vohburg, Herren zu Cham und im Nordgau diese Gegend inne, weshalb sie mit grösster Wahrscheinlichkeit als Erbauer bezeichnet werden dürfen. Die anderweitig vorkommenden alten Burgenbestandtheile bieten nur örtliches, aber kein kunstgeschichtliches Interesse.

#### Formen des romanischen Kirchenbaues.

Wie im ganzen katholischen Abendlande wurde auch in Böhmen die Basilika-Form allen grössern Kirchenbauten, Stifts- und Pfarrkirchen zu Grunde gelegt. Die dreischiffige Basilika mit flacher Holzdecke im Hauptschiffe wurde ausschliesslich eingehalten, fünfschiffige Bauten blieben unbekannt. Auch mehrfache Thurmstellungen, kuppelgekrönte Vierungen, Chor-Umgänge, äussere Vorhallen und jene phantasievolle Ornamentik, welche die Dome von Worms, Speier, Laach, Limburg an der Lahn, St. Maria auf dem Capitol in Köln, Bamberg und viele andere Kirchen Deutschlands auszeichnet, sind in Böhmen nicht zu finden, waren auch nie vorhanden.

Die Grundrisse und Aussenseiten bewegen sich stets in den einfachsten Anordnungen, wobei die Mittelschiffe selten die normalmässige Weite von 24 Fuss übersteigen, aber häufig darunter bleiben. Die Arcaden werden bald durch Rundsäulen, bald durch quadratische Pfeiler gebildet. Wechselstellungen von Säulen und Pfeilern kommen nur zweimal vor, und die Überwölbung des Hauptschiffes scheint während des XII. Jahrhunderts nicht versucht worden zu sein.

Neben dem

- a) Basiliken-Bau gewahrt man;
- b) die zweischiffige Kirchenhalle (nur durch ein einziges Beispiel vertreten);
- c) einschiffige Kirchen, bei welchen verschiedene Unterabtheilungen vorkommen;
- d) Doppel-Capellen und ungewöhnliche Formen;
- e) Rundbauten und kreuzförmige Kirchen.

#### A. Basilika-Bauten.

##### Die St. Peter- und Paulskirche auf Vyšehrad.

Erst nach vorhergegangenen technischen Untersuchungen und sorgfältigen Vergleichen verschiedener alter Miniaturen und Holzschnitte konnte mit einiger Sicherheit ausgesprochen werden, dass sich in dem gegenwärtigen Bestande, dessen Grundform in Fig. 6 mitgetheilt wird, ein Bruchstück der von Vratislav II. um 1070 gegründeten Collegiat-Kirche erhalten habe. Die beigegefügte, in Vogelperspective gezeichnete Ansicht Fig. 7, welche den vorhandenen, vor der Zerstörung Vyšehrad's (1420) gefertigten Abbildungen entnommen ist, bekräftigt obige Behauptung, indem die bestehenden Einzelheiten mit den alten Holzschnitten in Bezug auf Thurmstellung und Fensterzahl übereinstimmen.

Dass diese Kirche vorwaltend ein Steinbau war, wird auch durch geschichtliche Zeugnisse belegt, indem der fürstliche Stifter bei Gelegenheit der Grundsteinlegung zwölf mit Steinen gefüllte Körbe auf eigenen Schultern (zu Ehren der Apostel) zutrug. An der Abendseite hatte die Kirche zwei schmale quadratische Thürme und dazwischen eine nicht mehr zu bestimmende Vorhalle. Das 26 Fuss weite Mittelschiff, der erhaltene Theil, wird durch drei viereckige Pfeiler von 5 Fuss Stärke (auf jeder Seite) eingetheilt, das Presbyterium ist quadratisch, an dasselbe schloss sich ohne Zweifel eine halbrunde Apsis an. Diese wurde bei der späteren Instandsetzung in einen dreiseitigen Chorschluss umgewandelt, auch sind damals die an die Seitenschiffe angehängten Capellen errichtet worden. Die mehr als bescheidene Ausdehnung für eine Stiftskirche ersten Ranges (sie ist mit Zurechnung des Chorschlusses bis an die westliche Hauptmauer nur 106 Fuss lang) und der Mangel jeglicher Ausstattung können als fernere Belege sehr hohen Alters gelten<sup>15</sup>. Die auf der Abbildung sichtbare über dem Presbyterium sich erhebende Kuppel war nicht ursprünglich und scheint aus der Zeit Wenzels IV., welcher gerne auf Vyšehrad wohnte, zu stammen. Gegenüber der westlichen Kirchenfront befinden sich höchst alterthümliche, mit Nischen versehene Mauer-

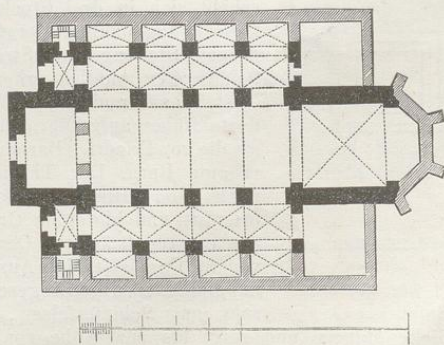


Fig. 6.

<sup>15</sup> Cosmae Cont. pag. 148 et 294. Die Stiftungsurkunde für das Vyšehrad's Capitel hat Vratislav erst 1088 ausgestellt. Im Jahre 1074 war die Kirche zwar begonnen, aber noch nicht vollendet.



Fig. 7.

reste, vielleicht Überbleibsel jener längst verschwundenen Clemens-Kirche.

St. Georgs-Kirche auf dem Hradschin.

Nach der Belagerung und dem Brande vom Jahr 1142 erhob sich die Georgskirche zwar nicht so schnell als der gegenüberstehende Dom, wurde jedoch allem Anschein nach während der Regierung der Äbtissin Bertha durch den Steinmetz Wernherius bis zum Jahr 1150 vollendet. Da die Kirche ursprünglich keine Thürme besass, erscheint die Frist von acht Jahren mehr als hinreichend zur Herstellung des weder

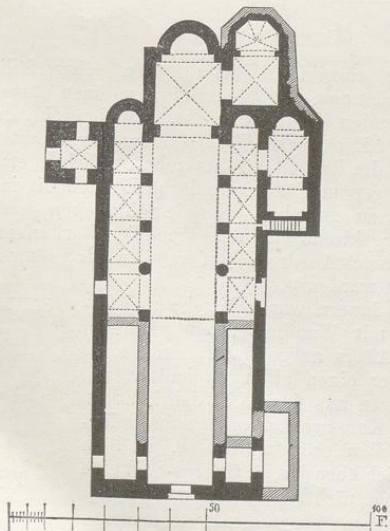


Fig. 8.

und Nebenschiffe sind mit ursprünglichen Gewölben versehen, das Mittelschiff jedoch hatte eine Holzdecke und wurde erst in einer uns nahe liegenden Zeit auf eine dem alten Bau nicht widerstrebende Weise eingewölbt (Fig. 8).

Es stehen sowohl runde Säulen wie viereckige Pfeiler im Schiffe; die Anzahl lässt sich nicht genau angeben, weil die westliche Kirchenhälfte durch einen in der Neuzeit eingebauten Nonnenchor total umgewandelt worden ist. Je nachdem die Kirche mit durchlaufenden Arcaden oder einem Abendchor versehen war, standen einst fünf oder sieben Pfeiler und Säulen auf jeder Seite; erhalten haben sich nur je eine Säule (Fig. 10) und zwei Pfeiler zur Rechten wie zur Linken. Oberhalb der Seitenschiffe zieht sich ein grösstentheils erhaltener Laufgang hin, welcher, anfänglich als Oratorium dienend, mit gekuppelten Fensterstellungen versehen ist (Fig. 11). Das in der Apsis befindliche Gesims ist in Fig. 12 abgebildet. Die Thürme sind quadratisch und steigen unverjüngt bis zu den Dachgesimsen empor, die Helme sind von besonderer Zierlichkeit, jedoch nicht alt; sie scheinen nach mehrmaligen Zerstörungen jedesmal wieder nach früherem Muster restaurirt worden zu sein. Auffallend ist, dass

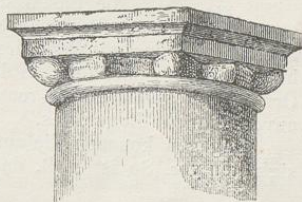


Fig. 10.

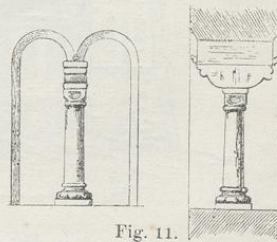


Fig. 11.

hohen noch umfangreichen Gebäudes. Wenn auch die Kirche oft überbaut und reparirt worden ist, blieb doch die ursprüngliche Anlage in der Hauptsache unverändert und die spätern Zuthaten lassen sich leicht erkennen. Besonders ist die Chorpartie mit der Haupt- und den beiden Neben-Apsiden von Renovirungen frei geblieben, wie auch eine an der Südseite angebaute Neben-Capelle, ebenfalls mit halbrunder Apsis ausgestattet, ihre ursprüngliche Form bewahrt hat. Eine zweite, südlich neben dem Presbyterium vorgelegte Capelle mit dreiseitigem Chorschluss, welche das Grabmal der heiligen Ludmila enthält, gehört eben so wenig zur alten Anlage, als die beiden Thürme, obwohl diese im allgemeinen romanisch gebildet sind. Apsiden, Presbyterium, Capelle

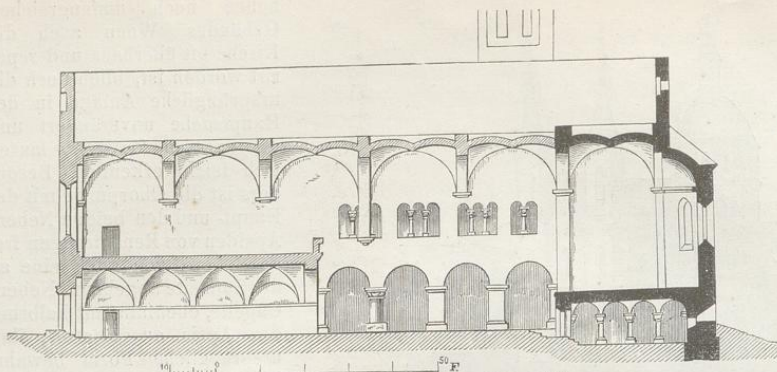


Fig. 9.

der nördliche, den Kreuzgang überspannende Thurm viel kleiner, schmaler und niedriger gehalten wurde, als der südliche, welcher sich über der schon beschriebenen Neben-Capelle erhebt (Fig. 13).

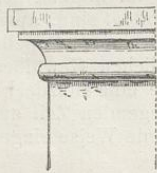


Fig. 12.

Unter dem Presbyterium und der Haupt-Apside ist eine Krypta angebracht, deren einfache Grätgewölbe durch sechs schlanke Säulen, drei auf jeder Seite, unterstützt werden (Fig. 14, 15, 16). Die Säulen der Krypta und des Laufganges zeigen Würfel-Capitäle von einfachster Form, die Basen sind mit Eckknollen versehen, während die beiden Säulen der Arcaden-Stellung mit Capitälern von primitivster Arbeit bedeckt sind. Sonst fehlt an der St. Georgskirche jede Ornamentik, selbst der an romanischen Bauten beinahe unvermeidliche Bogenfries.

Dagegen kommen die auffallendsten Unregelmäßigkeiten vor. So ist z. B. das südliche Seitenschiff 7,

Gesamtlänge im Licht . . . . .	140 Fuss,
Länge des Schiffes . . . . .	106 "
Länge des Presbyteriums mit den Apsis . . . . .	34 "
Ganze Breite im Licht . . . . .	44 "
Breite des Mittelschiffes . . . . .	22 "
Höhe des Mittelschiffes . . . . .	44 "
Stärke der Pfeiler . . . . .	3 1/2 "

Man sieht aus diesen Angaben, dass die bei den romanischen Basilikabauten überall gültigen, aus der Weite des Mittelschiffes abgeleiteten Verhältnisse so ziemlich eingehalten worden sind; die Breiten- und Höhenmaasse sind durchaus im Einklang.

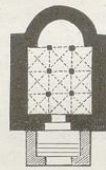


Fig. 14.

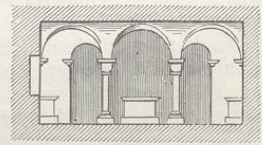


Fig. 15.

Die einzelnen Theile sehen schwerfällig und unvollendet aus, weshalb das Innere einen düstern, fast abstossenden Eindruck macht. Man begreift, dass ein reisender Enthusiast (Hirt) seinerzeit verleitet werden konnte, die Bauzeit bis ins zehnte Jahrhundert hinauf zu verlegen und über die derbe Einfachheit in Begeisterung zu gerathen. Kugler hingegen nennt die St. Georgskirche einen provinziellen Barbarismus, ein etwas harter Ausdruck, auf welchen wir später zurückkommen werden <sup>16</sup>.

Im Innern waren Kirche und Capellen mit Wandmalereien verschiedenen Alters ausgestattet, auch sieht man hier einen alten Steinaltar mit Sculpturen aus dem XII. Jahrhundert, welche Kunstwerke an den betreffenden Stellen erörtert werden. Endlich findet sich über das St. Georgs-Stift eine nicht unbedeutliche Literatur vor <sup>17</sup>.



Fig. 16 a.



Fig. 13.

<sup>16</sup> Kugler, Kleine Schriften, II. B. S. 494.

<sup>17</sup> Über das bestehende Gebäude geben indess nur der Fortsetzer des Cosmas und Hammerschmid in seiner Geschichte des St. Georgsklosters, welche beide schon angeführt worden sind, wichtige Aufschlüsse.

Stiftskirche Mühlhausen (Milevsko).



Fig. 16 b.

In engster Beziehung zu der St. Georgs-Kirche steht die Prämonstratenser-Kirche Maria-Himmelfahrt zu Mühlhausen bei Tabor (Fig. 17). Dieses Kloster wurde 1184 (nach andern schon 1180) durch Georg Herrn von Mühlhausen gestiftet, der Bau aber scheint einige Jahre früher begonnen worden zu sein, da um die angegebene Stiftungszeit die Conventgebäude schon bewohnt waren. Abgesehen von dieser kleinen Zeitdifferenz, welche sich nur daher schreiben mag, dass die Bestätigung der gemachten Klostergründung erst einige Jahre später erfolgte, ist die Bauzeit vollkommen sichergestellt durch eine Nachricht des ersten Mühlhauser Abtes Gerlach, welcher erzählt, dass das Kloster 1190 abgebrannt sei<sup>18</sup>. Mit dieser Angabe stimmt die Thatsache überein, dass man die Spuren jenes Brandes deutlich wahrnehmen kann, indem der Altarraum im Übergangs-Styl erneuert worden ist.

Die Detailformen der Mühlhauser Kirche sind genau dieselben wie in der Kirche St. Georg; doch zeigt die Technik insofern erhebliche Fortschritte, als das Baumaterialie in Mühlhausen aus harten, schwer zu bearbeitenden Gneiss- und Granitsteinen besteht. Das Hauptschiff war mit flacher Holzdecke überspannt, die Spuren des Deckengebälkes sind noch oberhalb eines schlecht gefügten Gewölbes sichtbar; sonst zeigt die Kirche ziemlich jenen Bestand, welchen sie etwa um die Mitte des XIII. Jahrhunderts einhielt<sup>19</sup>.

Im Jahr 1420 am 5. April wurde das Stift durch Žizka erstürmt und niedergebrannt, wobei jedoch das Kirchengebäude mit Ausnahme des eingestürzten Dach- und Deckenwerkes keinen wesentlichen Schaden litt.

Die Gesamtanlage erscheint sehr regelmässig. Durch ein Rechteck von 165 Fuss lichter Länge und 56 Fuss Breite, also ein Verhältniss von nahezu drei aneinander gereihten Quadraten, wird der Grundriss des Hauses beschrieben; über diese Umfangslinie springt nur der Altarraum vor, denn zwei angebaute Capellen dürfen nicht zum Kirchenbau gerechnet werden. An der Westseite stehen zwei viereckige Thürme, welche gegen das Innere auf freien Pfeilern ruhen. Das Schiff ist der Länge nach in zwei Abtheilungen gesondert, nämlich die westliche Hälfte als Laienkirche, welche, abgesehen von den quadratischen Thurm Pfeilern, fünf runde Säulen auf jeder Seite enthält. Die angrenzende östliche Hälfte bildet den Mönchschor, jenseits desselben ein Querhaus, das dadurch gewonnen wurde, dass sich die Seitenschiffe bis zur Höhe des Mittelschiffes erheben. Das Querhaus, obwohl in den ursprünglichen Eintheilungslinien sich bewegend, zeigt gleich dem aus fünf Seiten des Achteckes gezogenen Altarraum den Übergangs-Styl, welchen auch eine an der Nordseite der Kirche angefügte, der heil. Anna gewidmete Capelle einhält. Diese ist aus der Hälfte des Zehneckes geschlossen und gleich dem Querhaus aus sorgfältig

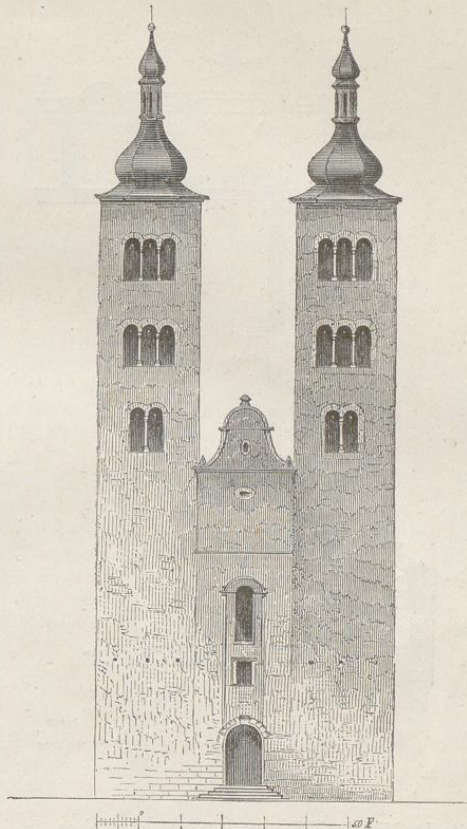


Fig. 17.

abgearbeiteten Werkstücken von Granit erbaut, während das Kirchenhaus aus Bruchsteinen mit eingelegten Quadern besteht. An der Südseite lehnte sich ein Kreuzgang an die Kirche, dort hat sich auch eine an das Querhaus angefügte, mit halbrunder Apsis versehene Capelle erhalten, welche als Sacristei dient und den Beweis liefert, dass auch das Mittelschiff mit einem solchen Altarhause geschlossen war. (Fig. 18.)

Das Innere gewährt, obgleich die Säulenstellungen und das Querhaus ein grösseres Linienspiel hervorbringen (Fig. 19), doch einen ähnlichen Eindruck wie die Georgskirche; auch fehlt hier die Krypta, welche unstreitig vorhanden war, aber nach dem Brande nicht wieder hergestellt worden ist. Der an der Nordseite befindliche Nebeneingang verdient wegen seiner auffallenden Einfachheit um so mehr Beachtung, als auch an der Georgskirche eine ganz ähnliche (dermal durch einen Vorbau verdeckte) Thüre vorkommt.

Die Maasse gestalten sich:

Länge des Kirchenhauses ohne Altarraum im	
Lichte . . . . .	165 Fuss
Länge des Altarhauses . . . . .	23 "
Länge der Laienkirche . . . . .	95 "
Gesamtweite der Kirche . . . . .	56 "

<sup>18</sup> Abt Gerlach, sagt in seiner, von Dobner in den Mon. hist. Boem. mitgetheilten Chronik ad ann. 1190: „hoc anno claustrum nostrum Mylh. combustum est“. — Urkunden über die Klostergründung finden sich bei Erben, Regesta Boh. et Mor. p. 171, 265, 266.

<sup>19</sup> Dass die Aussenselten fast aller in der Mitte Böhmens liegenden romanischen Bauwerke verzopft wurden und die Thürme regelmässig zwiebel-förmige Hauben erhielten, muss ein, für allemal in Erinnerung gebracht werden.

Stiftskirche Tepl.

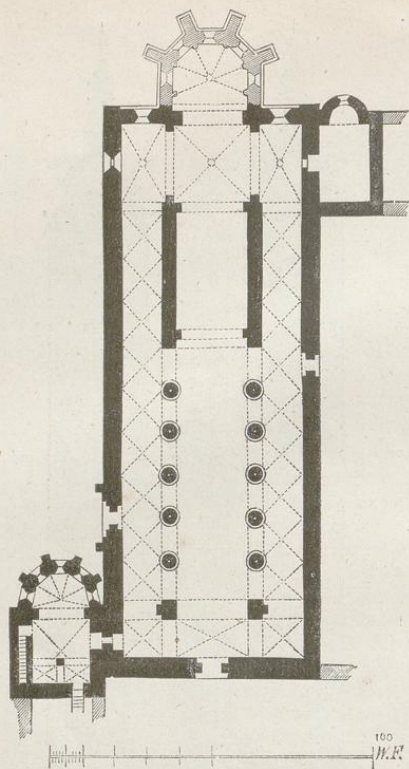


Fig. 18.

Weite des Mittelschiffes von einer Säulenachse	
zur gegenüberstehenden . . . . .	27½ Fuss
Stärke der Mauern und Säulen . . . . .	4½ "
Entfernung der Säulen in der Längsrichtung	
von Achse zu Achse . . . . .	13 "
Höhe der Säulen . . . . .	13 "
Höhe der Seitenschiffe . . . . .	23 "
Höhe des Mittelschiffes . . . . .	46 "
Thurmhöhe bis zum Dachgesims . . . . .	136 "

Die Stiftskirche Mühlhausen gehört sammt einem Theile der ehemaligen Klostergüter gegenwärtig dem Prämonstratenser-Kloster Strahov in Prag. Während der Hussitenstürme hatte der umherwohnende Adel sich kurzweg die reichen Besitzungen des Stiftes angeeignet und als nach Beilegung der Unruhen einige frühere Ordensglieder von ihrem Kloster wieder Besitz ergriffen, kamen sie in so missliche Umstände, dass die Aufhebung 1574 herbeigeführt wurde. Caspar von Questenberg als Landesprälat von Strahov und Selau erwirkte von Kaiser Ferdinand II., dass die vom königlichen Fiscus eingezogene Herrschaft Mühlhausen als geistliches, dem Prämonstratenser-Orden gehöriges Gut herausgegeben wurde, worauf nach langen Verhandlungen im Jahre 1683 ein dem Kloster Strahov unterstehendes Priorat gegründet wurde. Durch Kaiser Joseph wurde auch dieses aufgehoben, doch verblieb Mühlhausen dem Stifte Strahov und die Kirche dient gegenwärtig als Stadtpfarrkirche.

Wie der Bau zu Mühlhausen im Vergleich mit der Georgs-Kirche manche Fortschritte erkennen lässt, findet ein ähnliches Verhältniss wieder statt zwischen den Kirchen Mühlhausen und Tepl. Wenige Jahre nach Erbauung ersterer Kirche legte Hroznata, der als Verwandter der regierenden Familie bezeichnet wird, auf seinen im nordwestlichen Böhmen befindlichen Gütern ebenfalls ein Prämonstratenser-Ordensstift an, dessen vom Papste Cölestin III. ausgestellte Bestätigungsurkunde vom 7. August 1197 datirt ist. Hroznata, dessen Lebensgeschichte in eigenthümliches Dunkel gehüllt und mehr durch eine Legende als geschichtliche Nachrichten bekannt geworden ist, soll den Grund der Kirche 1193 gelegt haben, worauf die Masse des Gebäudes mit Ausnahme der Thürme bis 1197 vollendet worden wäre. Die Thürme wurden erst 1232 aufgestellt.

Der Stifter Hroznata war ein überaus frommer, jedoch von Jugend auf kränklicher Mann, welcher sich zu einem Kreuzzug ins heilige Land verlobt und die Pilgerschaft schon begonnen hatte, aber von einer Krankheit betroffen nur bis Rom kam, wo er persönlich beim Papste die Bulle für seine Klostergründung erwirkte. Nachdem dieses geschehen, kehrte der Stifter in seine Heimat zurück, nahm selbst das Ordenskleid und trat in das durch ihn gegründete Kloster ein.

Vergleicht man die Anlagen zu Mühlhausen und Tepl, so findet man eine solche Übereinstimmung derselben, dass man sie unmöglich dem Zufalle beimessen kann. Die Stellung der Thürme ist hier wie dort dieselbe, überall ist die Länge des Hauses (ohne Altarraum) gleich der dreimaligen Breite und nähern sich die Detailmaasse bis auf unbedeutende Kleinigkeiten. Auffallender noch tritt die Ähnlichkeit beider Bauwerke in den Westfronten zu Tage (Fig. 20). (In Figur 21 ist das 3. und 4. Stockwerk des Thurmes abgebildet.) Dagegen ist die Chorpartie in Tepl bei weitem entwickelter, indem die Kreuzform durch ein weit ausgeladenes Querschiff ausgesprochen wird. Die Nebenschiffe sind mit besonders Choranlagen nach Art des Mittelschiffes ausgestattet und mit halbrunden Apsiden geschlossen. Dass die mittlere Apside wahrscheinlich durch einen Brand zerstört und mit einem gothischen Chorschluss (gerade so wie in Mühlhausen) ersetzt worden ist, muss dem Zufall zugeschrieben werden (Fig. 22).

Leider hat die Tepler Kirche sehr viele Verunstaltungen erfahren; die Hussiten, Mansfeld's Schaaren und die Schweden haben arg gehaust, mehrere Brandunglücke sind eingetreten und zuletzt brachte die Ver-

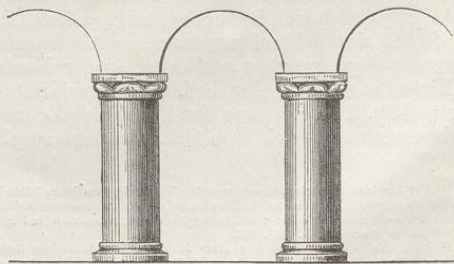


Fig. 19.

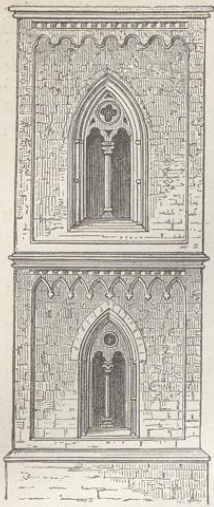


Fig. 21.

hat ein Portal im verdorbenen Renaissance-Styl erhalten, blieb aber sonst von entstellenden Zuthaten frei, während an der Ostseite nur die Apsis links den alten Charakter gewahrt hat. Figur 23 und 24 geben Abbildungen von Consolen.

Ein mächtiger Thurm Pfeiler und acht freie Pfeiler auf jeder Seite tragen die gleich hohen Gewölbe, die sich nach einiger Untersuchung als Arbeiten der Baumeister Ch. Diezenhofer und Braunböck, welche die obgenannte Restauration leiteten, herausstellen. Insbesondere waren es die beiden Diezenhofer, welche die verschiedensten Bauformen zu vermengen und mit grösster technischer Virtuosität so aneinander zu reihen verstanden, dass oft der Anschein von Alterthümlichkeit beibehalten wurde und man die Restaurationen nur schwer von den ursprünglichen Theilen unterscheiden kann. Ob die Tepler Kirche ehemals eine flache Decke im Hauptschiff gehabt habe, oder als durchgehend überwölbte Basilika mit niedrigen Seitenschiffen angelegt worden sei, lässt sich nicht feststellen, da alle Mauern erhöht worden sind.

Die Maasse sind:

Gesamtlänge im Licht . . . . .	208 Fuss
davon entfallen auf den Chorschluss . . .	50 "
auf das Querschiff in der Längenrichtung	25 "
auf das Langhaus . . . . .	133 "
Das Querschiff hält in der Breitenrichtung	87 "
Weite des Langhauses . . . . .	52 "
Weite des Mittelschiffes von Achse zu Achse	26 "
Entfernung der Pfeilerachsen in der Längen-	
richtung . . . . .	14 "
Lichte Höhe des Mittelschiffes . . . . .	50 "
Höhe der Thürme . . . . .	126 "
Ursprüngliche Mauerstärke . . . . .	41 "

<sup>20</sup> Über den Bau der Stiftskirche Tepl erschienen vor kurzem zwei von dortigen Ordensmitgliedern verfasste, auf Urkunden gegründete Abhandlungen. P. Klimeš, Stifts-Bibliothekar, gibt in seiner Schrift: „Das Prämonstratenserstift Tepl“, sehr eingehende Nachrichten über die Klostergebäude und den Kirchenbau, während P. Hugo Karlik in der Abhandlung „Die Gründung des Klosters Tepl“, mehr die allgemeinen Verhältnisse mittheilt. Hier wird die Vollendung der Kirche in das Jahr 1196 verlegt; Klimeš nimmt 1197 an.

In neuester Zeit hat man das Innere abermals in einer nicht ganz gelungenen Weise überarbeitet und namentlich von Vergoldungen einen allzu häufigen Gebrauch gemacht: nichts desto weniger leuchtet die kraftvolle alte Anlage siegend durch alle Modernisirungen und sichert diesem Gebäude den ersten Rang unter den Basiliken Böhmens.

Das Baumaterialie ist Trachyt von schöner gelbbrauner Farbe, der sich wie feinkörniger Sandstein bearbeiten lässt und in der Nähe von Tepl gebrochen wird. Der ganze Bau besteht aus rein gearbeiteten, ziemlich grossen Werkstücken.

Die Pfarrkirche in Tismic.

Ehe wir die grossen Stiftsbauten in ihrem Zusammenhange weiter verfolgen, sei eine kleine, bestens erhaltene Landkirche geschildert, welche als Säulen-Basilika mit Tepl und Mühlhausen vielfach verwandt ist. Die Maria-Himmelfahrtkirche in Tismic soll schon 905 gestiftet worden sein, welche Jahrzahl auf einer im Jahr 1755 aufgefundenen Gedenktafel eingegraben war. Die Tafel ist nicht mehr vorhanden, eben so wenig andere Urkunden, welche Stiftung oder Bau betreffen. Bei der angenehmen Lage des Ortes und in Anbetracht, dass das Dorf Tismic zur Herrschaft Schwarz-Kostelec, einem ehemaligen Krongute, gehörte, erscheint eine frühe Stiftung wahrscheinlich; das beste-

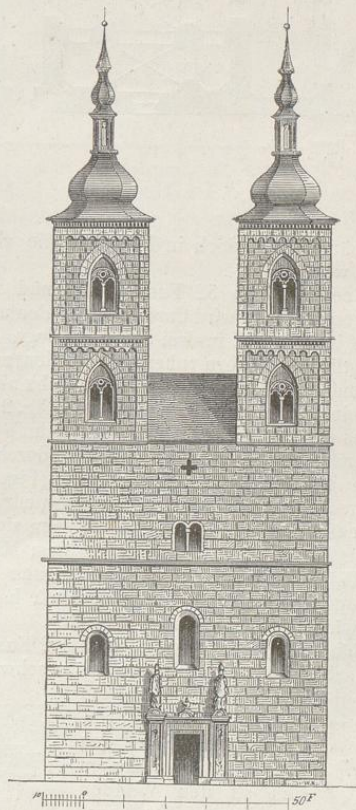


Fig. 20.

3 \*

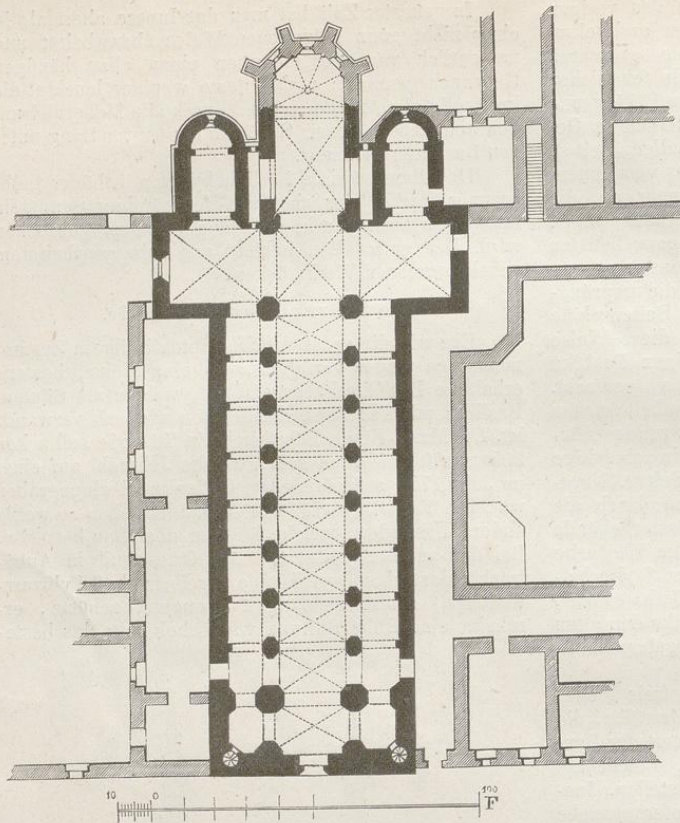


Fig. 22.

hende Gebäude ist jedoch in keinem Falle vor 1190 ausgeführt worden.

Ein Rechteck von 52 Fuss Länge und 29 Fuss Breite lichten Maasses wird durch zwei Säulen und zwei Pfeiler, auf jeder Seite, in drei Schiffe zerlegt. Auf den beiden westlichen Pfeilern ruhen, wie in den zwei vorbeschriebenen Kirchen, die Thürme, welche nicht über die allgemeine Umfassungslinie vortreten (Fig. 25 u. 26). Sowohl das Hauptschiff wie die Nebenschiffe werden durch halbrunde Apsiden geschlossen, wodurch sowohl das Innere wie die östliche Aussenseite (Fig. 27) ein sehr belebtes Ansehen gewinnen. An den niedrig gehaltenen Seitenschiffen und den Apsiden ziehen sich Rundbogenfriese hin (Fig. 28), welche an dem Mittelbaue und den Thürmen fehlen; der Haupteingang und die Fenster der Südseite sind erneuert, auch haben die Thürme Zwiebelhauben erhalten (Fig. 29).

Die Säulen sind 12 Fuss hoch und 2 Fuss stark, ruhen auf schlank geformten Basen mit geschwungenen



Fig. 23.

Eckblättern und werden durch einfache Würfel Capitale bedeckt; von den Capitälern ziehen sich an den Wänden des Mittelschiffes Lesenen hinauf, ursprüng-



Fig. 24.

lich bestimmt, die Hauptbalken der Decke aufzunehmen. Gegenwärtig besteht ein Gewölbe im Mittelschiffe, welches jedoch erst 1755 von Holz und Stuckmasse hergestellt worden ist. Fig. 30 zeigt die Profilirung, Fig. 31 das Hauptgesims und Fig. 32 eine Console dasebst.

Die räumlichen Verhältnisse zeigen sich also:

Weite des Mittelschiffes von Achse zu Achse . . . . .	13 Fuss
Weite eines jeden Seitenschiffes . . . . .	8 "
Pfeiler und Säulenstärke . . . . .	2 "
Entfernung der Säulenachsen in der Längenrichtung . . . . .	11 "
Höhe des Mittelschiffes . . . . .	30 "
Stärke der Umfassungsmauern . . . . .	3 "
Tiefe der Haupt-Apside . . . . .	5 "

Diese Kirche ist die kleinste aller in Böhmen vorhandenen Basiliken und zugleich (von Eger abgesehen) die einzige, welche eine regelmässige Abwechslung von Säulen und Pfeilern zeigt. Im südlichen Thurme führt eine neu eingebaute Treppe auf die Empore und in den Dachraum, ehemals wurde der Zugang in diese Theile durch eine an der Aussenseite vorgelegte Holztreppe vermittelt. Der ganze Bau besteht aus Sandsteinquadern von schöner graugelber Farbe und gewährt von allen Seiten ein malerisches Bild; im Innern spricht sich ein in Tepl noch nicht bemerkbares Stre-

ben nach Zierlichkeit aus. Die Westfronten der Kirchen von Mühlhausen, Tepl und Tismic lassen in ihrer Übereinstimmung einen und denselben Meister vermuthen, der sich allmählig herangebildet hat. Mehr bemüht, den Innenbau und die

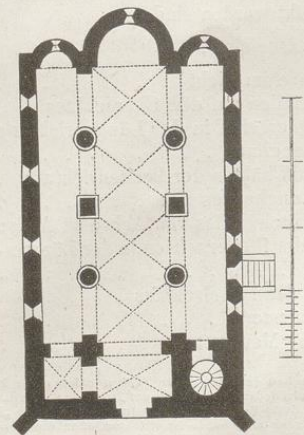


Fig. 25.

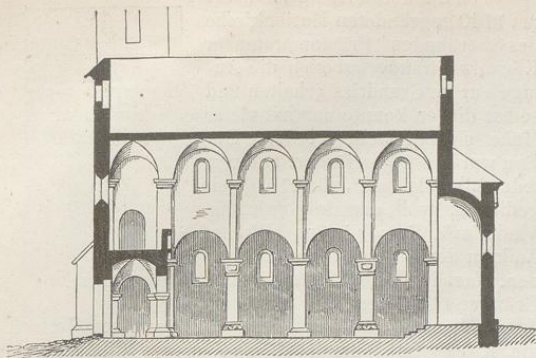


Fig. 26.

Chorpartie zu heben, hat er die Giebelseite, welche in Deutschland und Italien als die für architektonischen Schmuck geeignetste Stelle angesehen wurde, ganz vernachlässigt.

Die Pfarrkirche in Prosek.

Das Dorf Prosek oder Prosik liegt auf dem langgedehnten Höhenzuge, welcher das Thal von Prag an der Nordseite umfängt und gegen den Moldaufluss hin steil abfällt. Auf dem höchsten Punkte dieses durch manches kriegerische Ereigniss berühmt gewordenen Bergrückens liegt die dem heil. Wenzel gewidmete Kirche, weithin in der Runde sichtbar. Man vermuthet selbst in nächster Nähe kein alterthümliches Denkmal; denn der Bau ist mit blendender Kalktünche überzogen, rings von Flickereien umgeben und gleicht einer Dorfkirche ordinärster Art. Erst beim Eintritt in die Halle überzeugt man sich von der Wichtigkeit dieses Gebäudes, wenn auch das Innere von Unbilden nicht frei geblieben ist.

Drei runde Säulen auf jeder Seite enthaltend, erscheint das Kirchenhaus im Vergleich mit Tismic sehr geräumig, obgleich nur die Breite etwas grösser angenommen wurde (Fig. 33 und 34). Die Säulen gleichen denen in der Georgs-Kirche, haben flache, nur aus Platte und Wulsten gebildete Capitäle und runde Postamente, sind  $12\frac{1}{2}$ '



Fig. 27.

hoch und 3' stark. Alle drei Schiffe sind mit halbrunden Apsiden geschlossen, das Hauptschiff aber wird vor dem Abschlusse durch ein 12 Fuss tiefes Presbyterium verlängert. Über diesem, das mit einem alten Tonnengewölbe überspannt ist, erhebt sich ein Thurm, eine an romanischen Gebäuden seltene Anordnung; die Apsiden sind mit Rundbogenfriesen umzogen und aus Quadern, der übrige Bau aus gemischtem Mauerwerk aufgeführt. Im linken Seitenschiffe besteht noch, wie im Presbyterium, das ursprüngliche Gewölbe. Das Mittelschiff und rechte Nebenschiff sind etwa um 1500 in spätgothischer Weise eingewölbt worden. Hier in Prosek begegnen wir dem ersten decorirten Portale, welches zwar durch einen Vorbau grösstentheils verdeckt, aber in der Hauptsache unbeschädigt geblieben ist (Fig. 35 und 36). Auch ein schachbrettartig ornamentirtes Pilastr-Capital hat sich erhalten (Fig. 37).

Die Maasse sind:

Länge des Schiffes im Licht . . . . .	48 Fuss
Länge des Presbyteriums . . . . .	12 "
Tiefe der Haupt-Apside . . . . .	8 "
Gesamtbreite im Licht . . . . .	38 "
Weite des Mittelschiffes von Achse zu Achse	19 "
Pfeiler- und Mauerstärke . . . . .	3 "
Höhe des Mittelschiffes . . . . .	32 "

Auch der Proseker Kirche wird hohes Alter beigelegt, sie soll 970 durch Herzog Boleslav II. gegründet (gestiftet) worden sein, doch hat sich über die Erbauung selbst keine zuverlässige Nachricht erhalten. Urkundlich wird die Kirche zum erstenmal in den Errichtungsbüchern 1375 genannt, damals besass sie einen ausgedehnten Pfarrsprengel und das Dorf Prosik gehörte der Krone, weshalb die Annahme, dass die Stiftung von Herzog Boleslav ausging, alle Wahrscheinlichkeit für sich hat. Auf Grund dieser glaubwürdigen Sage wurde auch im Jahre 1770 das achthundertjährige Jubiläum gefeiert, bei welcher Gelegenheit die fromme Kaiserin Maria Theresia ein prachtvolles, mit



Fig. 28.



Fig. 29.

ihrem Namenszuge versehenes Messgewand anher schenkte.

Im Vergleich mit der Georgs-Kirche bemerkt man in Prosik grosse Fortschritte, der Quaderbau an den Apsiden, die Thurmstellung und namentlich die Ornamentirung deuten auf eine spätere Entstehungszeit. Diese wird auch durch die Beschaffenheit des Materials dargethan, denn der Prosikenstein, aus welchem das Gebäude aufgeführt ist und der in früherer Zeit viel gebraucht wurde, gilt allgemein als weich und wenig dauerhaft. Doch möchte die Kirche um etwa zwei Jahrzehnte vor Tismic entstanden sein, für welche Annahme mehrere stylistische Gründe, besonders eine Vergleichung mit der St. Jakobs-Kirche in Jakobsdorf sprechen, welche letztere urkundlich zwischen 1160—1170 erbaut worden ist.

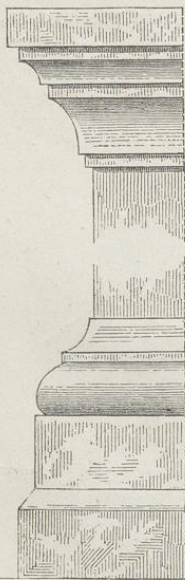


Fig. 30.

Wenn irgend als lohnend, kann eine zweckmässige Restauration dieses Denkmals und die Entfernung der angehängten Flickbauten nicht genug empfohlen werden.

Die Prämonstratenser Stiftskirche Strahov in Prag.

Die bisher geschilderten Basiliken-Bauten bilden eine an die St. Georgs-Kirche sich anlehrende Gruppe, zeigen gleichartige, ganz oder theilweise durch Säulen eingetheilte Arcaden und scheinen sämtlich im Hauptschiff flache Decken gehabt zu haben. In den folgenden Bauwerken sind die Arcaden durch viereckige oder kreuzförmige Pfeiler gebildet, wobei gewöhnlich die ursprüngliche Bedeckung des Mittelschiffes (ob Wölbung oder Holzdecke) zweifelhaft bleibt.

Von der durch König Vladislav um 1140 gegründeten Marienkirche des berühmten Prämonstratenser Klosters Strahov hat sich die Anlage nur im Grundriss erhalten und selbst dieser konnte nur mit vieler Mühe sichergestellt werden. Der Bau wurde eifrig gefördert und war jedenfalls bis zum Jahr 1151 weit gediehen, weil damals Gerdrudis, Vladislav's Gemahlin, und Bischof Zdik in der Kirche begraben wurden. Nachdem auch der königliche Gründer 1174 hier beigesetzt worden,



Fig. 31.

soll nach dem Zeugnisse des Chronisten Gerlach die Kirche im Jahre 1182 eine grosse Umänderung erfahren haben, indem der Hochaltar anders gestellt und der Chor erhöht wurden<sup>21</sup>. Wahrscheinlich wurde nachträglich eine Krypta angeordnet, welche jedoch in späterer Zeit wieder verschwunden ist. Auch der grosse Brand, welcher 1258 das Stift betraf, dürfte sich bei der Kirche nur auf Dachwerk und Einrichtungsstücke beschränkt haben, da sich nicht die geringsten aus jener Zeit herrührenden Einschaltungen erkennen lassen. Abt Johann, welcher damals dem Stifte vorstand, stellte durch fünfjährige Bemühungen sein Kloster schöner her als es früher gewesen. Hierauf scheinen sich die Stiftsgebäude bis zum Ausbruch der hussitischen Unruhen ziemlich unverändert erhalten zu haben; dann folgten endlose Umbauten und die Kirche wurde der Sitte des vorigen Jahrhunderts gemäss in allen Theilen zu einem Renaissance-Bau umgestaltet. Die Grundform konnte indess nicht vertilgt werden und erscheint um so wichtiger, als durch sie eine zweite Anordnungsweise ein-

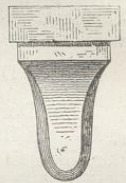


Fig. 32.

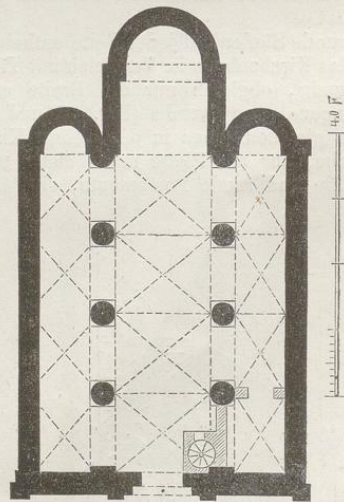


Fig. 33.

<sup>21</sup> Dobner, Mon. Boem. pag. 97. — Eine eigentliche Änderung der Gesamtanlage hat jedoch in dieser Zeit nicht stattgefunden: neben einigen Verschönerungen konnte es nur die Einschaltung einer Krypta sein, von welcher Gerlach spricht.

Die Stiftskirche zu Plass.

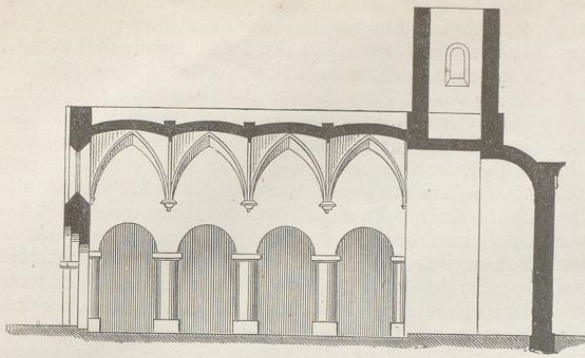


Fig. 34.

geleitet wird (Fig. 38). Der Schiffsraum wird durch zwei Quadrate von 60 Fuss seitlicher Ausdehnung beschrieben, das Presbyterium ohne Apsis ist wieder 60 Fuss lang und schliesst sich ohne Vermittlung eines Querhauses an das für Laien bestimmte Schiff an. Dieses zeigt auf jeder Seite fünf kreuzförmige Pfeiler, deren Grundform unter neuen aus Stucco bestehenden Pilastern noch vorhanden ist. Ob die Gestalt der Pfeiler ursprünglich ist oder die Kreuzform erst nach dem Brande von 1258 als Verstärkung zur Aufnahme der Gewölbegurten hergestellt wurde, lässt sich nicht mehr sicherstellen. Die grösste Regelmässigkeit spricht sich in allen Theilen aus, wie die nachstehenden Maasse bestätigen:

Ganze Kirchenlänge ohne Apsis im Licht . . . . .	180 Fuss
Tiefe der Apsis . . . . .	10 "
Gesamtbreite des Kirchenhauses im Licht . . . . .	60 "
Weite des Mittelschiffes von Achse zu Achse . . . . .	30 "
Entfernung der Pfeilerachsen in der Längsrichtung . . . . .	20 "
Mauerstärke . . . . .	4 1/2 "
Höhe des Hauptschiffes . . . . .	45 "
Höhe der Seitenschiffe . . . . .	22 1/2 "

Eine solche Übereinstimmung der Maasse wird in Böhmen nicht wieder getroffen, daher glaublich wird, es sei die Höhe des Mittelschiffes durch die Restaurations-Bauten nicht geändert worden. Von den Seitenschiffen lässt sich dieses mit Bestimmtheit sagen, denn in den beiden östlichen Abtheilungen bestehen noch die alten, nur mit Graten versehenen Kreuzgewölbe. Thürme scheint diese Kirche nicht gehabt zu haben; die gegenwärtigen, weit von den Seitenschiffen abstehenden, sind nicht organisch mit dem Bau verbunden. Eine Thurmsstellung wäre nach Beschaffenheit der Hauptmauern nur an der Ostseite neben dem Presbyterium möglich gewesen. Von alten Portalen, Fenstern, Säulen und sonstigen Einzelheiten hat sich nicht die leiseste Spur erhalten.



Fig. 35.

gen, weit von den Seitenschiffen abstehenden, sind nicht organisch mit dem Bau verbunden. Eine Thurmsstellung wäre nach Beschaffenheit der Hauptmauern nur an der Ostseite neben dem Presbyterium möglich gewesen. Von alten Portalen, Fenstern, Säulen und sonstigen Einzelheiten hat sich nicht die leiseste Spur erhalten.

Nur wenige Jahre nach der Gründung von Strahov wurde ebenfalls durch Vladislav das Cistercienser-Stift Plass (1146) ins Leben gerufen und durch Mönche aus dem Kloster Langheim in Franken bevölkert. Den Grundstein zu der Stiftskirche legte der Fürst eigenhändig im Jahre 1154, um welche Zeit jedoch der Bau schon ziemlich vorgertückt sein mochte. Die Ausführung war eine sehr langsame, denn die Consecration geschah erst 1204 durch den Bischof Robert von Olmütz, eine ungewöhnlich lange Frist, welche sich nur durch die Annahme erklären lässt, es habe in der Zwischenzeit ein Brandunglück den Bau unterbrochen. Sonst gestalteten sich die Verhältnisse des Klosters so günstig, dass es Töchterklöster anlegen konnte, unter denen das Stift Münchengrätz oder Hradist für die Kunstgeschichte von höchster Bedeutung ist. Von den Stürmen des vierzehnten Jahrhunderts wurde Plass zwar entsetzlich mitgenommen, doch scheint hier wie in Mühlhausen die Stiftskirche mit Niederbrennen der Dachungen und Holzwerke durchgekommen zu sein. Die alten Portale und Fenster sind verschwunden und die Westseite ist in plumper Weise verzapft worden; sonst blieb das Gebäude vom Grund bis zum Dachgesims das ursprüngliche, wenn man die kleinen als Sacristeien dienenden Vorbauten neben dem Presbyterium abrechnet.

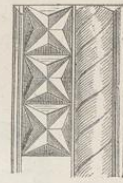


Fig. 36.

Die Eintheilung ist dem abgewickelten Würfel entnommen, Presbyterium, Vierung und Kreuzflügel bilden nahezu gleiche Quadrate und die Kreuzform ist vollständig entwickelt. Gegenüber dem für eine Stiftskirche nicht geräumigen Presbyterium zeigt sich das Langhaus (der Schiffsraum) einigermaßen gedehnt und mager. Von den 7 Pfeilern, die auf jeder Seite stehen, sind die beiden vordersten, die das Langhaus vom Querschiffe trennen, wie auch die beiden hintersten kreuzförmig; zwischen diesen befinden sich je fünf rechteckige glatte Arcadenpfeiler, denen jede Gliederung fehlt. Thürme waren nicht vorhanden.

Die Hauptmaasse sind:

Gesamtlänge in Licht . . . . .	190 Fuss
davon entfallen auf die Apsis . . . . .	10 "
auf das Presbyterium und Querhaus . . . . .	54 "
auf das Schiff . . . . .	126 "
Lichte Weite des Kirchenhauses . . . . .	55 1/2 "
Lichte Weite des Mittelschiffes . . . . .	24 "
Weite des Querhauses . . . . .	80 "
Mauerstärke . . . . .	4 1/2 "
Höhe des Mittelschiffes . . . . .	50 "
Höhe der Seitenschiffe . . . . .	18 1/2 "

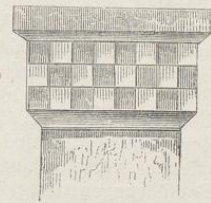


Fig. 37.

Das Mittelschiff ist gegenwärtig mit einem elliptischen Gewölbe neuerer Form überdeckt und dürfte eine Holzdecke gehabt haben: Seitenschiffe, Presby-

terium und Hauptapsis besitzen jedenfalls, das Querhaus vielleicht die ursprünglichen Wölbungen. Kloster Plass ist bekanntlich aufgehoben, die Stiftsgüter gehören der fürstlichen Familie Metternich.

Collegiat-Kirche zu Alt-Bunzlau.

Die von Herzog Breislav I. zur Sühne der in Polen begangenen Frevel gegründete Collegiatkirche soll der Sage nach an jener Stelle aufgebaut worden sein, wo der heil. Wenzel ermordet wurde und wo bereits eine ältere Capelle bestanden hatte. Der Neubau soll so angeordnet gewesen sein, dass die alte den Heiligen Cosmas und Damian gewidmete Capelle nicht allein in die Stiftskirche einbezogen wurde, sondern frei inmitten derselben stand. Diese Sage gab Anlass, dass man in der bestehenden und wohl erhaltenen Krypta jenes besagte Cosmas- und Damian-Kirchlein erkennen wollte, darin der Leichnam des heil. Wenzel vom Jahre 935—939 beigesetzt war, demgemäss diesem Denkmal ein ungewöhnlich hohes Alter zugeschrieben wurde.

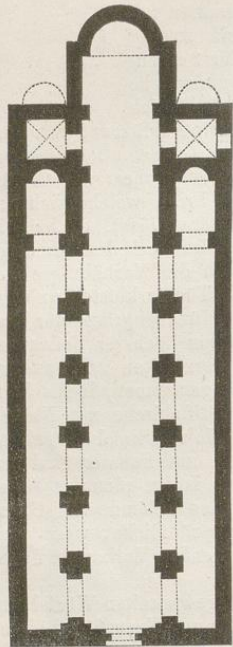


Fig. 38.

So vielfache Nachrichten über das hochberühmte Stift zu Alt-Bunzlau und seine dem heil. Wenzel geweihte Kirche erhalten haben, fehlt doch über die Bauzeit des vorhandenen Gebäudes jeder Aufschluss, weil die Geschichte des Stiftes eine fortlaufende Reihe von Missgeschicken und Feuersbrünsten aufzählt, so dass jedes Jahrhundert durch einen Umbau bezeichnet wird. Es kreuzen sich offenbar verschiedene Plane und haben etwa zwölf Bauführungen stattgefunden, von denen nicht entschieden werden kann, welche der Kirche ihre gegenwärtige Form verliehen hat. Nichtsdestoweniger erhellt aus den Vermessungen und technischen Untersuchungen, dass dem jetzigen Bestande ein gewisser einheitlicher Plan zu Grunde liegt und sowohl die Oberkirche wie die Krypta nach diesem Plan ausgeführt worden sind<sup>22</sup>.

Das westliche Kirchenhaus, jedoch ohne Vorhalle, hält mit dem Presbyterium nahezu die gleiche Länge ein; unter dem Presbyterium befindet sich die Krypta, welche genau den allgemeinen Dispositionen entspricht und den ganzen Raum sammt der Apsiden-Rundung einnimmt. Die an der Westseite befindliche Vorhalle liegt zwischen zwei quadratischen Thürmen, von denen der südliche gothisirt und später modernisirt, der nördliche

<sup>22</sup> Natürlich muss von Unregelmässigkeiten, die theils aus alter Zeit stammen, theils von den Restaurationen, welche nach dem grossen Brande von 1640 stattfanden und sich bis ins achtzehnte Jahrhundert hinzogen, ganz abgesehen werden.

aber nach dem letzten Brande nicht wieder aufgerichtet worden ist. Ein regelmässiges Quadrat von 65 Fuss lichter Weite beschreibt den Raum für die drei Schiffe, von denen das Hauptschiff die in Böhmen ungewöhnliche Breite von 32 Fuss einhält. Die linke Seite neben dem Presbyterium, woselbst die Sacristei angebracht ist, besteht aus einem unentwirrbaren Conglomerat verschiedener Bautheile, welche in ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit wenig Interesse bieten, obwohl die Reste einer sehr alten Apsis hervorragen. Es scheint an diesem Orte eine unabhängige Capelle bestanden zu haben. Das Hauptschiff wie das südliche Seitenschiff werden durch halbrunde Apsiden geschlossen; ersteres ist im Rococo-Styl überwölbt und besass bereits vor dem Brande von 1640 ein Gewölbe, dessen Einsturz ausdrücklich erwähnt wird. Drei viereckige Pfeiler, welche dermal durch neue im Renaissance-Styl ausgeführte Pilaster verstärkt sind, bilden die gegenseitigen Arcaden, deren Rundbogen sich noch von der alten Anlage herschreiben; sonst gehört der Oberbau verschiedenen Perioden an. Man sieht frühgothische und spätgothische Strebpfeiler, Renaissance-Theile aus allen möglichen Zeiten und auch ganz neue Einschaltungen (Fig. 40).

Die Krypta, bei weitem die wichtigste Partie, besteht aus zwei Abtheilungen, ist durchaus überwölbt und wohl erhalten. Drei Treppen je von 8 Stufen, die eine vom Hauptschiffe, die andern von den Nebenschiffen aus, führen in diesen Raum, welcher mit 32 Säulen und 4 Pfeilern ausgestattet ist (Fig. 41 und 42). Die westliche Abtheilung, in welche alle Treppen führen, ist 30' lang und eben so breit, sie wird durch vier Reihen von je vier Säulen in gleiche quadratische Felder zerlegt,

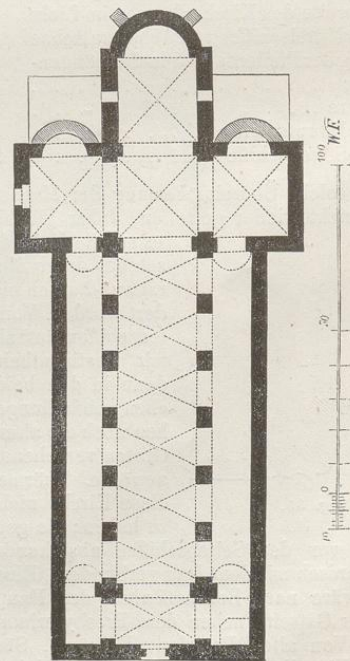


Fig. 39.

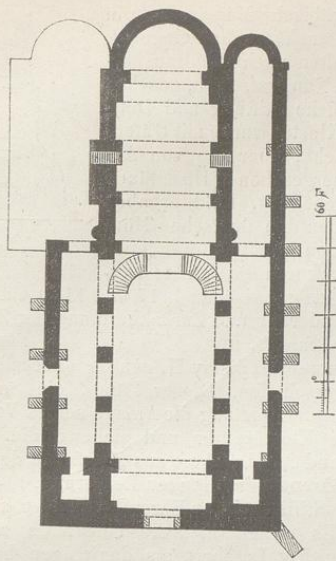


Fig. 40.

welche mit einfachen Gratgewölben überspannt sind. Diese äussere Abtheilung wird von der östlichen innern durch eine Quermauer getrennt, in welcher drei Durchgänge angebracht sind. Die Säulen-Achsen setzen sich in der Längsrichtung jenseits der Quermauer fort und bestimmen die Stellung der im innern Raume stehenden Säulen, welche, ebenfalls 16 an der Zahl, in vier Reihen so geordnet sind, dass die vorderste Reihe die Abschluss-Linie der Apsiden-Rundung bildet. Die beiden innerhalb der Rundung stehenden Pfeiler sind viereckig, jedoch die zwei anderen in der Quermauer, welche sich zwischen den Durchgängen befinden, kreuzförmig.

Die innere Abtheilung ist gleich der äussern 30 Fuss breit, aber nur 24 Fuss lang, die Apsis hält 12 Fuss in der Tiefe. Alle 32 Säulen sind gleich hoch und dick und haben ungegliederte Würfel-Capitäle; diese jedoch und die Basen haben keine gleiche Gestaltung und zeigen sich in den beiden Abtheilungen verschieden. In der äussern Abtheilung sind die Capitäle durchgehend mit einem Ringe (Astragal) (Fig. 43) ausgestattet, in der innern nicht: dagegen sind innen die Säulenfüsse bedeutend höher und attisch gegliedert (Fig. 44 und 45), während sie aussen nur aus Blättchen, Wulst und Plinthe bestehen. Einen auffallenden Unterschied zeigen die innern und äussern Gewölbe: die letztern sind nach alt-romanischer Weise rundbogig und an den Durchschneidungen mit einfachen Graten versehen, die innern Gewölbe aber haben birnförmig geschweifte Rippen (Fig. 46), entschiedene Zeichen einer späteren Zeit. Bei solchen Vorkommnissen muss sich entweder der Bau sehr lange hingezogen haben, oder es wurde die Krypta um die Mitte des XIII. Jahrhunderts theilweise erneuert. Hiebei soll nicht unerwähnt bleiben, dass im Jahre 1844, als ich die Krypta zum erstenmal besichtigte, mehrere alte Bauteile, Capitäle, Säulenfüsse und Schäfte in den Winkeln lagen, ferner dass eine der Säulen ausnahmsweise einen mit Schilfblättern geschmückten Fuss (Fig. 47) und

eine andere ein ornamentirtes Capital (Fig. 48) besitzt. Dem künstlerischen Charakter nach scheint der Bau zur Zeit Vladislav's II. ausgeführt worden zu sein.

Die Hauptmaasse sind:

Gesamtlänge im Licht . . . . .	152 Fuss,
davon gehören dem Presbyterium sammt	
Apsis . . . . .	70 "
dem Kirchenhause . . . . .	65 "
der Vorhalle . . . . .	17 "
Gesamtlänge der Krypta . . . . .	68 "
Gesamtbreite der Kirche . . . . .	65 "
Mauerstärke der Oberkirche . . . . .	4 "
Höhe der alten Arcaden-Bogen . . . . .	18 "
Höhe der Säulen in der Krypta . . . . .	7 "
Durchmesser der Säulen . . . . .	11 Zoll.

Schliesslich haben wir die Blicke noch den Überresten eines frühern Baues zuzuwenden, die sowohl in den Seitenschiffen rechts und links neben den kleinen in die Krypta führenden Treppen, wie in der Krypta selbst, sichtbar werden. Zuerst fallen zwei halbvermauerte runde Säulen von  $4\frac{1}{2}$  Stärke auf, deren Anordnung nicht dem allgemeinen Plan angehört, wie auch ihr Zweck nicht zu errathen ist; dann sehen wir im linken Nebenschiffe unmittelbar an der kleinen Treppe Wandverstärkungen, welche offenbar mit den vermauerten Säulen, aber mit keinem Kirchentheile correspondiren; ähnliche Verstärkungen wird man auch in der Krypta gewahr. Sollten diese im mitgetheilten Kirchengrundriss angedeuteten Theile vom Baue Břetislav's herrühren, so dürfte derselbe eine runde Form eingehalten haben und ziemlich umfangreich gewesen sein <sup>22</sup>. Indess sind diese Partien so räthselhaft und auch so oft überkleistert, dass nur mit Hilfe von einigen Durchbrechungen Aufschlüsse gewonnen werden könnten.

Das Bau-Material ist ein ziemlich weicher Sandstein, welchen man ringsum in der Gegend bricht; das

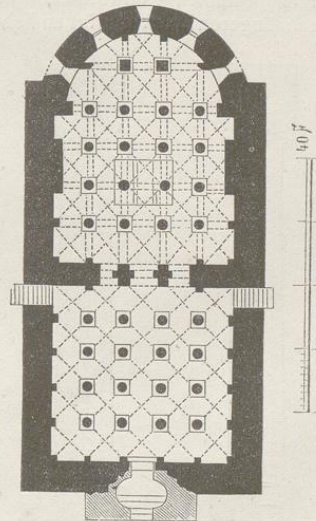


Fig. 41.

<sup>22</sup> Sollte diese Vermuthung begründet sein, könnte das alte Cosmas- und Damian-Capellchen wohl frei in der Mitte gestanden haben und es hätte mit der Sage Richtigkeit.

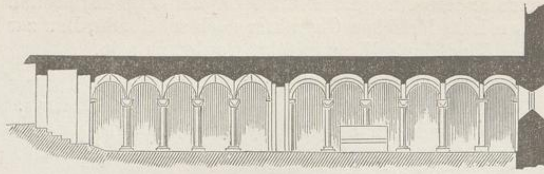


Fig. 42.

laufende Mauerwerk besteht aus Bruchsteinen, Pfeilern, Lesenen und künstlichen Arbeiten aus Quadern. Die Säulen mit ihren ungegliederten Capitälern, denen sogar die Deckplatten fehlen, haben zwar ein rohes Ansehen, doch macht die Krypta einen unbeschreiblich malerischen Eindruck und darf unbedingt zu den bedeutendsten derartigen Werken gezählt werden.

Die Benedictiner Stiftskirche in Kladrau.

Kladrau gehört zu den ältesten Klöstern Böhmens und wurde bereits durch die Herzoge Svatopluk und Vladislav I. im Jahr 1108 gegründet und mit einheimischen Mönchen besetzt. Diese entsprachen den gestellten Anforderungen so wenig, dass Vladislav nach seinem Regierungsantritt (1109) Ordensmänner aus dem schwäbischen Stift Zwifalten berief, um in das noch nicht gesicherte Unternehmen Ordnung zu bringen. Der Herzog, der eine Tochter des Grafen Berg von Schwaben als Gemahlin erkor, hatte während der Hochzeitsreise Zwifalten besucht und es gefielen ihm die dortigen Einrichtungen so wohl, dass er den Abt Udalrich anging, Kladrau mit Mönchen seines Klosters zu besetzen. So ehrenvoll dieser Antrag auch war, hatte Udalrich doch viele Bedenken; man fürchtete die Wildheit des böhmischen Landvolkes, mehr noch die fremde Sprache; dazu kam, dass Kladrau bereits von Ordensleuten aus dortiger Gegend bewohnt war <sup>24</sup>.

Der Herzog scheint die obwaltenden Bedenklichkeiten erst nach längerer Zeit beseitigt zu haben, worauf

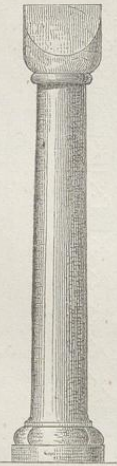


Fig. 43.

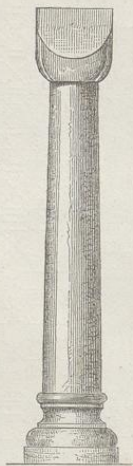


Fig. 44.

<sup>24</sup> In den Annalen von Zwifalten heisst es, T. I. pag. 59: „Ea res nostris admodum difficilis est ob gentis illius ferocitatem et barbarae linguae ignorantiam“.

zwölf schwäbische Mönche, alle in der Ordenszucht trefflich eingetübt, von Zwifalten nach Kladrau herüberzogen. Nun erst, 1115, geschah die eigentliche Stiftung und Dotirung: das Kloster wurde mit Gütern reich bedacht, aber die von Abt Ulrich vorhergesehenen Übelstände blieben nicht aus. Bald ergaben sich zwischen den deutschen Mönchen und den bereits vorhandenen Klosterbewohnern so ernste Zerwürfnisse, dass zwischen 1117 und 1130 eine dreimalige Auswanderung und Zurückberufung der Zwifaltner Colonie stattfand.



Fig. 45.

Erst unter Vladislav II. wurde dauernder Friede im Stifte geschaffen. Dieser Fürst, ein Sohn Vladislav's I., besuchte häufig die Anlage seines Vaters, vermehrte die Klostergüter und sicherte die Ordnung. Damals stand Abt Lambert aus Zwifalten dem Kloster vor und während seiner langen Regierung, 1140—1186, scheint die Stiftskirche zu Ehren Mariens erbaut worden zu sein. Es treffen mehrere Umstände zusammen, welche den Abt Lambert als denjenigen bezeichnen, der diesen Bau eingeleitet hat; denn ums Jahr 1130 wird das Kloster noch als ärmlich aussehend geschildert, wie denn inmitten der obwaltenden Streitigkeiten zwischen den Mönchen nicht ein höchst grossartiger Kirchenbau eingeleitet werden konnte. Dann soll die alte Kirche nicht ganz am Platze der gegenwärtigen bestanden haben, sondern etwas weiter südlich, wo sich noch eine Gruft-Capelle des Herzogs Vladislav I. befindet. Endlich erlebte das Stift in seinem fast siebenhundertjährigen Bestehen keine zweite so günstige Periode als zwischen den Regierungen der Äbte Lambert und Reinerus, nie waren ausgiebigere Mittel vorhanden und herrschte unter den Ordensleuten so vollständige Eintracht. Der Bau mag lang gedauert und erst unter Otakar I. während der Regierung des Reinerus, 1230—1275, gänzlich zu Stande gebracht worden sein <sup>25</sup>.

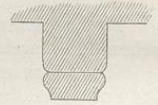


Fig. 46.

Nach allerlei Wechselfällen und nachdem das Kloster unter Karl IV. glückliche Zeiten erfahren hatte, drohte unter seinem Nachfolger dem Stifte die Gefahr der Aufhebung. Kaum war dieses drohende Gewitter abgeleitet, brachen die hussitischen Unruhen in hellen Flammen aus; Žizka eroberte am 23. Jänner 1421 das Kloster, bei welchem Ereignisse die Ostseite der Kirche niedergebrannt wurde. Im weiteren Verlaufe der Bürgerkriege fanden nochmalige Verwüstungen statt, dann brannten 1590 die Stiftsgebäude durch ein zufällig entstandenes Feuer

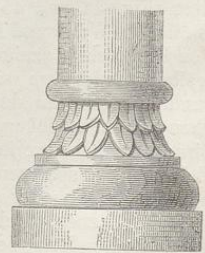


Fig. 47.

<sup>25</sup> Die Zeitbestimmungen bei so oft umgeänderten Klosterkirchen, wie Kladrau, Strahov und Altbunzlau sind ausserordentlich schwierig; einerseits weil beinahe jeder Abt grössere Restaurationen, welche von den Zeitgenossen höchlich bewundert wurden, hat ausführen lassen, andererseits weil die charakteristischen Merkmale gewöhnlich ganz verwischt wurden.

gänzlich darnieder und 1648 abermals. Als nun das Stift im XVII. Jahrhundert wieder zu einigem Wohlstande gelangt war, fasste Abt Maurus den Entschluss, die tausendfältig beschädigte Klosterkirche gründlich zu erneuern. Wir besitzen eine ausführliche Beschreibung dieses Restaurations-Baues, welchen Maurus (zum Abt erwählt 1701, † 1729) durchführen liess, so dass man sich das ursprüngliche ziemlich vergegenwärtigen kann. Sowohl der Abt wie seine Baumeister Kilian Dinzenhofer und Santini trugen sich mit dem Gedanken, die Kirche in ihrem alterthümlichen Bestande wieder herzustellen und die alten Formen beizubehalten: dass dieses nicht im Geiste des XII. Jahrhunderts geschehen, dafür sind die Unternehmer nicht verantwortlich, denn sie leisteten mehr als man von ihrer Zeit erwarten durfte.

Nach einem 1716 verfassten Berichte über den Restaurations-Bau wurden die Arbeiten an der Westseite begonnen und bewegten sich bis zum Querhaus genau in den ursprünglichen Linien. An der östlichen Seite des vorspringenden Querhauses, nämlich am südlichen und nördlichen Kreuzflügel, war je ein Thurm angebaut, wie unter andern am Dome zu Speier. Diese beiden Thürme wurden wegen Baufälligkeit abgetragen und nicht wieder aufgebaut; als Ersatz dafür beschloss der Abt eine hohe achteckige Kuppel über der Kreuzvierung aufstellen zu lassen. Weiterhin gegen Osten, wo schon bedeutende frühere Umwandlungen stattgefunden hatten, wurde zwar der Chor in seiner ganzen Länge beibehalten, aber statt des einfachen halbrunden Abschlusses durch eine dreifache Conchen-Anlage (eine Nachbildung des Chores von S. Maria auf dem Capitol in Köln) bereichert. Es zeugt von besonderem

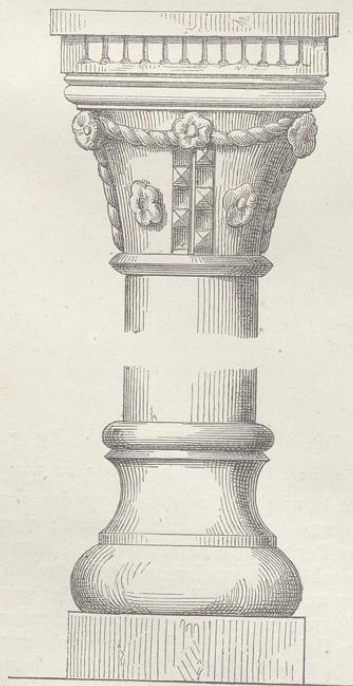


Fig. 48.

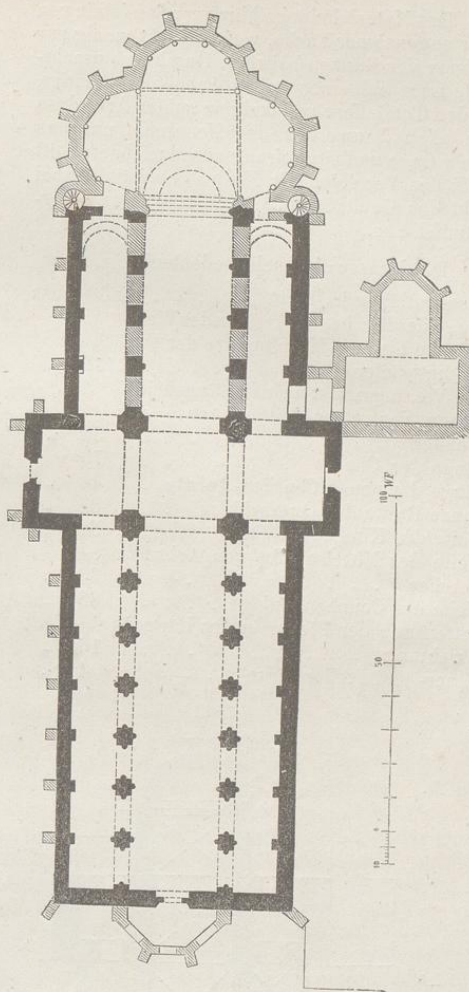


Fig. 49.

Scharfblick der beiden Architekten, dass sie die Schönheit einer solchen Anlage erkannten und durchzuführen suchten, wenn man es auch mit ihren Detailformen nicht genau nehmen darf (Fig. 49).

Von der westlichen Frontmauer bis zu den verstärkten Pfeilern des Querschiffes stehen sechs quadratische Pfeiler auf jeder Seite; diese wie die halbkreisförmigen Arcaden-Bogen sind ursprünglich und nur mit einigen Stuccaturen verbrämt worden; die Pfeiler des Querhauses aber, welche die Kuppel tragen, wurden bedeutend verstärkt und halten nun 12 Fuss Durchmesser, während sie früher nur 8 Fuss dick waren. Merkwürdigerweise sieht man noch unter der Kuppel die Ansätze des alten Kreuzgewölbes, welches einst die Vierung überspannte. Dieser Umstand, wie die mit starken Rundstäben versehenen Pfeiler machen glaublich, dass die ganze Kirche schon in alter Zeit überwölbt gewesen sei. Die Basilika-Form ist auch im Restaurations-Bau beibehalten worden.

Das Materiale ist gelbbrauner Sandstein von sehr angenehmer Farbe, welche nicht wenig zur Hebung des Ganzen beiträgt. Durch eine prachtvolle Lage auf einer steilen Anhöhe begünstigt, ist der Totaleffect so einzig in seiner Art, dass von allen Bauwerken der Monarchie nur das durch Lage und Gruppierung ausgezeichnete Stift Mülk den Vergleich mit Kladrau anshält. Dabei sieht das Gebäude aus der Ferne ganz alterthümlich aus.

Die Maasse sind sehr bedeutend:

Gesamtlänge im Licht . . . . .	260 Fuss
Länge des Kirchenhauses von der Westfronte bis zum Mittelpunkte der Vierungspfeiler . . . . .	112 "
Die Vierung misst in der Längenrichtung von einer Pfeiler-Achse zur andern . . . . .	30 "
Länge des Chores . . . . .	70 "
Länge der neuen Conchen-Anlage . . . . .	48 "
Ganze Breite des Querschiffes . . . . .	86 "
Weite des Kirchenschiffes . . . . .	66 "
Weite des Mittelschiffes von Achse zu Achse . . . . .	33 "
Weite der Conchen-Anlage . . . . .	66 "
Entfernung der Pfeiler in der Längenrichtung . . . . .	16 1/2 "
Mauer- und Pfeilerstärke . . . . .	4 1/2 "

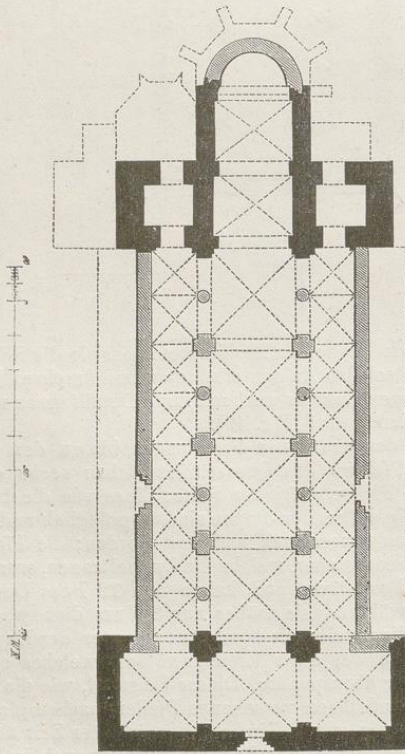


Fig. 50.

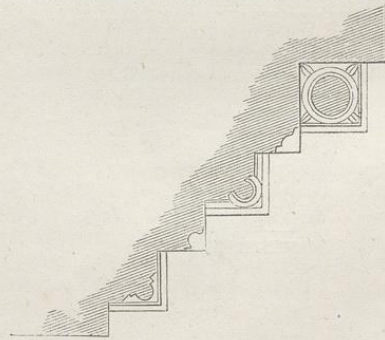


Fig. 51.

Die Decanal-Kirche in Eger.

Man ist in Zweifel, ob die dem heil. Nicolaus gewidmete Hauptpfarrkirche in Eger den romanischen oder Übergangsbauten beizuzählen sei; eigentlich der Übergangs-Periode angehörend ist ihre Stellung zwischen den böhmischen Denkmälern so eigenthümlich, dass die Einreihung an dieser Stelle gerechtfertigt sein wird.

Nachdem Kaiser Friedrich I. die Egerlande durch seine erste Heirath mit Adelheid von Vohburg erworben und sich in Eger eine Residenz erbaut hatte, wollten auch die Söhne und Enkel des grossen Kaisers nicht zurückbleiben, ihr Familien-Allod zu verschönern.

Heinrich VI. und Friedrich II. weilten gern in Eger, von diesen beiden Fürsten wurde die Stadt mit einer ihrer zunehmenden Bedeutung entsprechenden Kirche beschenkt, deren Bau in den Jahren 1212 bis 1230 durchgeführt wurde. Kaiser Friedrich II. hatte im Sinne, mit dieser Kirche ein Collegiat-Stift zu verbinden, was aber nicht zu Stande kam, worauf Konradin von Hohenstaufen das ihm eigenthümlich zustehende Kirchen-Patronat dem deutschen Orden überliess <sup>26</sup>. Im Jahre 1270 brannte beinahe die ganze Stadt Eger sammt der Nicolaus-Kirche ab, durch welchen Unfall die Chorpartie vollständig zerstört wurde, während die beiden Thürme und die westlichen Hauptmauern stehen blieben. Die Chorseite wurde bald nach dem Brande im gothischen Style hergestellt, dann versiegten die Mittel, der Schiffrum wurde nothdürftig mit Holzwerk zusammengefliekt, bis endlich zwei Jahrhunderte später ein Erweiterungsbau eingeleitet wurde, welchem das Kirchenschiff seine gegenwärtige Gestalt verdankt. Demgemäss besteht die St. Nicolaus-Kirche aus drei ganz verschiedenen Partien, den spätromanischen Thürmen mit einem Theile der westlichen Frontmauer, dem früh-gothischen Chore und dem spätgothischen Langhause.

Bei einer zwischen 1860 bis 1863 vorgenommenen durchgehenden Reparatur wurde nicht allein die ursprüngliche Grundform vollständig aufgedeckt, sondern es kamen auch an den Thurmwänden die Höhenverhältnisse zu Tage und wir sind im Stande, über den alten Bau hinreichende Aufschlüsse zu geben.

Die St. Nicolaus-Kirche (Fig. 50) war dreischiffig mit wechselnder Pfeiler- und Säulenstellung, sie war mit einem Abendchore versehen, hatte aber kein Querschiff und die Kreuzform war nur äusserlich durch die beiden neben dem Presbyterium stehenden Thürme angedeu-

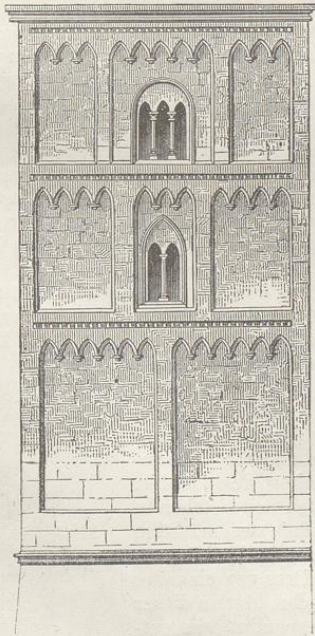


Fig. 52.

<sup>26</sup> Vgl. P. Frind, Kirchengeschichte von Böhmen.

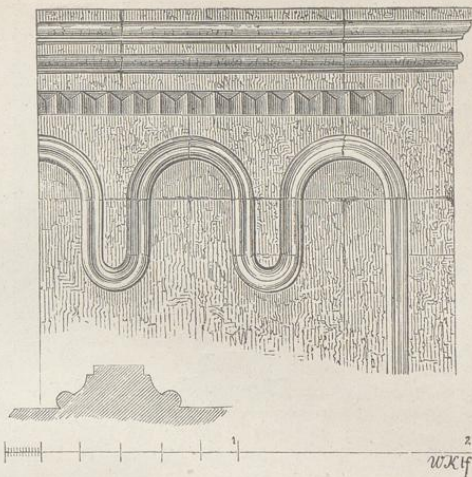


Fig. 53.

tet. Auf dem beigegefügtten Grundrisse sind die noch bestehenden romanischen Theile schwarz ausgefüllt, die sichergestellten Baulinien mit Schraffüren und der gegenwärtige Umfang mit Punkten bezeichnet.

Das zwischen dem Presbyterium und Abendchor liegende Langhaus war durch vier Quadrate gebildet und durch drei gegenüberstehende quadratische Pfeiler und vier zwischengestellte Säulen so eingetheilt, dass das Mittelschiff die Hälfte der Gesamtweite erhielt und der Länge nach vier aneinandergereihte, viereckige Kreuzgewölbe zeigte. Jedes der Seitenschiffe hatte doppelt so viele Gewölbeabtheilungen. Da das nördliche Seitenschiff nachweisbar durch eine halbrunde Apsis geschlossen war, darf man auch für das Hauptschiff denselben Abschluss voraussetzen; doch sei bemerkt, dass diese Partie die einzige ist, wo der alte Bestand nicht sichergestellt werden konnte.

Die erhaltenen ältesten Architektur-Theile zeigen eine Vermengung runder und spitzbogiger Formen, wie man sie am Dome zu Bamberg, der Stiftskirche zu Eberach und anderen Bauwerken Frankens gewahrt. Die entwickelte Ornamentik ist der kaiserlichen Gründer würdig und in Anbetracht, dass alle Arbeiten aus spröden Granitquadern mühevoll gemeisselt werden mussten, überraschend sorgfältig. Das zwar kleine, aber in edlen Verhältnissen durchgebildete Portal an der Westseite (Fig. 51), die Thurmfenster mit ihren zierlichen Säulen (Fig. 52), die laufenden rundbogigen und spitzbogigen Frieze (Fig. 53 u. 54) verdienen Bewunderung.

Die Vergleichung der in Eger befindlichen alten Bauwerke, auf welche wir gelegentlich der Doppel-Capelle und des Schlosses zurückkommen werden, ist im höchsten Grade belehrend; man erkennt die Altersunterschiede deutlich:

Der Saalbau in der Burg als ältester Bestand zeigt schlichtere Formen als die untere Partie der Doppel-Capelle, deren oberer Aufbau wieder einen gewaltigen Fortschritt beurkundet. Der Ober-Capelle schliesst sich die St. Nicolaus-Kirche an, zeigt aber doch vielerlei neue Bildungsweisen. Nun folgt ein vollkommener Bruch mit

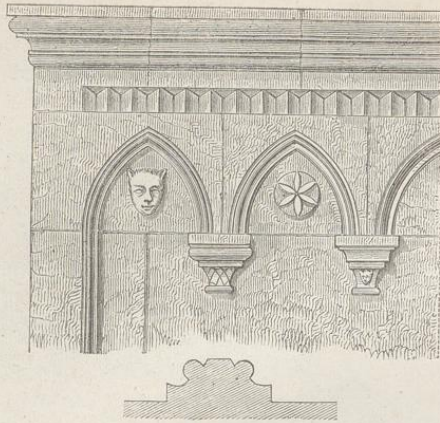


Fig. 54.

der alten Formgebung; die Fenster des nach dem Brande errichteten gotischen Chores sind eben so verschieden von den Thurmfenstern wie von den um 1470 ausgeführten Theilen des Langhauses.

Die Maasse verhalten sich:

Länge des Kirchenhauses zwischen Presbyterium und Abendchor . . . . .	120 Fuss.
Länge des Presbyteriums . . . . .	45 "
Länge des Abendchors mit Einschluss der Begrenzungspfeiler . . . . .	30 "
Weite des Kirchenhauses . . . . .	60 "
Weite des Mittelschiffes von Achse zu Achse . . . . .	30 "
Weite eines Seitenschiffes . . . . .	15 "

Der Einfluss, welchen die Egerer Bauten auf Böhmen übten, macht sich zumeist im Norden des Landes geltend: Hauptkennzeichen dieser Richtung sind volle weitausgeladene Gesimse, Lesenstellungen und kräftiges Relief der Ornamente.

Der Bau wird überdies noch durch nachstehende Abbildungen erläutert: Fig. 55 bis 59 Capitale und Träger, Fig. 60 a—c gotisches Fenster vom Jahre 1280, Fig. 61 spätgotisches Fenster vom Jahre 1470, Fig. 62 und 63 spätgotische Laubwerke.

Verschwundene oder theilweise erhaltene Basilikenbauten.

Bei den bisher beschriebenen Basiliken ist die alte Grundform ziemlich unverändert geblieben und

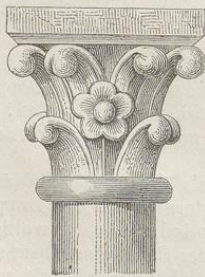


Fig. 55.

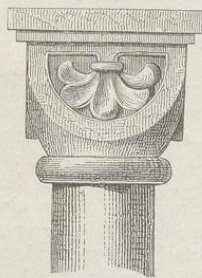


Fig. 56

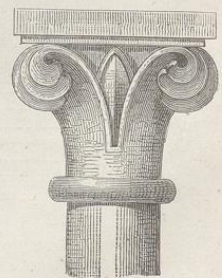


Fig. 57.

konnte selbe deutlich nachgewiesen werden, doch existiren viele Bauten, an denen sich von früheren nur Bruchstücke erhalten haben; ganz zerstört wurden wenige. Es wäre ein nicht zu entschuldigendes Versehen, wollten wir die letztern mit völligem Stillschweigen übergehen.

Das Kloster Břevňov, das älteste, 993 gegründete Mönchsstift, wurde 1420 niedergebrannt; über die alte Form der Kirche besitzen wir keine genauen Nachrichten und es hat sich nicht die mindeste Spur von derselben erhalten. Die gegenwärtige Stiftskirche wurde von Christoph Dinzenhofer im Anfang des vorigen Jahrhunderts von Grund aus neu erbaut.

Die Stiftskirchen von Opatovic, Ostrov, Chotieschau, Louniovie, Teplie, Wilemov, Sedlec, Leitomysehl, Postelberg, die Kirchen der Kreuzherren vom Grabe Gottes und die der Johanniter in Prag, sind entweder völlig verschwunden oder ganz umgebaut worden, wobei jedoch zu bemerken ist, dass kaum von der Hälfte die Basilikaform vorausgesetzt werden darf. Die sämtlichen Landstädte waren zur Zeit, als der romanische Styl blühte, nicht so weit entwickelt, um grössere kirchliche Gebäude zu errichten. Nur Prag besass drei Pfarrkirchen, welche hier in Betrachtung kommen, dann haben sich von den Kirchen zu Doxan und Osseg, wenn nicht die Anlagen, doch wichtige Reste erhalten.

Die Stiftskirche Doxan.

Gertrudis, die Gemahlin Vladislav II., gründete 1143 das am linken Ufer des Egerflusses unweit seiner Mündung in die Elbe gelegene Prämonstratenser-Nonnenkloster Doxan und berief die ersten Einwohnerinnen aus dem Kloster Dunewald bei Köln. Durch die Husiten 1421 zerstört, wurde die Stiftskirche späterhin in sehr gefälligem Renaissance-Styl wieder aufgebaut, und die östliche mit einem 125 Fuss weiten Querhause ausgestattete Hälfte total erneuert. Es war selbstverständlich, dass die Stiftskirche Maria Geburt zu Doxan sich an den etwas früheren Bau des Strahover Klosters anlehnte, denn beide Klöster waren vom selben Herrscherpaare gegründet, gehörten dem gleichen Orden und waren mit rheinischen Ordensleuten bevölkert. Die Maasse der noch bestehenden alten westlichen Hälfte der Doxaner Kirche stimmen bis auf kleine Abweichungen mit den Strahover überein; die ganze Breite beträgt 60 Fuss, die Entfernung der Säulenachsen in der Längsrichtung 19' und die Weite des Mittelschiffes von Achse zu Achse 28'. Wie in den Nonnenklöstern üblich, war ein erhöhter Abendchor angebracht, unter diesem eine Gruft oder ähnliche Einrichtung, deren Zweck nicht genau ermittelt werden kann.

Diese Gruft, welche gegenwärtig als Kartoffelkeller benützt wird, gehört zu den eigenthümlichsten und räthselhaftesten Bauwerken des Landes. Auf der linken Seite stehen in der Arcadenlinie zwei mächtige Bündelpfeiler, in der Längsrichtung 22 Fuss von einander entfernt. Mit dem hintern dieser Pfeiler correspondirt ein entgegengesetzter, halbvermauerter an der Südseite, welcher

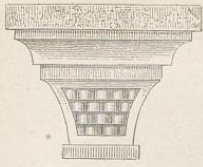


Fig. 58.

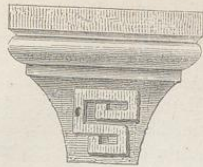


Fig. 59.

jedoch nie in seiner ganzen Stärke vollendet war. Zwischen diesen Pfeilern unterhalb des Mittelschiffes ziehen sich in der Längenrichtung zwei Reihen von je vier runden Säulen hin, unter dem nördlichen Seitenschiffe eine Reihe ebenfalls von vier Säulen. Dann steht ein gekuppeltes Säulenpaar zwischen den beiden linksseitigen Bündelpfeilern. Der unter dem südlichen Seitenschiffe befindliche Theil der Gruft ist ganz verbaut und entstellt; auch sind die acht unter dem Mittelschiff befindlichen Säulen mit ordinärem Mauerwerk umhüllt worden, um die berstenden Wölbungen zu stützen (Fig. 64 u. 65).

Dass die Bündelpfeiler einer andern etwas jüngern Anlage gehören als die Säulen, ergibt sich unzweideutig: die Kirche scheint gleich Strahov anfänglich ohne Thürme gewesen zu sein, in der Folge mag man die Aufstellung von zwei westlichen Thürmen beschlossen und die Bündelpfeiler als Stützen in den bereits vollendeten Unterbau eingeschoben haben. Was die Gruft selbst betrifft, dürfte dieselbe vielleicht keinen andern Zweck gehabt haben, als den Nonnenchor zu tragen, und als Aufbewahrungsort der Kirchengeräthschaften zu dienen.

Die Zeichnung und Ausführung der auf den Säulen und Pilastern vorkommenden Capitäle (Fig. 66, 67 u. 68)

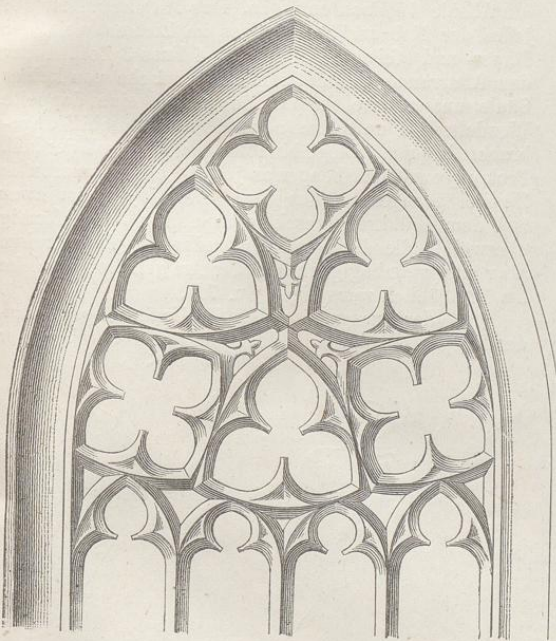


Fig. 60 a.

erinnert an rheinische Vorbilder, die Steinmetzarbeiten verdienen das höchste Lob und sind eigentliche Ursache, dass dem unregelmässigen aber jedenfalls merkwürdigen Bauwerke eine eingehende Beschreibung gewidmet wurde. Fig. 69 gibt die Abbildung eines Säulenfusses.

Stift Osseg.

Das Cistercienser-Stift Osseg wurde durch Herrn Slavek von Riesenburg 1198 gegründet und mit Mönchen aus Waldsassen besetzt. Dieselben Mönche hatten sich bereits im Jahre 1193 zu Maschau niedergelassen, waren aber durch das umherwohnende wilde und räuberische Landvolk vertrieben worden, worauf sie den Schutz des Herrn Slavek anriefen, welcher ihnen die Gegend von Osseg anwies und das Kloster fundirte. Der Kirchenbau zog sich daher in's XIII. Jahrhundert hinüber und kann nicht wohl vor 1220 vollendet worden sein, da das Gebäude mit dem Kladrauer beinahe gleiche Grösse einhält. Nachdem das Stift in den Jahren 1278, 1421 und 1429 grosse Verwüstungen erlitten und zweimal niedergebrannt worden war, fand wie in Doxan ein Umbau statt, die Kirche wurde im Renaissance-Styl erneuert und die Ostseite umgestaltet. Thürme hatte die alte Anlage nicht, aber ein weit vortretendes Querhaus und wahrscheinlich einen rechteckigen Chorschluss. Die Arcaden-Stellung des Langhauses ist zwar modernisirt und mit Stuccaturen überdeckt worden, blieb jedoch bis zur Höhe von etwa 30 Fuss erhalten. Zwischen den Pfeilern des Querschiffes und den hintersten, welche eine Empore tragen, stehen auf jeder Seite sechs quadratische Pfeiler, welche nicht durch halbkreisförmige Bogen, sondern durch Segmente verbunden sind. Diese Form ist ursprünglich und kommt auch an dem, aus der Kirche in den Kreuzgang führenden Portal vor, dem einzigen in Kirche und Stiftsgebäuden erhaltenen romanischen Theile. Das Kirchenhaus ist 64 Fuss breit und von der westlichen Frontmauer bis zur Mittellinie der Vierungspfeiler 128 Fuss lang. Die ganze lichte Kirchenlänge beträgt, soviel die sehr verbaute Altarpartie eine Vermessung gestattet, 224 Fuss.

Die Abbildung eines Details des genannten Seitenportals ist Fig. 70 beigezeichnet.

Die im glänzendsten Übergangstyl ausgeführten Stiftsbaulichkeiten, der Capitelsaal mit dem davorliegenden Kreuzgang und dem berühmten Osseger Lesepulte werden im folgenden Theil als Übergangsbauwerke besprochen.

Das Slavenkloster Sazava.

Die Sage, dass irgend ein frommer Mann vornehmer Herkunft sich in eine Wildniss zurückgezogen, dort längere Zeit als Einsiedler gelebt, Schüler um sich versammelt und im Rufe der Heiligkeit ein Kloster gegründet habe, wiederholt sich unter Angabe von allerlei gleichen Nebenumständen so häufig, dass man einen gemeinsamen Ursprung voraussetzen möchte, wenn auch manche Einzelheiten sich öfters zugetragen haben können. In Waldsassen, Rinchnach, Metten, Nieder-Altaich und anderen Orten begegnen wir derselben Sage, dass der



Fig. 60 b.

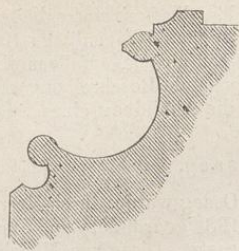


Fig. 60 c.

benseifrige Benedictiner-Mönche, Günther, ein thüringischer Edelmann, der sich die wildeste Strecke des Böhmerwaldes zur Niederlassung ausgewählt hatte, und Prokop, ein Böhme, der das damals menschenleere Thal der Sazava zu cultiviren begann. Beide wurden in der Folge heilig gesprochen und ihr Andenken lebt in ihren Stiftungen fort. St. Prokop folgte den Lehren des heiligen Cyrill, erbaute sich auf einem im Halbkreis von dem Sazava-Flusse umzogenen Felsen eine Klausen (nach Andern soll er eine Höhle im selben Felsen bewohnt haben) und legte daselbst eine kleine Kirche zu Ehren der Himmelskönigin und des heil. Johannes an. Bald sammelten sich um ihn mehrere Brüder, Herzog Ulrich schenkte um 1035 bedeutende Ländereien und Gerechtsame, welche sein Sohn Herzog Břetislav I. bestätigte. Schon etwa 20 Jahre nach Gründung dieses Klosters und kaum vier Jahre nach dem Tode des heil. Prokop (1053) übergab Herzog Svyatopluk das Stift, wo der slavische Ritus eingeführt war, den Benedictinern von Břevnov, welcher Befehl jedoch durch seinen Nachfolger Vratislav II. widerrufen wurde. Die mittlerweile schadhaft gewordene Stifts-

Landesfürst gelegentlich einer Jagd und bei Verfolgung eines Hirsches in die Klausen eines Eremiten gelangt sei, diesen liebgewonnen und mit Gütern so reich beschenkt habe, dass ein Kloster angelegt werden konnte.

Zur Zeit des Herzogs Ulrich, 1012—1037 lebten und wirkten in Böhmen zwei hochbegabte glau-

kirche wurde 1070 und zum andernmal 1095 erneuert, das letztmal durch den kunsterfahrenen Abt Bozetěch, welcher den Plan zu dem Neubau angefertigt haben soll. Kaum hatte er jedoch dieses Unternehmen zu Stande gebracht, wurde er sammt den slavischen Mönchen durch Břetislav II. aus Sazava verwiesen und das Stift zum zweitenmal dem Kloster Břevnov übergeben. Nachdem Abt Diethard die kirchlichen Angelegenheiten geordnet und zugleich die materiellen Verhältnisse des wahrscheinlich etwas zurückgekommenen Sazava-Klosters aufgebessert hatte, folgte 1134 der bauhätige Abt Silvester, welcher bis gegen 1160 regierte und verschiedene Werke sowohl in Sazava wie in der Umgegend ausgeführt hat. Er erweiterte die Stiftskirche und liess sie mit Steinplatten auspflastern. Obwohl 1139 zum Bischof von Prag erwählt, legte er im folgenden Jahre dieses hohe Amt nieder, um seinem Kloster dienen zu können. Man wird daher die ältesten Theile der Stiftskirche zu Sazava um so eher seiner Thätigkeit zuschreiben dürfen, als sie mit der gleichzeitig ausgeführten Strahover-Kirche auffallend übereinstimmen.

Die Stiftskirche, wie sie sich gegenwärtig präsentirt, gehört den verschiedensten Zeiten an und liegt zum grössten Theile in Ruinen. Das Presbyterium, die älteste Partie, zeigt romanische Anlage, wurde jedoch bereits in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts überarbeitet, dann von den Hussiten niedergebrannt und um 1650 im Styl damaliger Zeit wiederhergestellt. Es dient gegenwärtig als Pfarrkirche, ist dreischiffig mit niedrigen Seitenschiffen, hat kreuzförmige Pfeiler und hält eine lichte Länge von 86 Fuss ein, wovon auf die Abside 15 Fuss entfallen. Das Mittelschiff ist 30, jedes der Nebenschiffe 15 Fuss im Lichten weit, die Mauer- und Pfeilerstärke beträgt 4 Fuss 3 Zoll. Unter dem Altarraum befindet sich eine einfache von keiner Säule unterstützte Krypta, in welche eine doppelte Wendeltreppe und eine neuere im Mittelschiff angebrachte bequeme Stiege hinabführen. Hier soll der heil. Prokop gewohnt haben, was jedoch einigermaßen in Zweifel gezogen werden darf. Die Krypta ist zwar aus dem Halbkreis geschlossen und halbkreisförmig überwölbt, die darin vorkommenden drei Fensterchen aber sind spitzbogig und in der Art gehalten, welche um 1200 üblich war (Fig. 71 u. 72).

An der Aussenseite sind die Umfassungswaaren, der Krypta sowohl, wie des Oberbaues durch später



Fig. 60 e.

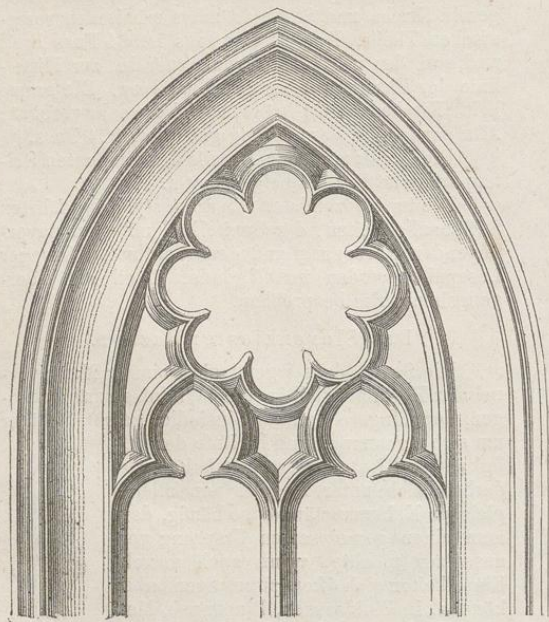


Fig. 61



Fig. 62.



Fig. 63.

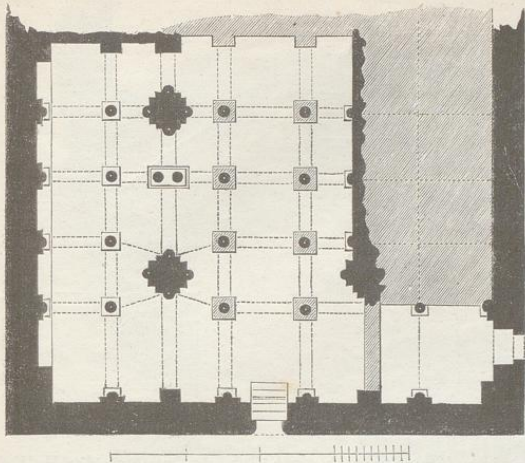


Fig. 64.

angefügte Strebepfeiler verstärkt worden, wodurch ein Chorschluss aus der Hälfte des Zehnecks gewonnen wurde, welcher jedoch im Innern nicht ausgesprochen ist. Gleich der Krypta zeigt auch die darüber befindliche Apsis des Presbyteriums eine halbrunde Grundform, während die Seitenschiffe rechteckig geschlossen sind.

Nur das nördliche Seitenschiff hat seine ursprüngliche Gestalt vollständig behalten, es ist mit einfachen rundbogigen Grätgewölben überspannt, und ohne alle Ornamentirung; das Mittelschiff und das südliche Nebenschiff haben neuere Gewölbe.

Welche Ausdehnung und Form das Kirchenhaus in seiner ersten Anlage hatte, lässt sich unmöglich genau bestimmen. Gegenwärtig besteht vom Schiffe nur die südliche Umfassungsmauer und die entsprechende Arcaden-Stellung mit dem südlichen wohl erhaltenen Thurme. Diese Theile sind aus rothbraunen Sandsteinquadern in sehr vollendetem gothischen Style ausgeführt und ragen nun als prachtvolle Ruinen in die Luft. Die nördliche Kirchenwand mit den dortigen Arcaden und dem sehr beschädigten Thurme wurden erst im Jahre 1840 abgetragen und der Platz geebnet. Über diesen bedeutungsvollen Bau, welcher sich eng an den von Meister Mathias zwischen 1344 und 1352 aufgeführten Theil des Prager Domes anschliesst, fehlen beglaubigte Nachrichten. Die Längen- und Breiten-

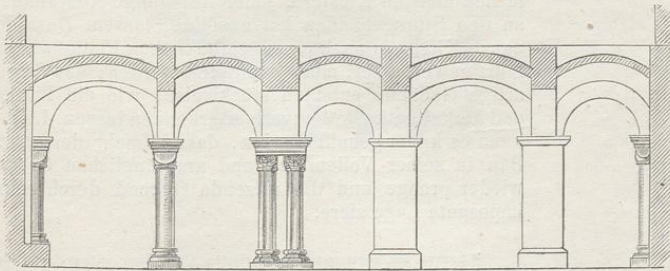


Fig. 65.



Fig. 66.

maasse der ursprünglichen Anlage scheint man bei dem gothischen Neubau beibehalten zu haben, doch gab man dem Schiffe Hallenform und eine ganz veränderte, viel weitere Arcaden-Stellung, als der alten romanischen Kirche eigen gewesen sein konnte.

Welcher Anlass diesen Bau hervorgerufen hat, ist unbekannt: die Formgebung deutet auf die zweite Hälfte des XIV. Jahrhunderts. Im Anfang der Hussitenstürme wurde das Kloster zerstört (Schaller sagt: in einen Steinhaufen verwandelt)<sup>27</sup> und damals scheinen die Gewölbe des Schiffes zusammengestürzt zu sein, während das Presbyterium nur unbedeutenden Schaden gelitten hat. Im Verlaufe der Unruhen gingen die Stiftingsgüter unrechtmässiger Weise an adelige Familien über, und wurden nur zum kleinsten Theile im J. 1663 vom Kloster Břevňov wieder angekauft: es kann daher von einem unter den Königen Georg von Poděbrad oder Vladislav II. ausgeführten Bau keine Rede sein, weil Sazava von 1420 bis 1550 öde gestanden hatte.

Zwischen dem Presbyterium und dem noch bestehenden Thurme sind drei reichgegliederte Pfeiler angeordnet, welche noch die wohl erhaltenen Bogen tragen: auch die mit vier Fenstern ausgestattete Südwand ist bis zum Dachgesimse in beinahe unbeschädigtem Zustande geblieben. Alle Maasswerke der Fenster sind gleich und augenscheinlich denen an den Chor-Capellen des Prager Domes nachgebildet; sie sind nur durch volle Kreise, Drei- und Vierpässe gezeichnet, Fischblasen und sonstige spätgothische Formen, kommen nicht vor. Der sehr hohe Thurm ist quadratisch und durch weit vorspringende Strebepfeiler verstärkt: zwischen den inneren Strebepfeilern der Thürme war ein offener dreitheiliger Porticus angebracht, dessen Gestalt deutlich nachgewiesen werden kann.

Der Sandstein, aus welchem diese Ruine besteht, ist feinkörnig und von bester Beschaffenheit, die noch erhaltenen nicht gewaltsam zerstörten Theile zeigen eine Schärfe, als seien sie gestern

<sup>27</sup> J. Schaller, Topographie von Böhmen, Kaurzimer Kreis, S. 138.

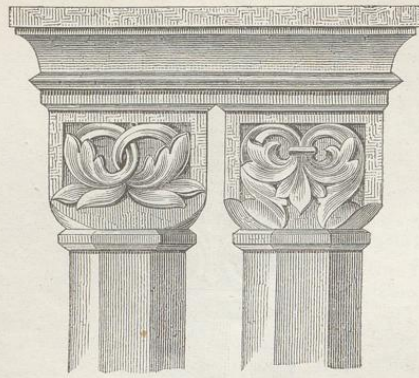


Fig. 67.

aus der Hand des Steinmetzes hervorgegangen. Der beigegebene Grundriss des jetzigen Bestandes Fig. 71, der Krypte Fig. 72, und die von der Nordseite genommene Ansicht Fig. 73 erklären das im höchsten Grade interessante Denkmal.

Die Länge des Kirchenschiffes von der Abschlusswand des als Pfarrkirche dienenden alten Presbyteriums bis an die westliche Thurm- und Frontmauer beträgt ohne Zurechnung des Porticus 114 Fuss, mithin die lichte Gesamtlänge der ehemaligen Stiftskirche von der Apsidenrundung bis an die Pfeiler der Vorhalle sich auf das bedeutende Maass von 217 Fuss herausstellt. Der Kreuzgang ist noch erhalten, aber gänzlich entstellt: er liegt, was in Böhmen gewöhnlich vorkommt, südlich an der Kirche und dient als hauptsächlichster Beleg, dass die ursprüngliche Kirchenlänge des romanischen Gebäudes ziemlich unverändert bei dem gothischen Bau eingehalten worden ist.

Die Kirche besitzt auf dem linken Seitenaltare ein angeblich sehr altes und auch alterthümlich aussehendes Bild des heiligen Prokop, welches sich indess bei näherer Untersuchung als eine im siebzehnten Jahrhundert angefertigte Copie eines verloren gegangenen Originals erwies. Ferner werden in einem sargartigen Glaskasten mehrere Reliquien des heiligen Prokop ver-



Fig. 68.

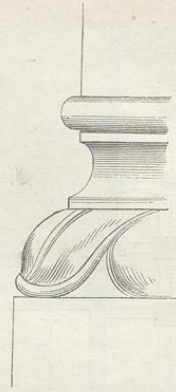


Fig. 69.



Fig. 70.

wahrt, darunter auch ein Kelch, dessen sich der Heilige bedient haben soll. Die Form dieses Kelches ist ausserordentlich modern; er gleicht einer schlanken etruskischen Vase und hält sammt Deckel und einem darauf befindlichen Kreuzchen die Höhe von 10 Zoll 5 Linien ein. Die Schale besteht aus rothbraunem Achat, ist 3 Zoll 4 Linien weit, ganz glatt und halbkugelförmig; Deckel und Fuss sind aus vergoldetem Silber gearbeitet und erinnern an italienische Arbeiten des XVI. Jahrhunderts, dagegen scheint das nur 14 Linien hohe silberne Crucifix auf dem Deckel ein byzantinisches Gebilde zu sein. Auch kommen am Mundstücke niellierte Ornamente frühromanischen Gepräges vor und lassen vermuthen, dass der Kelch aus ältern und neuern Theilen zusammengesetzt sei.

Wandmalereien sollen vor etwa 20 Jahren unter der Tünche aufgedeckt worden sein, doch liess sich über dieselben nichts genaues erfahren. Seither sind sie ganz verschwunden. Eben so wenig wollte es bisher gelingen, Malereien oder Sculpturen der Äbte Bož et ěch und Reginhard aufzufinden. Von mehreren Seiten wird versichert, dass noch mancherlei alte, werthvolle Gegenstände im Orte versteckt seien, ob wahr oder nicht, ist die Frage. Wäre es aber wirklich so, dann wäre diess höchlich zu bedauern, da vielleicht manche und gerade für die böhmische Kunstgeschichte wichtige Kostbarkeit auf die Weise endlich doch zu Grunde geht.

Es liegen zwar über den heil. Prokop und sein Kloster vielerlei Nachrichten vor<sup>28</sup>. Doch gewähren sie über die vorhandenen Baulichkeiten so zu sagen gar keine Aufschlüsse, zunächst aus dem Grunde, weil, wie in den meisten Klöstern, jeder Abt einige Änderungen an den Stiftsgebäuden hat ausführen lassen. Dass die ganze Kirche je nach einem einheitlichen Plane ausgeführt gewesen sei, muss bezweifelt werden: das grossartige Gebäude entstand stückweise, wie die Ruinen und der mitgetheilte Bauverlauf erkennen lassen. Leider kann es kaum gehofft werden, dass je mehr der ganze Bau in seiner Vollendung und ursprünglichen Grösse wieder prange und die reizende Gegend durch seine imposante Lage ziere.

<sup>28</sup> Sazava hat sogar einen bedeutenden Chronisten aufzuweisen, den Monachus Sazaviensis, welcher die Geschichte des Cosmas bis zum Jahre 1162 fortgesetzt hat, und der ein Zeitgenosse des Abtes Silvester war. Seine hieher bezüglichen Mittheilungen sind oben eingeflochten worden.



Fig. 73.

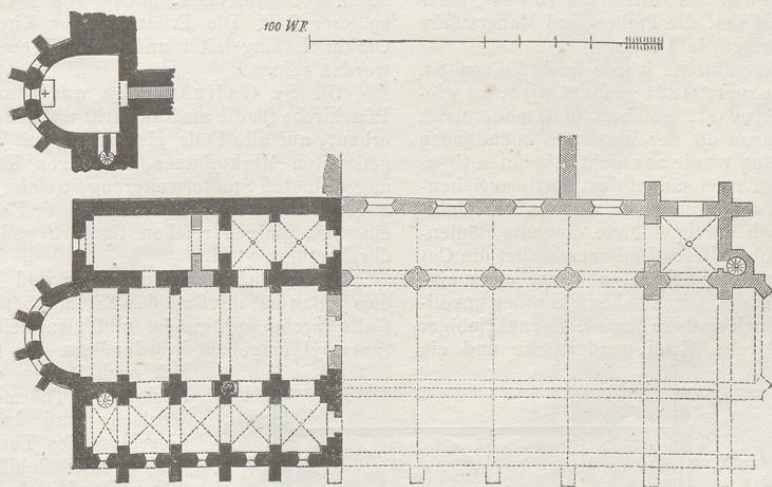


Fig. 72.

Fig. 71.

Die Pfarrkirchen St. Peter, St. Gallus und St. Castulus in Prag.

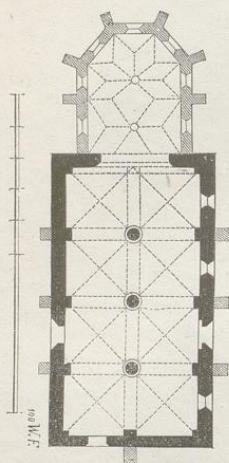


Fig. 74.

Dass die weltliche Pfarrkirche (als Gebäude) erst im Verlaufe des XIII. Jahrhunderts höhere Bedeutung gewann, ist bereits angedeutet worden: die Kleinheit der ältern böhmischen Kirchen, welche nicht Stiften angehörten, überrascht jeden Fremden, wozu noch der Umstand kommt, dass mit Ausnahme von Prag und Eger eigentlich in keiner Stadt ein romantisches Bauwerk getroffen wird. Nur in Časlau blieb ein winziges, sammt der halbrunden Apsis 34 Fuss langes und 14 Fuss breites Kirchlein erhalten, welches mit der später erbauten Decanal-Kirche verbunden wurde und jetzt als Sacristei dient. Die St. Peterskirche auf dem

Poříč in Prag, die einst der deutschen Gemeinde angehörte, scheint die erste gewesen zu sein, welche etwa um 1200 als Basilica aufgeführt worden ist. Die Anlage zeigt zwei Thürme an der Westseite, dazwischen eine Vorhalle. Nur diese Theile und der hinterste Arcadenbogen rühren vom ursprünglichen Bau her, alles übrige ist erneuert und hat jetzt ein unscheinbares, barbarisirt gothisches Gepräge. Die Räumlichkeiten des alten Theiles sind äusserst beschränkt, die ganze äussere Kirchenbreite mit Einschluss der beiden Thürme beträgt nur 44 Fuss, davon hält das Mittelschiff 16 Fuss, jedes der Nebenschiffe 8 Fuss, die Pfeiler- und Mauerstärke (selbst an den Thürmen) je 3 Fuss.

Wie die St. Peterskirche wurde auch die von St. Castulus, welche zuerst 1234 genannt wird, zu wiederholtenmalen umgebaut, gothisirt und modernisirt. Ursprünglich mit zwei an der Westseite befindlichen Thürmen ausgestattet, wurde aus nicht bekannten Ursachen der nördliche Thurm sammt dem dortigen Seitenschiffe abgetragen, an deren Stelle man im XIV. Jahrhundert eine zierlich durchgebildete doppelte Säulenhalle anlegte. In Folge dieses Umbaues besitzt die Castulus-Kirche dermal vier Schiffe, aber nur einen einzigen Thurm. Die Aussenseiten haben ein rohes unvollendetes Ansehen, doch sind die Maasse viel ausgiebiger als an der Peterskirche. Zwei quadratische und ein

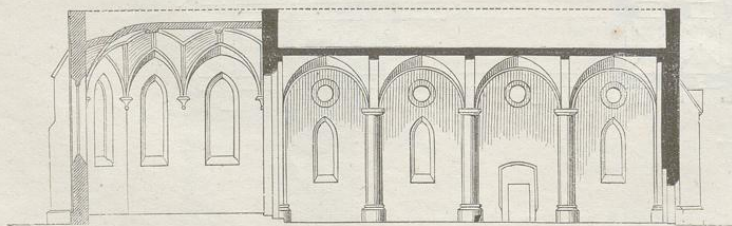


Fig. 75.

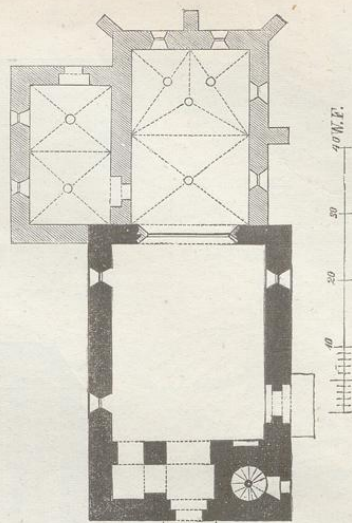


Fig. 76.

kreuzförmiger Pfeiler stehen auf jeder Seite, das Mittelschiff ist 25 Fuss im Lichten weit, das südliche Seitenschiff 10 Fuss. Die Länge des Schiffes beträgt 60 Fuss, des mit dreiseitigem Chorschlusse versehenen Presbyteriums 42 Fuss. Die statt des nördlichen Seitenschiffes angebaute Halle ist 25 Fuss weit, hält die Länge des Schiffes ein und wird durch drei runde Säulen in acht gleiche Gewölbefelder zerlegt. Die Arcaden haben die alte Form gewahrt, auch sieht man unter dem südlichen Pultdache einige dem ursprünglichen Bau angehörende Überbleibsel, alles übrige schreibt sich aus späterer Zeit. Die Erbauung der Kirche mag unter Otakar I. eingeleitet und unter Wenzel I. vollführt worden sein.

Die St. Galluskirche wurde ausdrücklich als Pfarrkirche für die am Neumarkt wohnende Bürgerschaft erbaut, auf alle Fälle gleichzeitig mit der Anlage des genannten Marktplatzes, einer von König Wenzel I. angeordneten Stadterweiterung, welche von dem hochangesehenen deutschen Münzmeister Eberhard im Vereine mit einigen reichen Bürgern und Handelsleuten durchgeführt wurde.

Hinsichtlich der Eintheilung und Maasse stimmt dieser Bau mit der Castulus-Kirche überein, doch ist die Galluskirche nur einmal und zwar leider im Renaissancestyl umgebaut worden. An der Ostseite finden sich noch Spuren der halbrunden Apsis, zwei Thürme stehen an der Westseite und drei Pfeiler (mit Einschluss des Thurmpfeilers) auf jeder Seite des Schiffes als Gewölbeträger. Das Mittelschiff ist 26 Fuss, jedes der Seitenschiffe 12 Fuss weit und die Pfeilerdicke, welche offenbar verstärkt worden ist, beträgt  $5\frac{1}{2}$  Fuss. Die Arcaden-Stellung ist die ursprüngliche, andere alte Theile haben sich nicht erhalten.

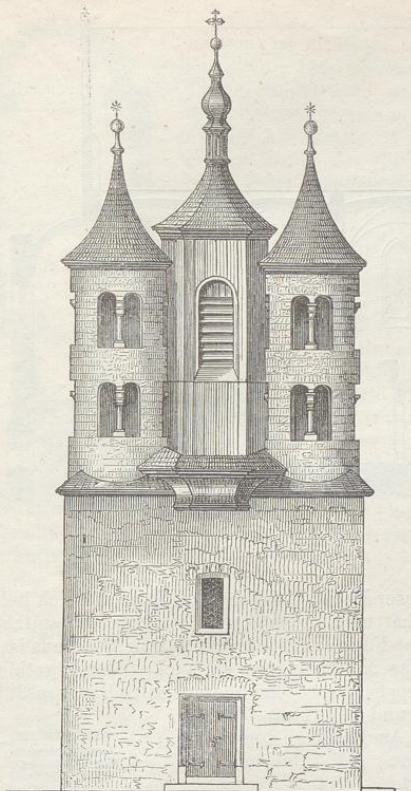


Fig. 77.

Rückblick auf die Basilicabauten.

Die geschilderten Kirchengebäude gehören beinahe sämtlich zu den hervorragendsten und reichsten, welche je in Böhmen errichtet wurden: die meisten derselben, wie St. Georg, Strahov, Kladrau, Plass, Alt-Bunzlau, Doxan, S. Peter und Paul auf Vyšehrad und (angeblich) St. Wenzel in Prosek sind von den Regenten, die übrigen von Personen des höchsten Adels angelegt und ausgestattet worden. Es ist daher kein Grund vorhanden, in den verschwundenen oder gänzlich umgewandelten Bauwerken eine andere höher gesteigerte Kunstrichtung anzunehmen. Auch darf nur von zweien der verloren gegangenen frühzeitigen Anlagen mit Sicherheit vorausgesetzt werden, dass sie Basiliken waren; nämlich von den Stiftskirchen Břevnov und Opatovic; bei allen übrigen erscheint es zweifelhaft, ob diese Form eingehalten wurde. Die Arcaden wurden sowohl durch Säulen wie rechteckige oder kreuzförmige Pfeiler gebildet, eine reichere Pfeilergliederung war nicht üblich (die vereinzelt Bündelpfeiler in der Gruff zu Doxan gehören einer späteren Zeit an). Die flache Holzdecke blieb für grössere Räume während der romanischen Periode die gebräuchliche, man darf wohl sagen die einzig geltende; doch wurden Apsis und Presbyterium regelmässig überwölbt. Aus dem Umstande, dass sehr viele Kirchen erneuerte gothische Chorschlüsse statt der Apsiden zeigen, und dass

nachweislich an grösseren Bauten (wie unter andern in Mühlhausen und Tepl) die gewölbten östlichen Kirchenpartien bei Bränden zusammengestürzt sind, während die westlichen Hälften erhalten blieben, lässt sich folgern, dass der Gewölbekbau langsame Fortschritte machte.

In Bezug auf Anordnung ging man vom einfachen Rechteck als Umgränzungslinie des Gebäudes aus, über diese Form wurden anfänglich nur die Apsiden vorgelegt, das vollständig entwickelte Kreuz mit ausgeladenen Armen tritt erst am Schlusse des XII. Jahrhunderts auf, wird aber dann wie in Plass und Tepl mit Glück behandelt.

Die Detailformen bleiben schlicht, die Säulen der Arcaden sind nur mit Wülsten bekrönt, die rechteckigen Pfeiler zeigen keine Gliederungen, Eingänge und Fenster haben meist glatte Gewände. Das Würfel-Capitäl wird allgemein, doch nur in einfachster Weise angewandt, es erscheint bald ohne Deckplatte und Ring als ein gegen unten zu etwas abgerundeter Würfel, bald mit Streifen, seltener mit leichtgearbeiteten Ornamenten ausgestattet. Pflanzen-Ornamente fehlen beinahe ganz, dagegen kommen geometrische Verzierungen, sternförmige, schachbrettartige und ähnliche Gebilde vor.

B. Zweischiffige Kirchen.

Wenn man auch in allen Gegenden Deutschlands, in Tyrol, an der Donau, am Rhein und in Westphalen zweischiffige Kirchenhallen findet, gehört diese Anlage in Böhmen doch zu den ausnahmsweisen und scheint nur bei minder umfangreichen Bauwerken gebraucht worden

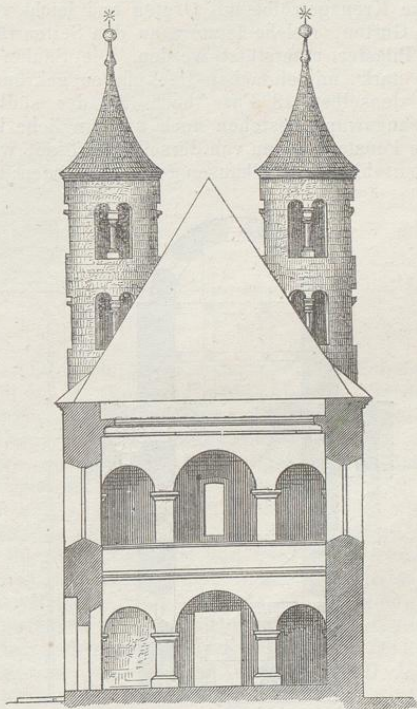


Fig. 78.

zu sein. Manchmal sind beide Schiffe mit besondern Apsiden geschlossen (wie das Martinskirchlein zu Schönna in Tyrol), auch kommt vor, dass sowohl die Ost- wie Westseite Apsiden besitzen (wie die Nicolaus-Capelle in Soest) gewöhnlich aber besteht für beide Schiffe ein einziger gemeinsamer Altarraum. Nur im südlichen Böhmen, insbesondere auf den Besitzungen der Herren von Rosenberg, ist die zweischiffige Anlage zu besonderer Geltung gekommen, so dass schwerlich ein zweites Land eine solche Menge derartiger Bauten aufzuweisen hat. Wittingau, Kaplie, Gojau, Vodnian, Soběslau und Blatna besitzen zweischiffige Kirchen, die Stadt Bechin sogar deren zwei, von denen nur noch die ältere dem heil. Mathias gewidmete Pfarrkirche den romani- schen Styl zeigt.

**St. Mathiaskirche in Bechin.**

In einem alle Begriffe übersteigenden Conglomerate von kleinen Häusern, Gängen und Buden ist diese Kirche so eingeklemmt, dass ein Fremder Mühe hat, den Eingang zu finden, und überhaupt das Gebäude nicht gewahrt wird, obgleich es als Decanal-Kirche dient. Das Innere jedoch ist ziemlich unverändert geblieben und stellt sich als rechteckige, 84 Fuss lange und 42 Fuss breite Halle dar, in deren Mittellinie drei runde Säulen stehen, welche den Raum in acht gleiche Gewölbefelder zerlegen. Die Wölbungen sind rundbogig, einfache Kreuzgewölbe mit Graten und leicht vortretenden Gurten, welche letztere an den Seitenwänden durch Pilaster unterstützt werden. Die Säulen sind 2 Fuss stark, mit einfachen Deckplatten gekrönt und sammt denselben 18 Fuss hoch. An der südlichen Umfassungswand bestehen noch ursprüngliche kreisförmige Fenster, genau von derselben Grösse, wie sie im Seitenschiffe zu Mühlhausen getroffen werden; unter-

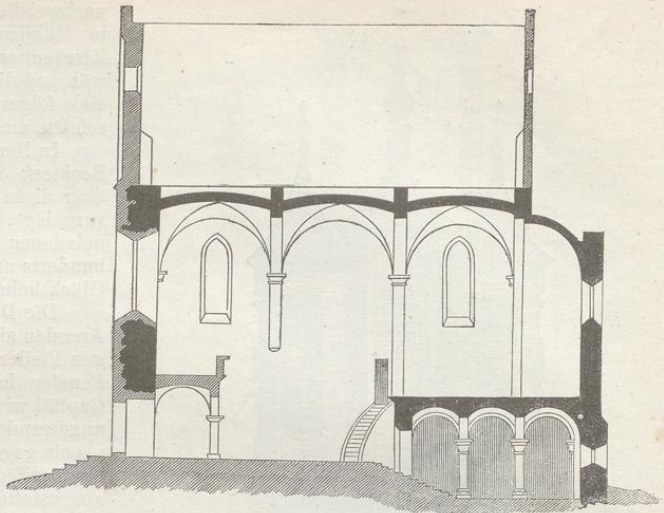


Fig. 80.

halb dieser Fenster, welche das Haus spärlich beleuchteten, hat man in späterer Zeit grössere spitzbogige gothische Fenster eingebrochen. Das Altarhaus ist nicht mehr das alte, sondern ein viel späterer gothischer, mit einem Sterngewölbe überspannter Bau von 38 Fuss Länge und 27 Fuss Weite, dessen Ausführung dem vorgerückten XV. Jahrhundert angehört.

Über das Alter dieser Kirche besitzen wir die einzige Notiz, dass Bischof Tobias (gewählt 1278) noch als Domherr das damals schon bestehende Gebäude mit einer Mauer habe umgeben lassen. In den Errichtungsbüchern kommt sie im Jahre 1384 vor.

Beigefügt ist der Grundriss Fig. 74, und der Längendurchschnitt Fig. 75.

**C. Einschiffige Kirchen.**

Einer ungleich höheren Durchbildung als der Basilikenbau hat sich die einschiffige Halle zu erfreuen, welche eine Menge von Unterabtheilungen zeigt, bald ohne, bald mit einem einzigen Thurm, manchmal sogar mit zwei Thürmen ausgestattet erscheint, und sowohl aus dem Rechteck wie Halbkreise geschlossen wird. Sei jedoch die äussere Form welche immer, die allgemeine Anordnung hält stets die Dreitheilung, Vorhalle,

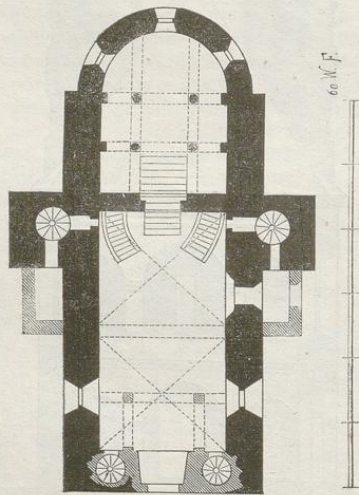


Fig. 79.

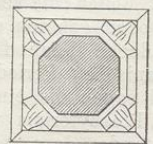
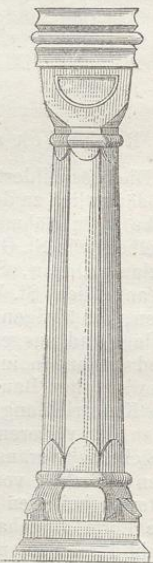


Fig. 81.

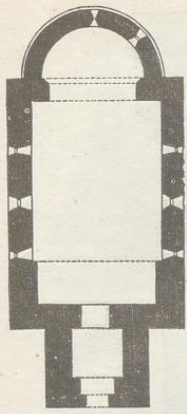


Fig. 82.

Bauten des nördlichen und nordwestlichen Böhmens ein auffallender Unterschied mit denen des südlichen Mittellandes, wesshalb die beiden Gruppen abgesondert erklärt werden.

**Südliche Gruppe.**

**Die Pfarrkirche zu Kondrac.**

Zwei Stunden vom Städtchen Vlašim entfernt im ehemaligen Kouřimer Kreise, südöstlich von Prag, liegt in zwar abgelegener aber freundlicher Landschaft das Dorf Kondrac mit einer St. Bartholomäus-Kirche, welche an der Westseite mit zwei steinernen runden Thürmen und einem hölzernen Zwischenbau ausgestattet, einen überraschenden Anblick bietet. Es hat sich nur das Schiff erhalten, die Chorpartie ist in frühgothischer Weise umgestaltet worden, und mag etwa 80 Jahre jünger sein als der romanische Theil. Das Schiff ist mit Zurechnung der zwischen

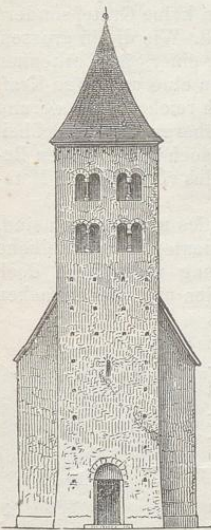


Fig. 83.

Schiff, Chor fest; jede dieser Partien ist deutlich ausgesprochen. Wo ein einziger Thurm angebracht ist, hat derselbe immer seinen Platz an der Abendseite und steht in der Mitte; der Haupteingang führt manchmal durch den Thurm, oder es befindet sich unter demselben eine Sacristei. Oberhalb der Vorhalle ist stets eine Emporkirche angebracht. Von doppelten Thurmstellungen sind nur wenige Beispiele bekannt, darunter die Pfarrkirchen zu Kondratz und Pofič an der Sazava die bedeutendsten.

In stylistischer Hinsicht zeigt sich zwischen den

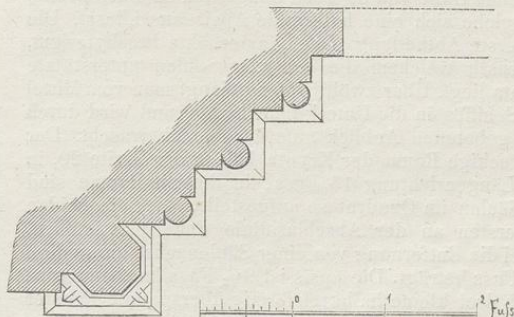


Fig. 84.

Thüre und auch das Fenster oberhalb gehören der Neuzeit an, der südliche Eingang aber ist ursprünglich, rundbogig und höchst einfach. In der Sacristei steht ein romanisches Taufbecken von Form eines runden Bechers, ohne Fuss und sonstige Decorationen. Die gothischen Wölbungen des rechteckigen, 27 Fuss langen und 18 Fuss weiten Presbyteriums, wie auch die Gewölbe der angebauten Sacristei sind mit besonderer Sorgfalt ausgeführt und mit feingeschwungenen Rippen geziert. Würfel-Capitälle mit aufgesetzten Kragsteinen zieren die kleinen Fenstersäulen, andere merkwürdige Theile kommen nicht vor. Von diesen Capitälern nähern sich einige der Kelchform mit Andeutung von Knospen, was auf den Anfang des XIII. Jahrhunderts hindeutet.

Trotz aller Mühe, welche sich verschiedene Geschichtsforscher gegeben haben, über dieses Denkmal

und noch einige in der Nähe befindliche romanische Bauwerke bestimmte Nachrichten aufzufinden, sind wir noch vollkommen im Dunkeln. Wahrscheinlich hat das 1149 gegründete, nur eine Stunde von hier entfernte, in den Hussitenstürmen bis auf den Grund zerstörte Prämonstratenserstift Louniowic Einfluss auf diesen Bau geübt.

Illustrationen: Fig. 76 Grundriss, Fig. 77 Aufriss, Fig. 78 Querschnitt.

St. Galluskirche in Poříč.

Das jetzt einsame und idyllische Thal der Sazava war im frühen Mittelalter viel belebter und zugleich Sitz von zwei wichtigen Culturpunkten, dem slavischen Benedictinerkloster Sazava (gegründet 1035) und dem Prämonstratenserstifte Selau (ursprünglich einem 1139 gegründeten Benedictinerkloster), welche beide um das Aufblühen der Gegend sich die grössten Verdienste erworben haben. Die Kunstthätigkeit der Mönche von Sazava scheint sich zunächst über das untere Flussgebiet erstreckt und hier verschiedene Denkmale hervorgerufen zu haben, von denen die Galluskirche zu Poříč und die Pfarrkirche in Hrušic für uns besonderen Werth besitzen.

Die St. Galluskirche ist durch zwei neben dem Presbyterium stehende Thürme und eine Krypte ausgezeichnet, zugleich wohl erhalten und sehr malerisch gelegen. Das Aeusserer ist überarbeitet worden, jedoch nicht in störender Weise; eintretend in das Haus überblickt man eine überwölbte, aus drei Abtheilungen bestehende Halle von 39 Fuss Länge und 22 Fuss Breite, an welche sich eine halbrunde Apsis anschliesst. Die vorderste Abtheilung bildet das erhöhte Presbyterium, unterhalb welchem die von vier Säulen unterstützte Krypta liegt. Über zwölf Stufen gelangt man vom Mittel des Schiffes in die Unterkirche hinab, und wird durch den gebotenen Anblick aufs höchste überrascht. Der rechteckige Raum der Krypta hält in der Breite 20, in der Längsrichtung 15 Fuss, in diesem Raume sind die Säulen im Quadrat so aufgestellt, dass die beiden vordersten an der Abschlusslinie der Apsis stehen, wobei die Entfernung von einer Säulenachse zur andern  $7\frac{1}{2}$  Fuss beträgt. Die Apsis ist  $9\frac{1}{2}$  Fuss lang und wird durch drei kleine halbkreisförmig überspannte Fenster erleuchtet. Die aus Granit gemeisselten Säulen haben absonderliche Formen und sind es zunächst, welche den eigenthümlichen Eindruck bewirken; mag man auch die grossartigen Krypten zu Speier, Gurk, Bamberg u. s. w. gesehen haben, wird dennoch das Poříč'er Kirchlein unvergesslich bleiben. Die Säulen sind achteckig, sammt Basis und Capitäl 8 Fuss 3 Zoll hoch (die Basis 15 Zoll, der Schaft 5 Fuss, das Capitäl 2 Fuss), halten am untern Durchmesser 15, am obern

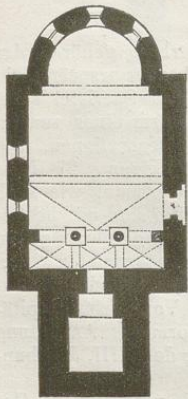


Fig. 85.

8 MF

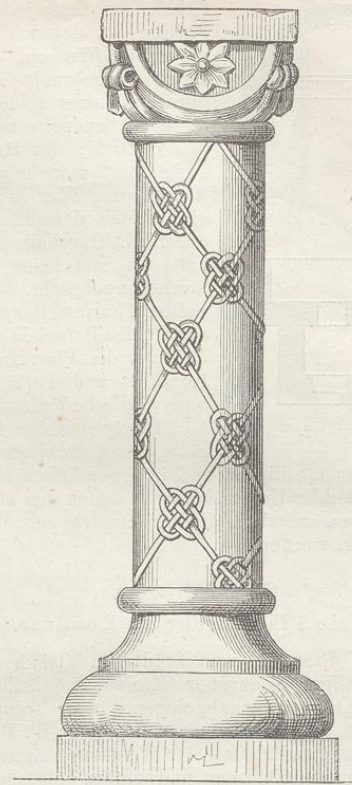


Fig. 86.

ren 12 Zoll, wobei die Seiten der Schäfte leichte Cannelirungen zeigen.

Aus den Capitälern entwickeln sich Gurten, welche an den Wänden theils auf Pilastern theils auf Knäufen ruhen; die Gewölbekappen zeigen keine Grate, sondern sind als flache Kuppeln behandelt. Wie die in grossem Maassstab gehaltene Detaillirung einer Säule erkennen lässt, spricht sich in den Formen eine ungefüge Kraft verbunden mit dem Streben nach reicherer Gliederung aus: der Baumeister wollte die übergrosse Einfachheit der Basilikenbauten vermeiden, doch stand seinen Bemühungen die übergrosse Härte des vorhandenen Materials im Wege.

Ob die Wölbungen des Schiffes ursprünglich sind, steht in Frage; die ziemlich bedeutende Scheitelhöhe von 39 Fuss lässt eine Neuerung vermuthen, doch stimmen die rundbogigen Schilder und die einfachen Kreuzungen mit dem Alter des Gebäudes überein. Die Thürme sind viereckig, an den Aussen-seiten nur 11 Fuss breit und ragen mit ihren steinernen Untertheilen nicht über das Dachgesimse empor. Die Obertheile bestehen aus Holz.

Geschichtliches findet sich über dieses Gebäude eben so wenig, als über die meisten in

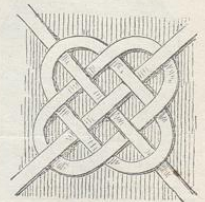


Fig. 87.

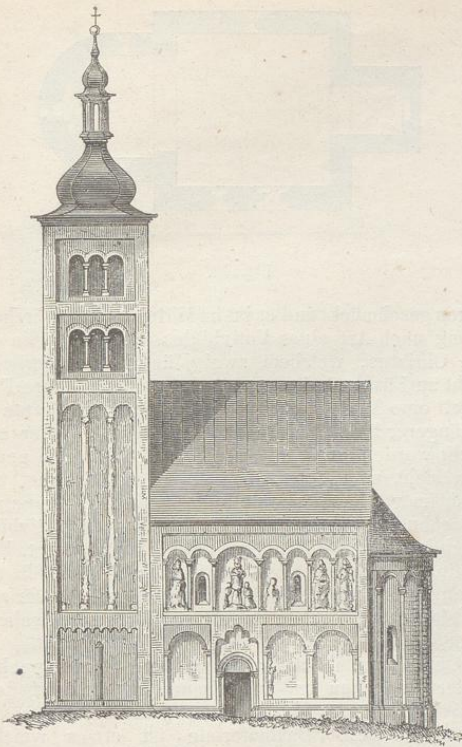


Fig. 88.

der Gegend vorkommenden Denkmale. Der Ort gehörte bis zum Jahre 1848 zu der Herrschaft Konopišt, welche im XII. und XIII. Jahrhundert die angesehenen Herrn Bechiné inne hatten: diese können mithin als Stifter angenommen werden. In den Errichtungsbüchern wird die Galluskirche erst im Jahre 1384 genannt, weitere Nachrichten fehlen.

Beigefügt sind: Fig. 79 der Grundriss mit Angabe der Krypta, Fig. 80 der Längenschnitt, Fig. 81 eine Säule.

Gegenwärtig ein mässiges Dorf, scheint Poříč in früherer Zeit grössere Ausdehnung gehabt zu haben, da sich hier noch eine zweite romanische Kirche findet.

St. Peterskirche in Poříč.

Wahrscheinlich als Begräbniss-Capelle angelegt, steht dieses Kirchlein isolirt auf dem Hügel, an welchem die Prag-Linzer Strasse vorüberzieht und ist sowohl innen wie aussen unverändert geblieben. Der Eingang führt durch einen viereckigen, an der Westseite befindlichen Thurm, welcher

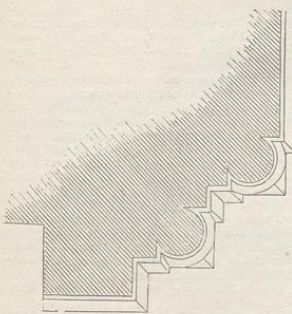


Fig. 89.

die Vorhalle bildet. Das Schiff hält eine lichte Länge von  $28\frac{1}{2}$  Fuss und eine Breite von 18 Fuss ein, die Apsis springt mit vollem Halbkreise über das Haus vor und ist mit Inbegriff der östlichen Abschlussmauer  $11\frac{1}{2}$  Fuss tief. Innerhalb der 9 Fuss im Quadrat messenden Thurmhalle wird durch die 6 Fuss tief in das Schiff herein gerückte Empore noch ein zweiter mit einem Tonnengewölbe überdeckter Vorraum gebildet, an dessen dem Schiffe zugekehrter Scheidewand ein alterthümlicher Balken vorragt. Das Schiff hat eine flache Holzdecke.

Der 60 Fuss hohe und an der Aussenseite 16 Fuss breite Thurm enthält ziemlich nahe am Dache zwei Reihen von gekuppelten Fenstern, die je mit einem Mittelsäulchen versehen das dürftige Aussere etwas beleben. Materiale der laufenden Mauern ist wie bei der Galluskirche granitischer Bruchstein, die Ecken und sonstigen Einzelheiten bestehen aus Granitquadern.

Der Grundriss ist Fig. 82, die westliche Ansicht Fig. 83 angefügt.

Die St. Wenzelskirche in Hrušie.

Thurmstellung, Schiff und Apsis entsprechen der beschriebenen Peterskirche, nur ist die Hrušieer Kirche viel geräumiger, indem das Schiff 42 Fuss Länge und 24 Fuss Breite einhält. Das Gebäude ist allenthalben überarbeitet und wäre bedeutungslos, wenn nicht ein an der Nordseite befindliches Portal, welches seit vielen Jahren durch einen Vorbau überdeckt war und hiedurch dem Restaurationseifer entzogen wurde, hohe Beachtung verdiente. Dieses Portal wird durch drei an jeder Seite der Leibung eingefügte Halbsäulen und eine vortretende achteckige Säule gebildet. Die beiden letztern Säulen zeigen würfelartige mit Bandwerk geschmückte Capitale und Eckblätter an den Füßen, die Halbsäulen sind nur durch das allgemeine mit Palmblättern verzierte Kämpfergesimse überdeckt. Die durch das Profil der Leibung vorgezeichneten Bogenlinien sind auf das mannigfaltigste mit stern-, fächer- und schraubenartigen Ornamenten ausgestattet, die vorderste Halbsäule erscheint sogar im Bogen als Hohlkehle und zeigt eine Reihe von Mäusen, welche hintereinander herkriechen. Das im Thürsturz befindliche Relief, dessen Beschreibung in dem Abschnitte: Sculptur, enthalten ist, wird in ganz besondere Verbindung mit den Mönchen von Sazava gebracht und ist unbestritten klösterlichen Ursprungs, es zeigt zwei Mönche und zwischen ihnen ein Kreuz. Die Bearbeitung der Einzelheiten der Kirche weist die grösste Verwandtschaft mit den Arbeiten in der St. Galluskirche und es dürfen diese beiden Denkmale um so eher demselben Meister (Steinmetz) zugeschrieben werden, als Hrušie von Poříč nur eine Wegstunde entfernt ist. Materiale ist ungleichkörniger Granit, dessen schwierige Bearbeitung die vorkommenden Härten und Unregelmässigkeiten so wie die rohe und derbe Ausführung zum Theile entschuldigt.

Die Detaillirung des interessanten Portals ist in Fig. 84 enthalten und werden wir später nochmals auf dasselbe zu reden kommen.

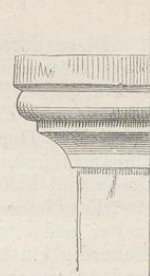


Fig. 90.

St. Jacob bei Kuttenberg.

Dieses durch seinen Reichtum an Bildhauerwerken höchst interessante Denkmal wird für uns um so wichtiger als seine Entstehungszeit documentirt ist.

Die Anordnung ist die normalmässige mit einem westlichen Thurm (durch welchen jedoch nicht der Eingang führt), einer in das Schiff vorgelegten Emporkirche und halbrunder Apsis (Fig. 85). Das Schiff ist  $27\frac{1}{2}$  Fuss lang und  $18\frac{1}{2}$  Fuss breit; der Eingang liegt an der Südseite und unter dem Thurme befindet sich ebenerdig ein kleines ursprünglich als Sacristei dienendes Gemach. Der Ausgang in die Emporkirche und den Thurm war früherhin durch eine an der Aussenseite angebrachte Holzterrasse vermittelt, eine Anordnung, die in Böhmen oft vorkommt. Das jetzt überwölbte Schiff war einst flach überdeckt, die Balkenlagen sind oberhalb der Wölbung noch wahrzunehmen. Mit Ausnahme dieser Änderung und des auf dem Thurme errichteten Zwiebel-daches hat sich der alte Bestand, wenn auch verwittert und häufig ruinos, vollständig erhalten.

Das Innere erscheint zwar schlicht, jedoch wird die Emporkirche durch zwei runde Säulen getragen, welche mit Würfel-Capitälen und verzierten Füßen versehen sind. Der linksseitige Säulenschaft ist mit verschlungenen Bändern reich decorirt (Fig. 86 u. 87), am rechtsseitigen ist dieser Schmuck unterblieben. Die Empore ist gewölbt, von hier aus führt eine schmale in die Mauerdicke eingefügte Treppe in ein etwas höher gelegenes, im Thurme angebrachtes Oratorium und weiter zum Glockenhouse hinan.

Im Gegensatz zu dem Innern entfaltet die Aussenseite einen ungewöhnlichen Schmuck, wenn man auf die bisher beschriebenen Bauwerke zurückblickt. Das ganze ist von einem kräftigen Sockelgesimse umzogen, aus welchem sich eine Lisenen- und Bogenstellung entwickelt. Diese umgibt die Apsis mit einer einfachen Bogenreihe und setzt sich an der Südseite des Schiffes in doppelt übereinander stehenden Reihen fort. Die oberen Bogenfelder sind mit freistehenden lebensgrossen

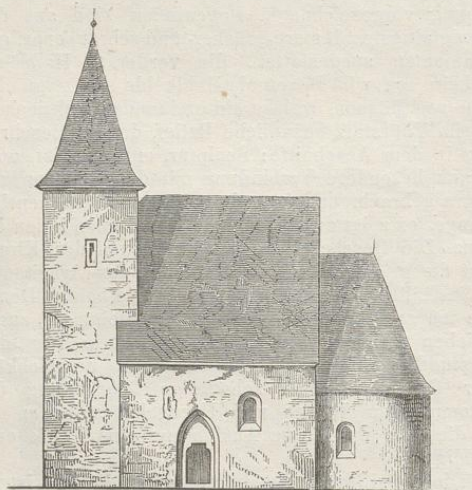


Fig. 91.

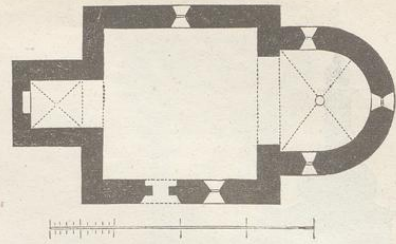


Fig. 92.

Statuen geschmückt und es ist im Mittelfelde die Kirchenstiftung nach Art eines Votivbildes dargestellt: in der Mitte Christus, welchem zwei Männer in ritterlicher Tracht zu Füßen knien. Das nebenstehende leere Feld enthielt eine Madonna mit dem Kinde; diese Statue ist vor längerer Zeit herabgefallen und nicht wieder aufgestellt worden, aber noch vorhanden. Weiterhin gegen Osten sieht man den heil. Wenzel mit Schwert und Schild, im vordersten Felde aber ist der Kirchenpatron St. Jacobus Major angebracht. Links vom Votivbilde endlich hat der in dieser Gegend hochverehrte St. Procop einen Platz gefunden. Im Sturzfelde oberhalb des Einganges ist eine Reliefdarstellung eingefügt: Christus als Welterlöser zwischen Engeln auf Wolken schwebend (Fig. 88).

Der Thurm ist auf allen Seiten mit gekuppelten Fenstern umgeben und mit Lisenen geschmückt, doch so stark verwittert, dass mehrere Fenster zugemauert werden mussten. Baumaterialie ist etwas weicher Sandstein, welcher durchaus in Quaderform verbraucht wurde.

Das Dorf St. Jacob oder Swatý Jakub liegt auf einer zwischen den Städten Kuttenberg und Časlau sich hinziehenden Anhöhe und gehörte ehemals zu den Besitzungen des Klosters Sedlec, von dessen Mönchen der Ort gegründet und die Kirche erbaut worden sein soll. Die Erbauungszeit wird durch eine im Jahre 1846, gelegentlich einer Reparatur aufgefundene Urkunde genau bezeichnet<sup>29</sup>. Diese Urkunde stellt sicher, dass der Bau 1160 und 1170 stattgefunden habe, da die Consecration des Altars immer sogleich nach Vollendung des Altarhauses erfolgte. Die auf dem Votivbilde dargestellten zwei Ritter sind die Söhne der Stifterin Maria, vielleicht der Witwe jenes Herrn Miroslav, welcher 1142 das Kloster Sedlec gründete und als Verwandter Vladislav's genannt wird. Baumeister war

<sup>29</sup> Der für die böhmische Kunstgeschichte und für Altersbestimmung der Bandenkmale hochwichtige Text ist abgedruckt im Casop. Česk. Mus. 1847, und in den Mith. d. k. k. Cent. Comm. Jahrg. 1857, S. 157. — Der hierher bezügliche Theil lautet:

„Anno dominice incarnationis millesimo centesimo sexagesimo quinto, indictione decima tertia, epacta decima septima, concurrente quarta, ego Daniel, licet indignus, Dei tamen gratia Pragensem Episcopus decimus tertius, anno ordinationis mee decimo quinto, mense undecimo, die mensis decimo nono, regnante Frederico gloriosissimo et serenissimo Romanorum Imperatore et semper augusto, temporibus quoque Vladislai gloriosissimi Boemorum regis, has reliquias horum sanctorum in hoc altari decima tertia calendarum Decembris propria manu recondidi.“

Es folgt nun die Aufzählung der einzelnen Reliquien, dann fährt die Urkunde fort:

„Isti omnes Sancti Dei intercedere dignentur pro me peccatore ad Dominum Deum Amen. Ego Vladizlaus rex Boemorum ejusdem temporis idem oro. Amen. Ego Juditta regina Boemorum ejusdem temporis idem oro. Amen. Ego Maria constructrix hujus ecclesie cum filiis meis Zlavoboro et Pavlo ejusdem temporis idem oro. Amen. Amen. Amen.“

Titulus autem hujus altaris sancte Marie, gloriose et perpetue Virginis annotatur.“

Es waren also dieser Urkunde gemäss König Vladislav, seine Gemahlin Juditte, nebst der Kirchenstifterin Maria und ihren beiden Söhnen persönlich bei dieser Altareinweihung zugegen.

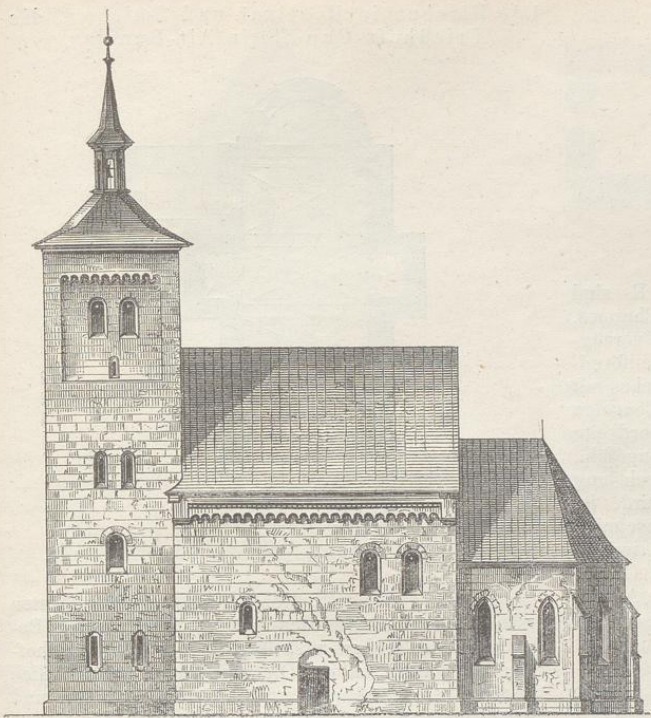


Fig. 93.

zweifelsohne ein Cistercienser Mönch aus Sedlec, denn hier bestand ehemals eine St. Philipp-Jacobikirche, deren Reste mit der beschriebenen St. Jacobskirche die auffallendste Ähnlichkeit, sogar dieselben Säulen-Capitälé und bändergeschmückten Schäfte hatten. Die Ruinen dieser Kirche wurden erst vor 25 Jahren entfernt, um Wirtschaftsgebäuden Platz zu machen.

In Figur 89 und 90 ist das Thürprofil und das Gesims abgebildet. Der detaillirte Portalbogen ist bei den Sculpturen eingereiht.

Die Kirchen zu Soběšín, Michovic, Psar, Chotěšan, Skalic und Jiržan.

Die Eintheilungsweise mit Westthurm, Emporkirche, und runder Apsis halten noch mehrere Landkirchen ein, von denen die zu Chotěšan, Jiržan,

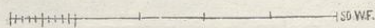
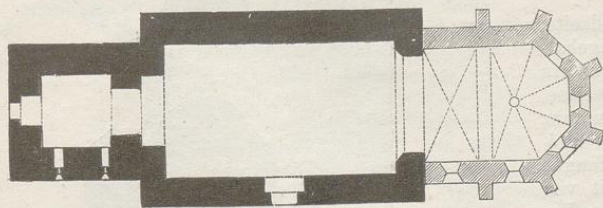


Fig. 94.

Psar, Michovic, Soběšín und Skalic als die bedeutendsten zu nennen sind. Alle liegen östlich von Prag, sind sehr einfach, und scheinen durch das Kloster Sazava beeinflusst worden zu sein. Die Kirche zu Chotěšan ist ganz überwölbt und grösser als die übrigen, aber durchaus modernisirt, die zu Soběšín, Michovic oder Mníchovic, Psar und Skalic (letztere eine Friedhofskirche) zeigen sich durchaus normalmässig mit Längen- und Breitenmaassen, welche der Peterskirche in Poříč nahezu gleichen. Einige an der Skalicer Kirche eingemauerte Bestiarren werden im Abschnitte Sculptur angeführt. Die St. Michaelskirche in Michovic wurde urkundlich von Sylvester, Abt zu Sazava, zwischen 1140 bis 1160 erbaut.

Einige Abweichung von der allgemeinen Regel lässt die St. Wenzelskirche zu Jiržan erkennen, deren mit flacher Holzdecke ausgestattetes Schiff durch ein gleichseitiges Viereck von 24 Fuss beschrieben wird. Durch den Thurm führt, wie in St. Jacob, kein Eingang, derselbe steht an der Südseite und ist mit einem Spitzbogen überwölbt, die Fenster dagegen sind rundbogig. Die weit über den Halbkreis verlängerte Apsis enthält ein mit schön profilirten Rippen versehenes spitzbogiges Kreuzgewölbe mit schönem Schlussstein, an welchem die Jahrzahl 1269 angebracht gewesen sein soll. Da die romanischen und gothischen Theile so innig miteinander verbunden sind, dass sie gleichzeitige Entstehung verrathen, scheint obige Jahrzahl die Einweihung des Gebäudes zu bezeichnen.

Illustration: der Grundriss Fig. 91, die südliche Ansicht Fig. 92.

Decanal-Kirche in Planian.

Diesem schönen Denkmal, dem einzigen im Lande, welches aus regelmässig abwechselnden Lagen von hellgelben und rothbraunen Sandsteinquadern errichtet ist, fehlt der Chorschluss, weshalb es nicht mit Sicherheit den mit halbrunder Apsis ausgestatteten Bauwerken beigezählt werden kann. Die Beschaffenheit des Grundgemäuers lässt vermuthen, dass die Ostseite einst rechteckig abgeschlossen gewesen sei und der alte Chor ziemlich die Länge des gegenwärtigen, in dürftigster Spätgothik erneuerten, eingehalten habe. Das Innere ist abscheulich verzopft und bietet nicht das mindeste Interesse; an das 36 Fuss lange und 21 Fuss weite Schiff lehnt sich der etwas jüngere Thurm so an, dass seine Mauern von den Umfassungswänden des Hauses unabhängig bestehen. Unter dem Thurme befindet sich eine vier-eckige, 11 Fuss weite Halle, durch welche der Eingang führte; die Aussenseiten des Thurmes messen je 20 Fuss und die äussere Länge des Schiffes beträgt 44 Fuss.

An der Südseite führt ein zweiter, gegenwärtig ausschliesslich gebrauchter Eingang in die Kirche; dieser hat ebenfalls die ursprüngliche Form verloren, sowie einige

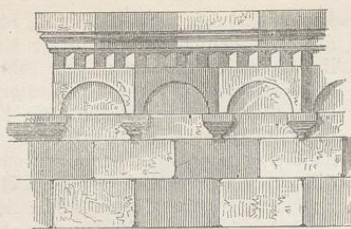


Fig. 95.

der alten Fenster umgestaltet worden sind. Es sind also nur die Aussenseiten des Schiffes und Thurmes, welche unsere Aufmerksamkeit fesseln. Ein vorzüglich schönes, aus fortlaufenden Bogen und keilförmigen Zahnschnitten gebildetes Dachgesims, welches mit feingeschwungener Kehle bekrönt und von Consolen unterstützt wird, zieht sich an der Süd- und Nordseite hin und bearkundet ein ungewöhnliches Liniengefühl. Das Farbenspiel, welches durch die Abwechslung dunkler und heller Steine hervorgebracht wird, ist ganz eigenthümlich: so wechselt in der Zahnschnittreihe je ein rother Schnitt mit einem weissen, welche Abwechslung auch die einzelnen Bogen, die Consolen und Fensterverkleidungen einhalten. Diese Anordnung ist jedoch nur an den Langmauern der Schiffe mit voller Consequenz durchgeführt; am Thurme, dessen etwas jüngeres Alter schon angedeutet wurde, ist das Wechselspiel der Farben nur versucht, aber bald aufgegeben worden. Der Baumeister hat Italien, namentlich die lombardischen Denkmale gesehen, eine solche bis ins kleinste Detail sich erstreckende Abschattung war den deutschen Steinmetzen nicht geläufig. Die Ausführung der Einzelheiten zeigt grössere Schärfe und Genauigkeit, als man im mittleren Böhmen zu sehen gewohnt ist. Der Flecken Planian liegt an der alten Prag-Wiener Strasse; die Kirche wird in den Errichtungsbüchern im Jahre 1384 als Pfarrkirche unter dem Titel St. Peter angeführt, wurde aber in der Folge als Maria Verkündigungskirche neu eingeweiht. Andere Nachrichten fehlen. Ausführung und Bau-Styl deuten an, dass das Gebäude um 1200 erstanden sei.

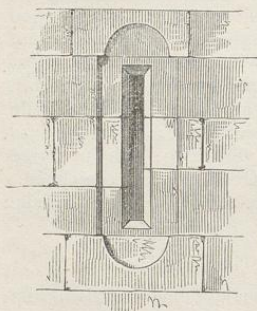


Fig. 96.

Illustrationen: Fig. 93 Grundriss, Fig. 94 Südseite. Durch Fig. 95 wird das Gesims und die eingehaltene Farbenabwechslung, durch Fig. 96 eines der untern Thurmfenster erklärt, Fig. 97 zeigt einen der Kragsteine, welche an den Giebeln vortreten. Derselbe ist in ganz zierlicher Weise mit kleinen runden Vertiefungen und dazwischen mit vier grossen sechstheiligen Rosetten geziert. Das Profil desselben ist das im romanischen Styl vorkommende.

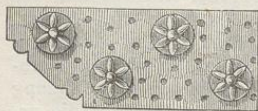


Fig. 97.

Die Kirchen in Hostivař und Smichov, die Friedhofs-Capelle in Alt-Bunzlau.

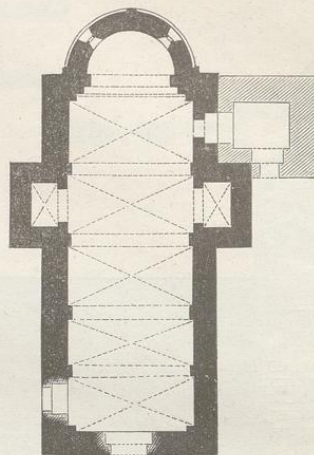


Fig. 98.

Im Vergleich mit den thurmbegeben Bauten erscheinen die thurmlosen von untergeordneter Bedeutung und mögen ursprünglich nur als Friedhof-Capellen gedient haben. Die zwei Wegstunden östlich von Prag gelegene Kirche in Hostivař ist formlos und ganz erneuert: das Schiff hält 36 Fuss in der Länge und 18 Fuss in der Breite, die Apsis ist 7 Fuss tief. Alle Einzelheiten sind untergegangen.

Bemerkenswerther erscheint die in der jetzigen Prager Vorstadt Smichov gelegene, den Aposteln Philipp und Jacob gewidmete Kirche, deren 25 Fuss langes und 20 Fuss weites Schiff mit fünf Gewölbeabtheilungen überspannt ist. Die Apsis ist aus dem vollen Halbkreis gezogen und mit einem Bogenkreis umgeben; an den Langseiten wird die Kreuzform durch kleine Anbauten (vielleicht Überreste von Thürmen) angedeutet. Ein neben die Südseite hingelehnter Glocken-

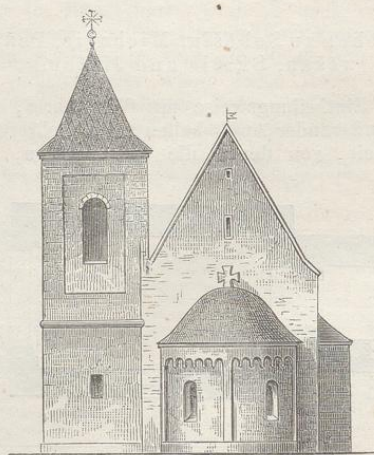


Fig. 99.

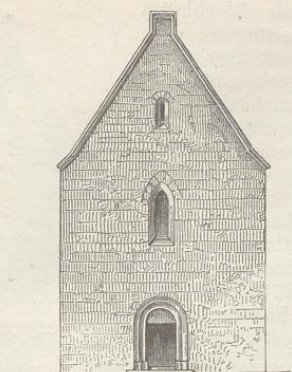


Fig. 100.

thurm gehört dem Schlusse des vorigen Jahrhunderts an, um welche Zeit (1765) nach langer Unterbrechung die Kirche wieder mit einem Pfarrer besetzt wurde.

Der Grundriss und die Chor-Ansicht der Smichover Pfarrkirche, welche bereits 1333 genannt wird, sind Fig. 98 und 99 beigelegt.

Einen freundlichen Eindruck gewährt das Capellen in Alt-Bunzlau, dessen quadratisches Schiff 23' weit ist und aus welchem die Apsis, jedoch nicht mit dem ganzen Halbkreis in einer Tiefe von  $8\frac{1}{2}$ ' vorspringt. Hier ist es die westliche Front-Ansicht, welche uns anspricht: der einfache, mit Rundbogen überspannte Eingang und das darüberstehende spitzbogige Fenster. Auch das den Giebel umziehende Gesimse verdient erwähnt zu werden, da an älteren romanischen Bauten diese Ausstattung nicht vorkommt. Das Innere wurde erst vor wenigen Jahren erneuert.

Grundriss und Westseite sind Fig. 100 und 101 beigelegt.

#### Pfarrkirche in Kej (Keege).

Der rechteckige Chorschluss war vielleicht eben so verbreitet als der runde; weil jedoch die erstere Form minder charakteristisch und bei Reparaturen leicht zu verwischen ist, wird sie nur erkannt, wenn sich bemerkenswerthe Architektur-Theile erhalten haben. So trifft man unter andern in der Umgebung des Klosters Selau mehrere auf solche Weise ausgestattete Kirchen, deren hohes Alter durch kein äusseres Merkmal ausgesprochen wird, die daher leicht den Blicken des Forschers sich entziehen. Selbst wenn, wie in Tetin,

sich einige Rundfenster oder sonstige unbestritten romanische Einzelheiten erhalten haben, wird die Beurtheilung doch grössern Schwierigkeiten unterliegen, weil im Gegensatze zum geraden Abschlusse die runde Apsis an und für sich schon eine genau abgegrenzte Zeit ausspricht. Daher haben wir nur wenige Bauten mit rechteckigen Chören zu verzeichnen, welche allgemeines Interesse bieten.

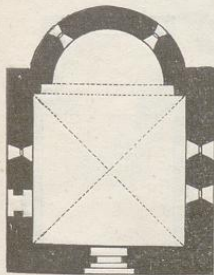


Fig. 101.

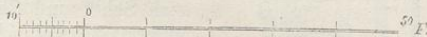
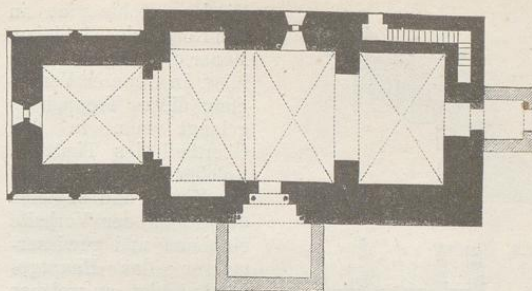


Fig. 102.

Oberan steht die Bartholomäus-Kirche in Kej oder Kyje, einem in der Nähe von Prag gelegenen, zu der ehemaligen Herrschaft Auřinoves gehörigen Pfarrdorf, an dessen Entstehung sich allerlei Sagen knüpfen. Die Dreitheilung: Vorhalle, Schiff und Chor, ist scharf ausgeprägt und alle Theile sind mit rundbogigen Grätgewölben versehen. Die Vorhalle ist 14 Fuss, das Schiff 26 Fuss lang; die gleichmässig durchlaufende Breite beträgt  $21\frac{1}{3}$  Zoll. Die Vorhalle wird durch einen auf Vorsprüngen ruhenden Scheidebogen vom Schiffe getrennt, eben so wie zwischen Schiff und Chor die Trennung durch den profilirten Triumphbogen bewerkstelligt wird. Der Chor wird durch ein reguläres, 16 Fuss weites Quadrat gebildet und zeigt an der Aussenseite eine durch Kleeblattbogen verbundene Lesenenstellung. Oberhalb der Vorhalle besteht eine überwölbte Empor-

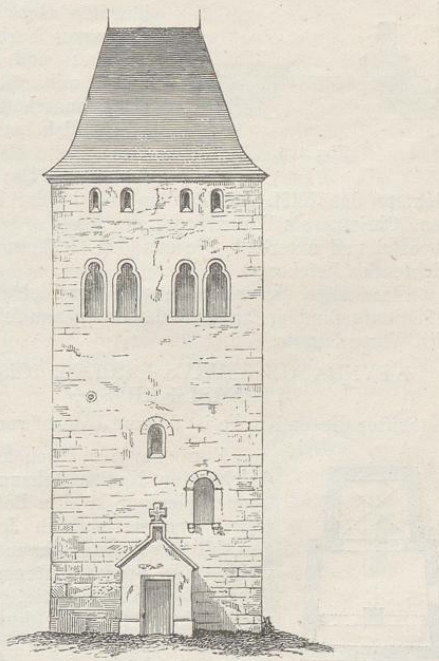


Fig. 103.

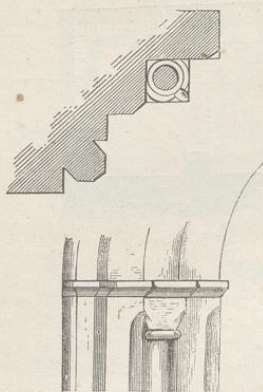


Fig. 104.

Kirche, wohin eine in den Körper der südlichen Mauer eingefügte Treppe führt. In weiterer Verfolgung dieses Treppchens gelangt man in den Obertheil des Thurmes, welcher die ganze Breite der Kirche und zugleich den Raum der Vorhalle einnimmt und gewissermassen das Hauptgebäude bildet, an welches sich Schiff und Chor in untergeordneter Weise anreihen. Der Thurm ist an der Aussenseite 33' breit, 23' tief, 72' hoch und in der Höhe von 50' mit gekuppelten, kleeblattförmig überdeckten Fenstern geschmückt. Das Ansehen ist fremdartig und entspricht eher dem Burgenals Kirchenbau; die vor einigen Jahren erneuerte oberste Thurm-Partie ist nach der ursprünglichen Form wieder hergestellt worden.

Ehemals bestand ein einziges Portal an der Nordseite, welches zwar noch erhalten ist, aber jetzt in eine neue Sacristei führt, während durch den Thurm ein zweiter Eingang für die Kirchenbesucher eingefügt wurde.

Bei einer zwischen 1862 — 1865 vorgenommenen Reparatur zeigten sich unter der Kalktünche Reste alter Wandmalerei, worunter eine Darstellung des jüngsten Gerichtes, mit schwarzer Farbe vorgezeichnet und nur hier und da mit kräftigen Strichen ausschattirt. Wie gewöhnlich verblassten diese Reste alsobald an der Luft. Die Technik deutete das XIII. Jahrhundert an; in der Mitte sah man Christus als Weltrichter, zur Rechten und Linken Apostel und unterhalb die aus den Gräbern sich aufrichtenden Leichen.

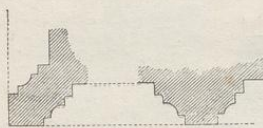


Fig. 105.

Das Alter dieser Kirche wird durch eine im Jahre 1781 aufgefundene Inschrift ziemlich genau festgestellt; die Worte lauten:

✦ FVNDATOR ✦ HVIVS ✦ ACLA ✦ IOHφIS ✦ PRAGCSI ✦ A PVVS. ✦

(Stifter dieser Kirche ist Johann Bischof von Prag.)



Fig. 106.

Von den vier Bischöfen Prags, welche den Namen Johann führten, können hier nur zwei in Betracht gezogen werden, nemlich Johann II., gewählt 1226, und Johann III., gewählt 1258. Beide entstammten dem Geschlechte von Dražic, welchem auch Johann IV., der kunstthätige Vorgänger des ersten Erzbischofs Arnest angehörte. Die spät-romanischen Formen und gothischen Ein-

mengungen, als Kleeblattbogen, Abfäcungen der Ecken und stark überhöhte Gewölbe, sprechen für Johann III., einen baulustigen Herrn, welcher unter andern den Prager Dom (den ehemaligen) mit Glasfenstern hat ausstatten und den eingestürzten Glockenthurm desselben neu aufbauen lassen. (Johann I. regierte nur kurze Zeit, 1134—1139, als die romanischen Formen noch wenig entwickelt waren und Johann IV. † 1343, lebte im Zeitalter der vollständig ausgesprochenen Gothik.) Auf alle Fälle entstammt mithin das Gebäude der Mitte des XIII. Jahrhunderts.



Fig. 107.

Illustrationen: Fig. 102 und 103 Grundriss und westliche Ansicht, Fig. 104 Detaillirungen des Portals, Fig. 105 Profil der Lesenen am Chor.

#### Die Capellen zu Tetin und Nudvojovic.

Die St. Katharinen-Capelle zu Tetin wird von der Sage als jenes uralte Kirchlein bezeichnet, welches schon unter Bořivoj entstanden und worin der Leichnam der heil. Ludmilla beigelegt gewesen sein soll. Das höchst einfache Gebäude besteht aus zwei Quadraten, von denen das westliche und grössere den flacheingedeckten Schiffräum, das östliche den Chor bilden. Das Schiff ist 21, der Chor 14 Fuss weit, beide Räume verjüngen sich etwas gegen Osten zu, so dass der Grundriss das Ansehen einer abgestuften Pyramide hat. Thurmanlage fehlt. Künstlerische Anhaltspunkte für die Altersbestimmung sind nicht vorhanden, auch fehlen alle beglaubigten Nachrichten über den Kirchenbau, welcher zwar ein hohes Alter erkennen lässt, aber schwerlich weiter als bis in die Zeit Vladislav's I. zurückdatirt werden kann (Fig. 106).

Obwohl im nördlichen Böhmen gelegen, lässt sich die sehr einfache, dem heil. Johann dem Täufer geweihte Capelle in Nudvojovic am füglichsten hier anreihen. Sie wird im Jahre 1384, als mit einem eigenen Seelsorger versehen, genannt, scheint jedoch nie etwas anderes als eine Begräbniss-Capelle gewesen zu sein. Das Schiff ist quadratisch, 19 Fuss weit und mit einer bemalten Holzdecke überlegt, der rechteckige Chor 14 Fuss breit und 10 Fuss tief. Zwei Eingänge, an der Nord- und Westseite, führen in das Schiff, beide sind rundbogig; die Fenster aber zeigen Spitzbogen und das Hauptfenster über dem Altar früh-gothisches Maasswerk. An dem äusserst schadhafteu Gefäsel der Holzdecke konnte man trotz vieler Übertünchungen im Jahr 1853 noch Überbleibsel der ursprünglichen Decorationsmalerei erkennen. Statt eines gemauerten Thurmes besteht auf der Mitte des Dachfirstes ein hölzerner Dachreiter. Das Materiale ist Bruchstein des umgebenden

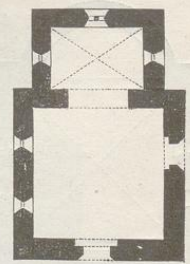


Fig. 108.

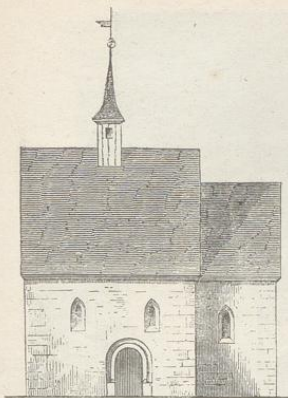


Fig. 109.

Grundriss, südliche, östliche und westliche Ansicht sind in Fig. 107, 108, 109, 110 beigelegt. Fig. 111 und 112 erklärt das östliche Fenster und seine Profilierung, Fig. 113 und 114 das Thürgewände.

**Nördliche Gruppe.**

Die romanischen Bauwerke Nord-Böhmens sind durchschnittlich um einige Jahre jünger als die dem Süden und der Mitte des Landes angehörenden. In Bezug auf Gesamtanordnung gelten hier wie dort die gleichen Regeln, die Formendurchbildung jedoch hat im Norden unter dem Einflusse der fränkisch-sächsischen Schule eine ungleich höhere Vollendung erreicht. Vor allem sind es die Gesimse, die voller und gesätigter, auch mit reicherer Gliederung gezeichnet werden, die Lisenen-Stellungen (im Süden nur ausnahmsweise auftretend und willkürlich angewandt) entsprechen an den nördlichen Bauten der inneren Architektur, die Ornamente endlich sind freier und kräftiger ausgearbeitet. Es fällt auf, dass die Wuth des Übertünchens, welche die meisten südlichen Denkmale entstellt und die dem Forscher äusserst hinderlich ist, im Nordwesten nicht Platz gegriffen hat.

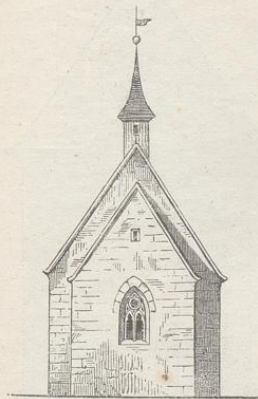


Fig. 110.

**Die Pfarrkirche in Potvorov.**

Agnes, die Wittve des Ritters Kuno von Potvorov, gründete im Jahre 1241 in Gemeinschaft mit ihrer Tochter auf ihrer Besizung Potvorov eine dem h. Nicolaus geweihte Kirche, nachdem sie bereits einige Güter testamentarisch dem Kloster Plass zugesichert hatte<sup>30</sup>.

<sup>30</sup> Die Urkunde in der Bibliothek zu Plass. Memorabilienbuch in Potvorov: „Ecclesia Parochiae Potvorovensis sub patrocinio S. Nicolai Episcopi M. in districtu Rakontensi, Diocesis Pragensis, aedificata est anno Dm. 1241, prout colligitur ex manuscriptis Monasterii Plassensis ordinis Cisterciensis, ed. quidem ex libro, qui intitulus Tilla Plassensis. fol. seu pag. 562 etc.“

Sandsteingebirges; Eingänge, Fenster und Eckverbände sind aus Quadern hergestellt.

Gelegen an einem der schönsten Punkte des Iserthales und überschattet von uralten Linden, macht das kleine, aber in harmonischen Linien sich haltende Kirchlein einen unvergesslichen Eindruck. Nudvojevic oder Nudvojevic, dermal ein Meierhof, ist eine halbe Stunde von der Stadt Turnau entfernt und gehört zum Dominium Gross-Skal.

Die Stifterin hatte die Absicht, nach den Regeln des Cistercienserordens zu leben, deshalb wurde die Kirche neben der klösterlich eingerichteten Burg aufgeführt und mit dieser durch einen bedeckten Gang verbunden. Dem Wunsche der frommen Wittve gemäss, erhielt das Kirchenhaus eine so ergiebige Grösse, dass statt der üblichen Emporkirche ein geräumiger Nonnenchor in das Schiff hereingelegt werden konnte, ohne dass dasselbe beengt wurde (Fig. 115).

Die ganze Kirche ist bis auf die eingestürzten Wölbungen des Nonnenchors vollständig erhalten und von allen Unbilden frei geblieben. Das an der Südseite befindliche Portal führt in das Schiff, dieses ist beinahe quadratisch, 30 Fuss lang, 28½ Fuss breit und mit flacher Decke versehen; an der Westseite lehnt sich die 18 Fuss tiefe, durch einen Mittelpfeiler und zwei Pilaster vom Schiff getrennte Vorhalle an. Diese besteht aus zwei Gewölbeabtheilungen, wird durch zwei kleine Rundfenster erleuchtet und hatte einen besondern, nur 2½ Fuss weiten Eingang, der wohl ausschliesslich für die Schlossbewohner bestimmt war. Die Apsis tritt mit vollem Halbkreise vor bei einer Tiefe von 10½ Fuss, ein für eine Landkirche ungewöhnlich grosses Verhältniss, und enthält drei reichgegliederte Fenster. Oberhalb der Vorhalle breitete sich der erwähnte Nonnenchor als vergrösserte Emporkirche aus; er bestand gleich der untern Partie aus zwei Gewölben, welche gegen das Schiff hin auf durchbrochenen Mauern ruhten. Genau dieselbe Anordnung werden wir in Podvinec wieder finden, wo sie sich vollständig erhalten hat. Indessen lässt sich, wie der Durchschnitt (Fig. 116) darthut, auch in Potvorov die ursprüngliche Form des Nonnenchores oder der Oberkirche genau erkennen. Aus dieser Oberkirche gelangte man durch ein im Mittel der Abschlussmauer angebrachtes Portal auf einen offenen, ins Schiff vorspringenden Balken, welcher gestattete, dass bei feierlichen Gelegenheiten, Processionen u. dgl. die oben versammelten Personen unmittelbar theilnehmen und sich der Gemeinde zeigen konnten. Wie durch ein Wunder hat sich dieser Balken grössten-

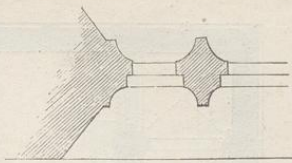


Fig. 111.



Fig. 112.



Fig. 113.

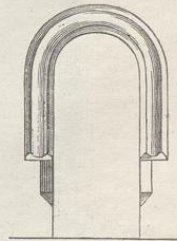


Fig. 114.

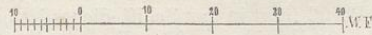
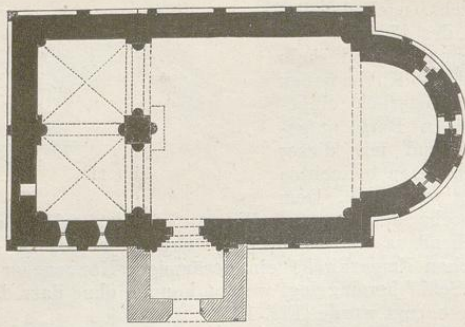


Fig. 115.

theils erhalten. Mit der Burg war das Nonnenchor durch den erwähnten Bogengang verbunden, die rundbogige Thür, welche dahin führte, ist noch vorhanden; eben so eine in die Mauerdicke eingefügte Treppe, welche in den Dachraum führt. Einen Thurm besass die Kirche nicht.

Das Äussere überrascht durch eben so sorgfältige Formgebung und eine in allen Linien sich aussprechende Harmonie. Das mit wenigen gut angeordneten Gliedern construirte Portal, die mit Kehlen und Rundstäben eingefassten Fenster, im Verein mit sehr schönen Gesimsen, sichern der Potvorover Kirche einen hohen Rang unter den romanischen Denkmälern des gesammten Kaiserstaates. Als Sonderbarkeit haben wir anzuführen, dass zwar ganz gothische Einzelheiten vorkommen, wie z. B. das im östlichen Giebel befindliche mit einem Vierpass ausgestattete Rundfenster, aber kein Anklang an den Übergangs-Styl; eine Erscheinung, die bereits an den Kirchen zu Nudvojovic und Jirčan getroffen wird.

Bau-Materiale ist vorzüglicher Sandstein von bräunlich grauer Farbe, welcher durchaus in Quaderform angewandt wurde.

Potvorov liegt drei Wegstunden nördlich von Plass, in mässiger Entfernung von der Saatz-Pilsner Hauptstrasse.

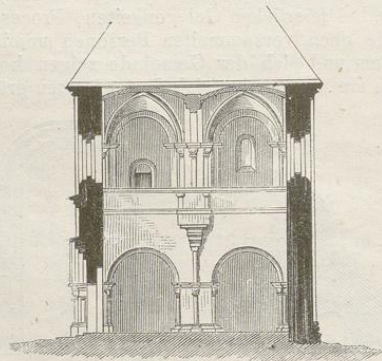


Fig. 116.

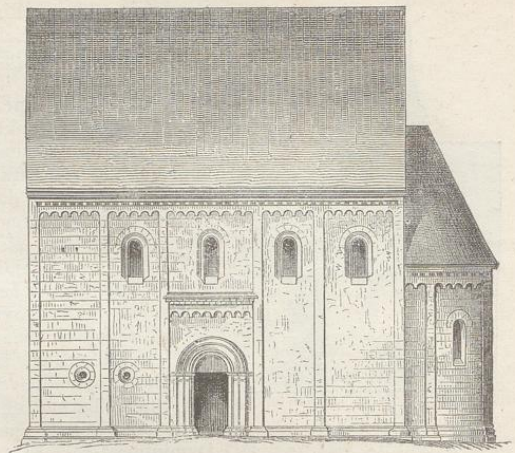


Fig. 117.

Beigefügt sind: Fig. 117 südliche Ansicht, Fig. 118 Chor-Ansicht, Fig. 119 Mittelpfeiler, Fig. 120 Portal, Fig. 121 Fenster, Fig. 122 der Balcon am Nonnen-Chor.

#### St. Jacobs-Kirche in Rudig.

Das Städtchen Rudig, im XIII. Jahrhundert noch ein Dorf, wird zuerst 1227 gelegentlich einer Schenkung genannt, welche Kojata von Brüx, Herr auf Schwabenitz und Riesenburg, an das Kloster Zderaz in Prag machte<sup>31</sup>. Eine Kirche scheint damals in Rudig, welches mit den Namen Vrutek bezeichnet wird, noch nicht vorhanden gewesen zu sein, da in der Urkunde einer solchen nicht gedacht wird. In der Folge gelangte der Ort an das Benedictinerkloster Postelberg, porta Apostolorum, bei Saatz, und verblieb bei diesem Stifte bis zum Ausbruch der Hussitenstürme, in deren Verlauf Postelberg gründlich zerstört und Rudig eingäschert wurde.

Die Jacobs-Kirche stand in Verbindung mit einer westwärts gelegenen Burg (gerade wie dies in Potvorov der Fall war) und wurde wegen Baufähigkeit gegen Ende des vorigen Jahrhunderts gesperrt. Fast um die Hälfte kleiner als die Potvorover Kirche erblicken wir hier wie dort genau die gleichen Formen und die gleichfleissige Arbeit. Der Baumeister jener Kirche hat auch diese vielleicht zur selben Zeit oder unmittelbar hinterher aufgeführt, wie aus den

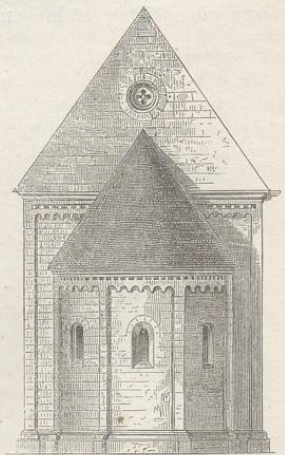


Fig. 118.

<sup>31</sup> Die Urkunde findet sich bei Erben, Regesta ad ann. 1227. Fernere Aufschlüsse über Rudig gewähren: P. Frind, Kirchengeschichte von Böhmen, und Dr. E. Födisch, Handschriftliche Nachrichten über Rudig und die Jacobs-Kirche.

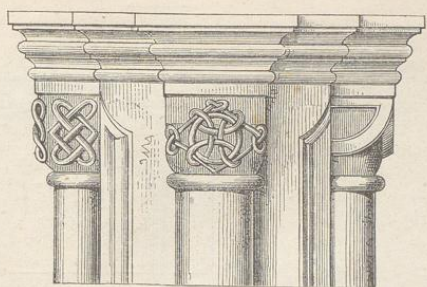


Fig. 119.

angefügten Zeichnungen Fig. 123 und Fig. 124, hervorgeht. Das Schiff ist 27 Fuss lang, 18 Fuss breit, hatte einst flache Decke und ist 1714 überwölbt worden. Die Apsis hält 7 Fuss in der Tiefe, die Vorkapelle aber wird nur mehr durch zwei gegenüberstehende Pilaster angedeutet; Mittelpfeiler und Gewölbe sind verschwunden. Der nur am Obertheil beschädigte Thurm war nicht im ursprünglichen Plane vorbedacht, wurde jedoch während des Baues angefügt und ist vom gleichen Sockelgesims umzogen, auch mit der gleichen Lisenendarstellung verziert. Es führte kein Eingang durch den nicht quadratischen, sondern rechteckigen Thurm, welcher ebenerdig eine 8 Fuss breite und 18 Fuss lange überwölbte Halle bildet, oberhalb welcher ein Oratorium angebracht ist. Dieses hing mit dem obern Stockwerke des Schlosses durch einen Gang zusammen, jetzt aber nachdem das Schloss verschwunden, kann man nur mittelst einer Leiter zu der schmalen, 14 Fuss über dem Erdboden angebrachten Thurmthür hinanklimmen. Eintretend in den oberen Theil des Thurmes gelangt man erst in ein kleines Vorgemach, dann in das erwähnte Oratorium, in welchem

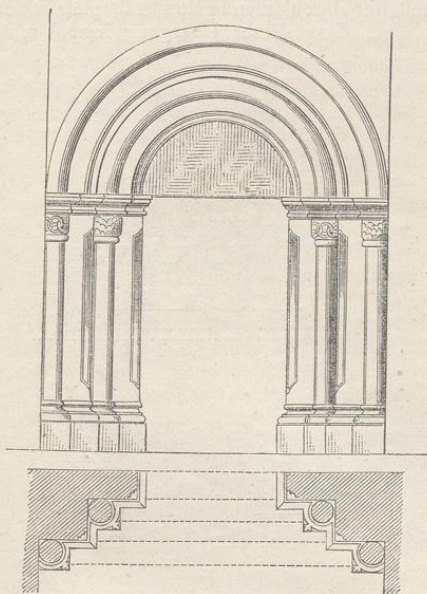


Fig. 120.

sich ein kleiner Kamin befand, dessen wohlhaltener Schornstein in der Mauerdicke sich bis in den Dachraum hinaufzieht. Aus diesem Oratorium, welches nach dem angebrachten Kamin als Beichtraum gedient zu haben scheint, trat man endlich in die offene Emporkirche hinaus. Die Eintheilung ist wieder eine klösterliche, im verkleinerten Maassstabe an Potvorov erinnernd.

Das Innere zeigt sich, da es bald als Lazareth oder Magazin, bald als Kartoffelkeller dienen musste, in hohem Grade ruinös, doch gewahrt man noch an der Nordwand Spuren alter Wandmalereien. Das bis auf den Untertheil zerstörte Portal lässt besondere Zierlichkeit erkennen, war mit einem Giebel bekrönt und trat mit ausgelegter Leibung über die Wandfläche vor.

Über der Apsis hat sich die ursprüngliche, aus grossen Sandsteinquadern gefügte Bedeckung erhalten, welche die durch das Nischengewölbe vorgezeichnete Linie an der Aussenseite beibehält, als Halbkuppel an den östlichen Giebel anschliesst. Diese Dachform, bei der durch grosse Quadern zugleich das Gewölbe wie das Dach gebildet wird, trifft man auch an einigen Rundcapellen Böhmens, z. B. in Schelkowitz und auf dem Georgsberge bei Raudnic. Bemerkenswerth erscheint das Traufgesims der Apsiden-Dachung, das dem dori-schen Kranze nachgebildet, in Fig. 125 mitgetheilt wird.

Beigefügte weitere Illustrationen: Fig. 126 Hauptgesims, Fig. 127 Detailirung des Portals.

Capelle in Podvinec.

Neben dem St. Waldrichskirchlein zu Murhart in Württemberg hat Deutschland kein capellenartiges Denkmal aufzuweisen, welches in Bezug auf malerische Anordnung und Ornamentenreichtum der St. Nicolaus-Capelle in Podvinec bei Dobrovic im Bunzlauer Kreise zur Seite gestellt werden könnte. Durch einen aus fünf Seiten des Achtecks gezogenen Chor, ein weitausgeladenes Portal und eine wunderwürdige Emporkirche ausgezeichnet, wird es beinahe unbegreiflich,

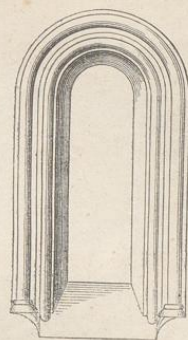


Fig. 121.

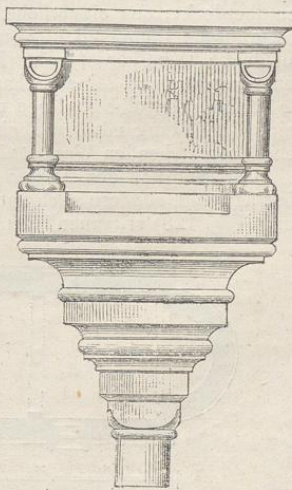
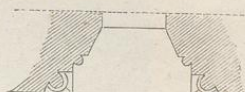


Fig. 122.

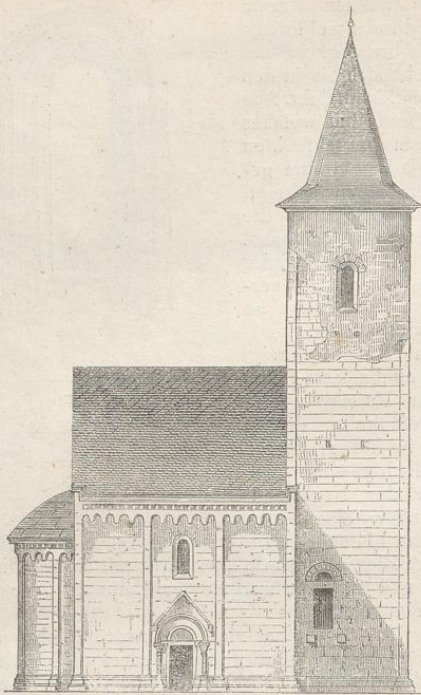


Fig. 123.

dass sich über diesen Bau nicht die mindeste Nachricht erhalten hat.

Das Schiff besteht aus einem beinahe regelmässigen Viereck von  $19\frac{1}{2}$  Fuss Länge und 18 Fuss Weite, in diesem Raume steht ein verhältnissmässig ungeheurer Pfeiler von  $4\frac{1}{2}$  Fuss Dicke, welcher die Empore trägt und die Vorhalle bestimmt. Die Vorhalle, bei weitem die grössere Hälfte, hat mit Einrechnung des Pfeilers eine Länge von 13 Fuss und ist mit Gratgewölben überdeckt; das eigentliche Schiff zeigt trotz seiner beschränkten Räumlichkeit von  $6\frac{1}{2}$  Fuss Länge eine Holzdecke. Der Chor ist wahrscheinlich im Innern durch Feuer zerstört und seines Schmuckes beraubt worden; die dortigen Gewölbe sind neu und formlos, haben auch keine Verbindung mit den noch bestehenden alten, in den Ecken stehenden Wandsäulen.

Der Eindruck des Aeussern ist nicht allein höchst überraschend, sondern auch harmonisch, wie die Abbildung (Fig. 128) erkennen lässt, wenn es auch an ein-

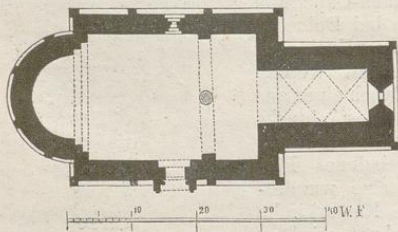


Fig. 124.



Fig. 125.

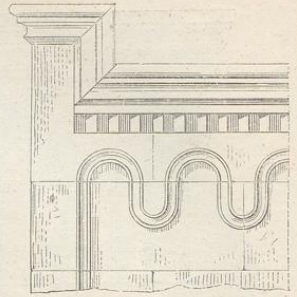


Fig. 126.

zelen Barbarismen und Sonderbarkeiten nicht fehlt. Zunächst sind es die Verhältnisse des Chores, die den günstigen Effect hervorrufen, dann ein kräftig warmer Farbenton, den das Ganze umzieht. Das Portal steht an der Nordseite des Schiffes, seine Leibung wird durch zwei frei vortretende gegenüberstehende Säulchen und vier angeblendete Halbsäulen (zwei auf jeder Seite) beschrieben. Im Bogen vereinigen sich die freien Säulen zu einem Rundstab, wie auch die Wandsäulen und zwischen befindlichen Kehlen sich im Bogen fortsetzen. Das Sturzfeld über dem Eingang ist mit Bogen-Ornamenten umzogen, in der Mitte erblickt man ein Relief, Christus am Kreuz zwischen Engeln. Oberhalb des Thürbogens zieht sich ein Krönungsgesims von sehr schwerfälligen Keilschnitten und Bogen hin. Das Portal ist bei weitem die schwächste Partie des Gebäudes und enthält einige so auffallende Missverhältnisse, dass sie in den Massangaben übertrieben klingen. So ruht auf den gegenüberstehenden 5 Zoll starken und obendrein gewundenen freien Säulen ein massiger Wulst von 16 Zoll Durchmesser, welcher als Fortsetzung der Säulen den Thürbogen umspannt. Am Kämpfergesims verdoppelt der durchlaufende Rundstab plötzlich seine Stärke, ohne dass dieser Übergang irgend motivirt

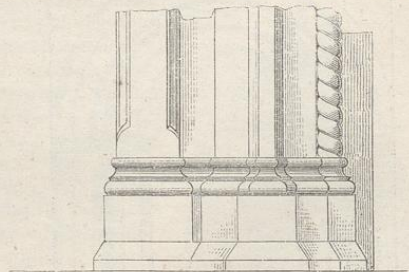


Fig. 127.



Fig. 128.

wäre; der Rundbogenfries ist ferner so nachlässig eingetheilt, dass jeder kleine Bogen vom nebenstehenden um mehrere Zolle abweicht. Für diese und andere Fehler entschädigt der Chorbau, dessen reiches mit Palmetten, Keilschnitten und Rundbogen ausgestattetes Gesims und schöngeschwungener Sockel das feinste Ebenmass einhalten. Vielleicht gehört der Chor einem andern Meister an? —

Aus dem Schiffe führt eine in die Südwand eingelassene Treppe in die Oberkirche, deren schon bei Potvorov gedacht worden ist. Sie misst 12 Fuss in der Längenrichtung und hält mit der Vorhalle gleiche Breite ein. Gegen das Schiff hin wird die Empore durch eine Querwand abgeschlossen, in deren Mitte ein reichgeschmücktes Portal auf einen in das Schiff vortretenden Balcon führt. Neben diesem Portale sind rechts und links gekuppelte Fenster, zum Hinabsehen auf den Altar, angebracht. Das gegenwärtig hier befindliche Gewölbe ist nicht mehr das ursprüngliche, wenn es auch die rundbogige Form einhält. Das ehemalige Gewölbe scheint Rippen gehabt zu haben, die nach den beiden jetzt leer stehenden Consolen oberhalb des Portales hingeleitet waren, um die Last zu vertheilen (Fig. 129).

Auch in diesem kleinen Raume gewahrt man verschiedene Abnormitäten. So nimmt der westliche Wand-

pfeiler eine Breite von 7 Fuss ein und greift 3 Fuss in die Halle vor, nimmt also beinahe die Hälfte der Gesamtbreite ein. Abenteuerlich, aber nichts weniger als schön müssen einige Capitäle und Säulenfüsse bezeichnet werden, welche nach Art eines Lehnstuhles geformt, nur an einer Seite die architektonische Gliederung der Säule offen lassen. Der Gedanke, welcher mir vor 20 Jahren beim ersten Anblick des Gebäudes aufgestiegen, es sei in den nahen Steinbrüchen ein grösserer Bau vorbereitet worden und man habe die vorgefertigten Werkstücke, als der fragliche Bau unterblieb, zur Ausführung dieser Capelle verwendet, ist mir bei jeder spätern Besichtigung wieder lebendig geworden, obgleich ich mich längst überzeugt habe, dass dieses nicht der Fall sein konnte.

Bei gänzlichem Mangel an geschichtlichen Überlieferungen (nicht einmal der fleissigste und glücklichste aller Localforscher Ferd. Mikovec hat einen Anhaltspunkt finden können) bleibt nur übrig, sich an Lage, Styl und äussere Merkmale zu halten. Auf einem hohen und steilen Vorsprunge des den Iserfluss begleitenden Höhenzuges gelegen, von wo aus man das Thal auf- und abwärts beherrscht, ist die Annahme, dass zu Podvinec eine Burg bestanden habe und das Kirchlein eine Schloss-Capelle sei, durchaus gerechtfertigt. Unter Karl IV. wurden viele Burgen als Raubnester zerstört,

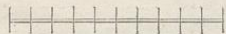
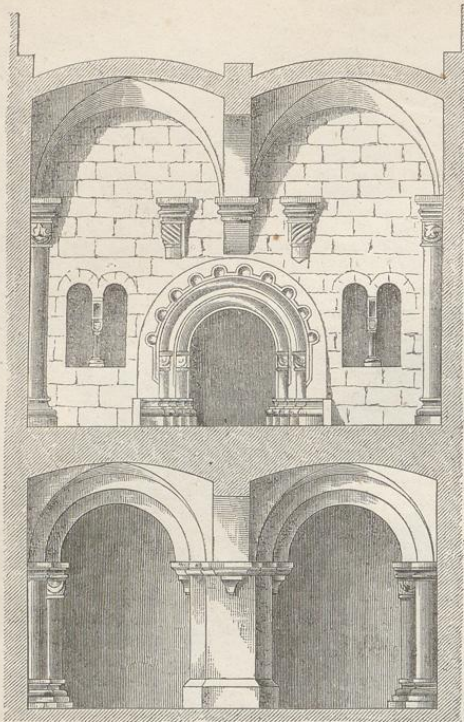


Fig. 129.

deren Namen und Lage verschollen sind; dieses Loos dürfte auch die Podvinecer gehabt haben, indem bei der Zerstörung die Capelle verschont blieb. In der That finden sich an der Süd- und Westseite Spuren von Anbauten und scheint hier wie in Potvorov und Rudig die Oberkirche durch einen Gang mit einem andern Gebäude verbunden gewesen zu sein.

Gothische Einschaltungen kommen öfters, namentlich an den Fenstern vor, aber keine Übergangsformen; auch zeigen sich hie und da Spuren von Bemalungen. Seit Mitte des XV. Jahrhunderts gehörte Podvinec zur Herrschaft Dobravic, vor den Bürgerkriegen dürfte die Gegend dem mächtigen Geschlecht der Wartenberg eigen und mit Münchengrätz verbunden gewesen sein.

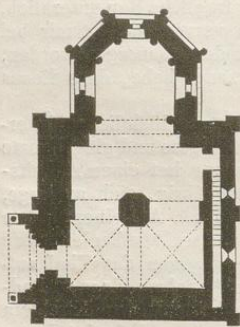


Fig. 130.

Die Kirche wird durch folgende Illustrationen erläutert: Fig. 130 unterer Grundriss, Fig. 131 Grundriss der Oberkirche, Fig. 132 Hauptgesims am Chor, Fig. 133 Fenster daselbst, Fig. 134 Sockelgesims, Fig. 135 Capital am

Äußern des Chores, Fig. 136 lehnstuhlartiges Capital in der Oberkirche.

Wie aus den Abbildungen, zunächst dem Querschnitt und dem obern Grundriss hervorgeht, ist das Kirchlein zu Podvinec eigentlich eine Doppel-Capelle, welche aber mit einem einzigen, für den obern wie untern Raum gemeinschaftlichen Chor ausgestattet wurde.

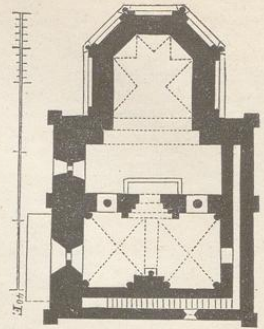


Fig. 131.

Die Capelle in Selau und die Pfarrkirche in Liebshausen.

Derselben Richtung wie die Kirche zu Rudig gehört die in Selau bei Kaaden befindliche St. Laurentius-Capelle an, von welcher nur die Apsis und Reste eines Portals erhalten blieben. Das mit Keilschnitten und Rundbogen ausgestattete Gesims entspricht dem zu Rudig, während die übrigen Theile des Gebäudes aus verschiedenen Zeiten herrühren.

Im Gegensatz zu diesem nur durch die Apsis bemerkenswerthen Denkmal sehen wir in Liebshausen unweit Bilin ein wohl erhaltenes mit altem Thurme ausgestattetes Schiff und einen in spät-gothischer Weise erneuerten Chor. Der an der Südseite befindliche Eingang zeigt in seiner Leibung je eine Halbsäule und einen Pilaster, welche sich in etwas reicherer Gliederung im Bogen fortsetzen. Das Tympanon wird in seiner Rundung durch eine Reihe kleiner Bogenverzierungen eingefasst. Sonst herrscht im Schiffe die grösste Einfachheit; dieser Raum ist 25 Fuss lang, 22 Fuss breit, mit flacher Decke versehen und mit dem gothischen Chor in so enge Verbindung gebracht, dass

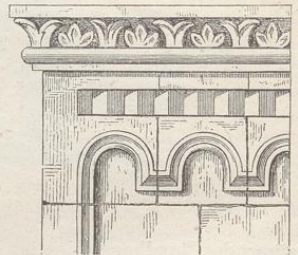


Fig. 132.

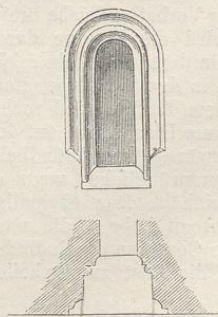


Fig. 133.



Fig. 134.



Fig. 135.

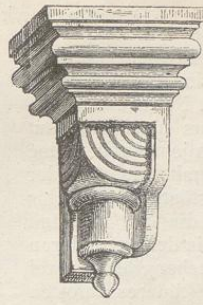


Fig. 136.

bei fast gleicher Breite das ganze Haus als eine fortlaufende Halle erscheint. Die Chor-Partie ist länger als das Schiff, ein Beweis, dass sie als Nothwendigkeitsbau angefügt wurde. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Fenster des romanischen Theiles, das obere gekuppelte Thurmfenster und die beiden südlichen Fenster des Schiffes. Die letztern sind ähnlich wie in Potvorov, aber noch feiner gegliedert, während das Thurmfenster durch eine gewundene, aus vier Stäben gebildete Säule ausgezeichnet wird. Vom Dachgesimse haben sich nur an der Nordseite einige Reste erhalten, rein gezeichnete, etwas verlängerte Bogen-Ornamente, darüber eine Keilschnittlinie mit einfachem Sims.

Der mächtige Thurm ist dem Schiffe vorgebaut, enthält zwei Stockwerke, dürfte aber im Mauerwerk bedeutend höher gewesen sein.

Als Bauzeit des romanischen Theiles darf die zweite Hälfte des XIII. Jahrhunderts angenommen werden; nach den Errichtungsbüchern war die Kirche

im Jahre 1384 mit einem eigenen Pfarrer versehen und besass reiche Einkünfte. Bau-Materialie ist, und zwar sowohl an den alten Partien wie am gothischen Presbyterium, ein ganz eigenthümliches Plänergestein, welches in der Nähe bricht und in grossen regelmässigen Quadern verbaut wurde. Dieser Stein ist sehr hart und feinkörnig, splittert aber ausserordentlich, weshalb die Gesimse und sonstigen Ornamentirungen sich grösstentheils verloren haben. Die Farbe ist reinstes hellgelb, das allen Unbilden der Witterung trotz: das Gebäude sieht aus, als sei es gestern mit dem schönsten lichten Ocker angestrichen worden.

Beigaben: Fig. 137 südliche auf einer schiefen Ebene gelegenen Ansicht der Kirche, Fig. 138 und 139 Detailirung des Portals, Fig. 140 Thurmfenster, Fig. 141 Fenster im Schiffe, Fig. 142 Gesims und die Reste des Rundbogenfrieses.



Fig. 138.

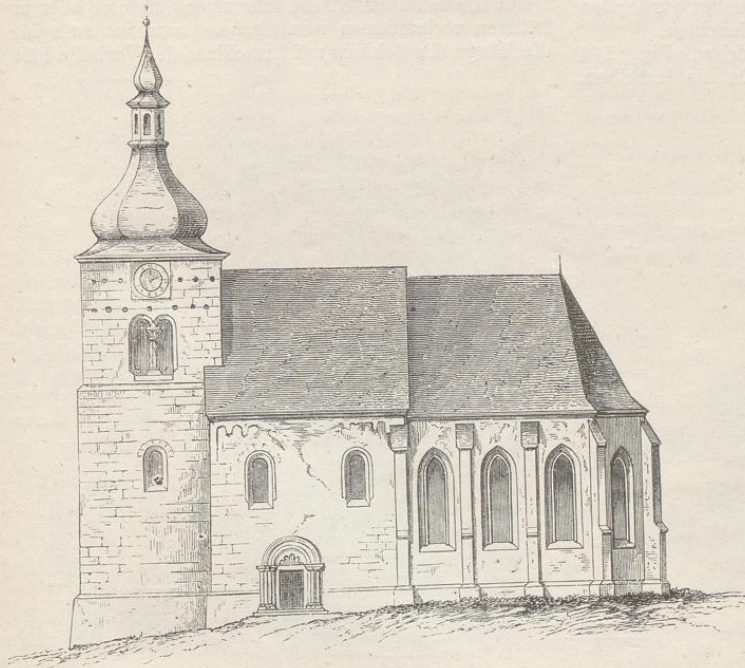


Fig. 137.

### St. Jacob in Schlackenwerth.

Die abgelegene und als Friedhofscapelle dienende St. Jacobs-Kirche in Schlackenwerth wurde allem Anscheine nach um das Jahr 1207 gleichzeitig mit der Stadt und der St. Michael-Pfarrkirche von dem Gründer der Stadt Herrn Slawek, Castellan von Bilin, erbaut, von welchem Erbauer der Ort den Namen Slawkoverde, böhmisch Ostrov (d. i. Insel) erhielt<sup>32</sup>. Nach einer von P. W. Sommer mitgetheilten Nachricht soll sie im Jahre 1226 eingeweiht worden sein<sup>33</sup>. Der Glaubwürdigkeit dieser Notiz steht nicht allein kein Bedenken entgegen, sondern sie wird bekräftigt durch den Charakter des Gebäudes, welches in seinen ältesten Theilen

<sup>32</sup> J. Erben Regesta Bohemiae I, 229. Dieser Castellan Slawek war ein Sohn des Herrn Boreš und Vater des Herrn Bohuslav, der im Jahre 1207 dem Osekker Cistercienserkloster das Pfarrpatronat in Slawerwerde und das freie angelegte Dorf Pafegrüne (Pfaftergrün) schenkte. Nach 1241 nahm diese Familie das Prädicat von Riesenburg an.

<sup>33</sup> P. W. Sommer, Stadtpfarrer. Kurze Geschichte der Stadt Schlackenwerth, 1866, S. 5 u. 11.



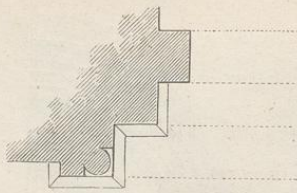


Fig. 139.

Schiffes beträgt 56, die Breite 28 Fuss, der Chor hält 17 Fuss im Quadrat und ist mit einem Kreuzgewölbe, das Schiff mit einer Holzdecke versehen. Vorhalle und Emporkirche sind in nicht zu bestimmender Zeit

sich enge an die schon besprochene Egerer Nicolaus-Kirche anschliesst. In der St. Jacobskirche liegt zugleich ein Beispiel vor, dass der rechteckige Chorschluss auch in Nordböhmen üblich war. Die Maasse sind sehr bedeutend: die lichte Länge des Schiffes beträgt 56, die Breite 28 Fuss, der Chor hält 17 Fuss im Quadrat und ist mit einem Kreuzgewölbe, das Schiff mit einer Holzdecke versehen. Vorhalle und Emporkirche sind in nicht zu bestimmender Zeit

abhanden gekommen. Bei weitem als wichtigster Theil muss das an der Nordseite befindliche Portal hervorgehoben werden, welches vollständig und haarscharf erhalten, durch ein Profil von Hohlkehlen und Rundstäben beschrieben wird. Die an den Ecken des Schiffes sowohl wie des Chores angesetzten Strebepfeiler gehören einer spätern Zeit an, als nämlich die Kirche wegen Baufälligkeit reparirt werden musste. Materiale ist Granit, welcher an den gegliederten Theilen

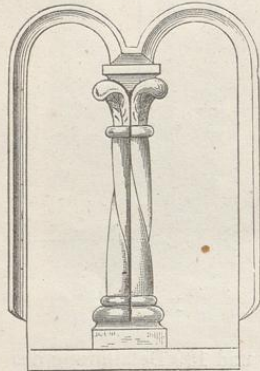


Fig. 140.

und Eckverbänden in Quaderform verwendet wurde; das laufende Mauerwerk besteht aus Bruchsteinen.

Illustrationen: Fig. 143 Grundriss, Fig. 144 Aufriss des Portals, Fig. 145 u. 146 Details desselben.

### Die Marienkirche in Mohelnice.

Dieselbe Formenbildung, welche durch den Nordwesten Böhmens hinzieht, setzt sich jenseits der Elbe beinahe in gerader westöstlicher Linie bis an die Iser fort und hat in der Gegend von Münchengrätz zwei der interessantesten Denkmale erstehen lassen. Das Cistercienserstift Hradišt, ein Töchterkloster von Plass, scheint diese künstlerische Richtung von Westen her überpflanzt zu haben.

Das Dorf Mohelnice liegt am rechten Ufer der Iser, eine Stunde nördlich von Hradišt, welches von den Umwohnern kurzweg Klášter genannt wird, entfernt und dürfte zu den Gütern dieses ehemaligen Klosters gehört haben, fiel aber nach der im Jahre 1420 erfolgten Zerstörung wieder an die Herrschaft Münchengrätz (das Besitzthum der Herrn von Wartenberg, der Stifter von Hradišt) zurück und verblieb in diesem Verbande bis zum Jahr 1848. Die Maria Himmelfahrts-Kirche scheint das kleinste aller in Böhmen vorhandenen romanischen Bauwerke zu sein, die Länge des Schiffes mit Einschluss der Vorhalle hält

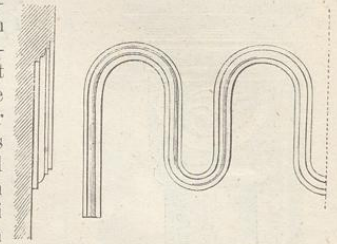


Fig. 142.

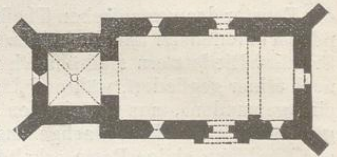


Fig. 143.

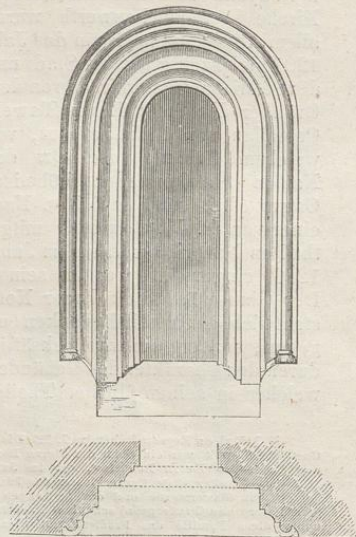


Fig. 141.



Fig. 144.

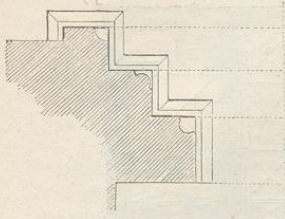


Fig. 145.

29 Fuss, die Breite 13 Fuss und die Apsis ist 6 Fuss tief (Fig. 147). Der quadratische Thurm ist an der Aussenseite 13 Fuss breit und enthält ebenerdig ein kleines erkerartiges Gemach von  $5\frac{1}{2}$  Fuss im Gevierte, welches nur von der Vorhalle aus durch eine 2 Fuss weite

Thüre zugänglich ist. Die 5 Fuss tiefe Vorhalle, worüber eine Empore eingebaut ist, wird durch zwei, auf einer 18 Zoll starken Mittelsäule ruhende Rundbogen gebildet (Fig. 148 der Grundriss und 149 das Capitäl dieser Säule). In dem Nischengewölbe der Apsis befindet sich eine lebensgrosse in Stein gehauene Marienstatue, welche auf dem Kämpfergesims ruht und in das Mauerwerk eingelassen ist. Das Nähere über diese Figur ist im folgenden Abschnitt über Sculptur enthalten.

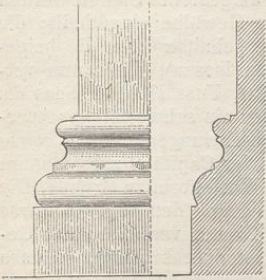
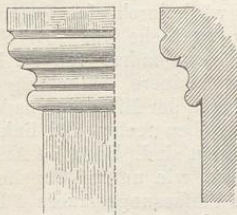


Fig. 146.

Die südliche Ansicht hält eine angenehme Wohlge messenheit ein, auch sind die Ornamente und sonstigen Steinmetzarbeiten mit grösster Genauigkeit ausgeführt. Die oberste Partie des Thurmes ist zerstört und nothdürftig wieder aufgestellt worden, wobei das Hauptgesims zu Grunde ging. Der Thurm hat drei Geschosse, die jedoch nach aussen nicht untertheilt sind, das erste ist mit einem Rundfenster, das zweite mit einem Rundbogenfenster und das dritte mit einem grossen gekuppelten Fenster versehen, das mit einem hübschen Mittelsäulehen geschmückt ist. Auch an der Nordseite zeigen sich Zerstörungen, vielleicht durch die dortigen Flickbauten veranlasst, sonst ist die Kirche insbesondere an der Südseite ganz unversehrt. Eigenthümlich ist die Dacheconstruction, indem die Bedachung des Schiffes rückwärts weit über das Gebäude hinausragt

und dadurch einen Theil der Apsis frei überragt. Ein kleiner über Eck gestellter viereckiger Dachreiter zielt diese Seite des Gebäudes. Der ganze Bau ist aus grossen Sandsteinquadern errichtet, die Ausführung dürfte um 1200 geschehen sein. In Fig. 150 ist die Abbildung eines Kragsteines mit antikisirendem Ornament gegeben.

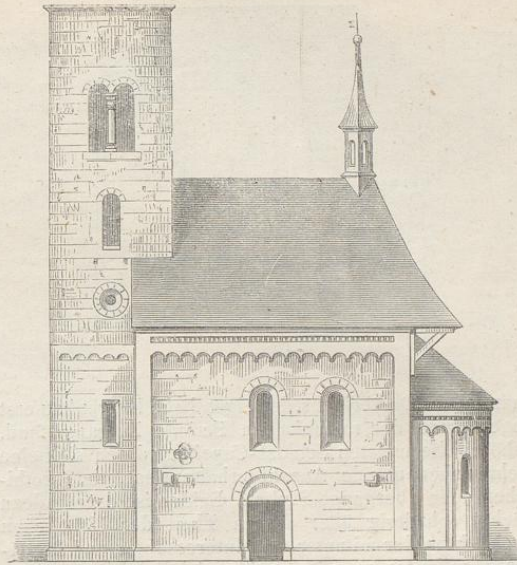


Fig. 147.

Wir schliessen hiemit die Reihe der einschiffigen romanischen Kirchen. Es ist nicht zu verkennen, dass an diesen Bauten, obschon sie in der Mehrzahl ganz einfache Schöpfungen sind, eine gewisse Eleganz zur Schau tritt, die diesen Bauwerken eine ganz eigenthümlichen, besonderen Character verleiht.

#### D. Doppelcapellen und ungewöhnliche Formen.

Bei den Kirchen von Potvorov, Rudig und Podvinec scheint es zweifelhaft, ob man sie nicht eher den Schloss-Capellen beizurechnen habe, nur die eingehaltene Dreitheilung und die Grössenverhältnisse wirkten dahin bestimmend, sie den einschiffigen Bauten



Fig. 149.

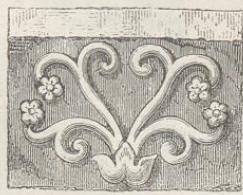


Fig. 150.

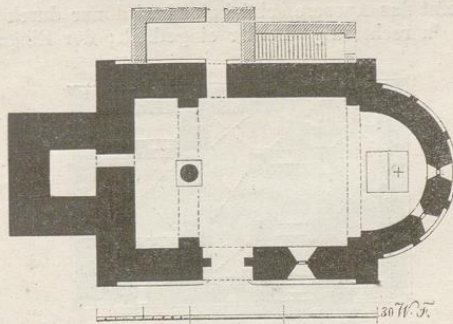


Fig. 148.

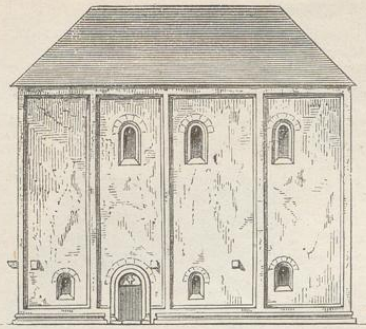


Fig. 151.

anzureihen. Da übrigens der eigentliche Burgenbau erst gegen Ende der romanischen Periode Eingang fand, gehören die meisten Schloss-Capellen, deren sich eine nicht unbedeutende Anzahl erhalten hat, dem gothischen oder Übergangs-Styl an. Leider ist es geradezu höchst schwierig über diesen Theil der kirchlichen Architektur, der mitunter sehr Interessantes und Besonderes enthalten mag; eine übersichtliche Zusammenstellung zu machen, denn die alten Burgen gingen in ihrer grössten Zahl bereits zu Grunde; gewaltsame Zerstörung, der Verfall eines nicht mehr benötigten Gebäudes und die Sucht nach Umbauten, waren hiefür Ursachen genug.

Es bleibt demnach ein einziges, aber desto bedeutungsvolleres Denkmal, welches unbestritten als Burg- und Doppel-Capelle angelegt worden ist, die weltberühmte Capelle auf der Burg zu Eger.

Burg-Capelle zu Eger (s. die beigegebene Tafel).

Deutsche und englische Kunstforscher, darunter von Quast, Kugler, Lübke, Puttrich, Edmund Sharpe und andere haben sich eingehend mit diesem Denkmale beschäftigt und einstimmig den hohen Werth anerkannt; auch sind bereits mehrere Abbildungen und Beschreibungen desselben veröffentlicht worden.

Das Gebäude ist rechtwinklig, an der Aussenseite 51 Fuss lang, 34 Fuss breit und erhebt sich in einer Höhe von 37 Fuss über das gegenwärtige Niveau des Schlosshofes, wobei die Unter-Capelle noch mit einer Tiefe von 6 Fuss unter den Erdboden greift. Wenn auch ein Werk des gewaltigen Kaisers Friedrich I., erscheint das Aeusere schlicht und wird nur durch Lisenen in rechteckige Felder eingetheilt; der Eingang

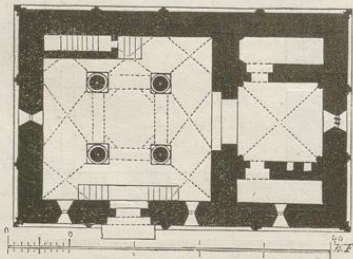


Fig. 152.

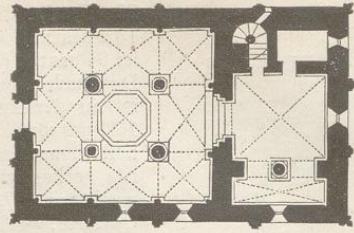


Fig. 153.

in die Unterkirche ist mit einem einzigen Rundstabe geschmückt und nur das vom Saale aus in die obere Abtheilung führende Portal zeigt etwas reichere Gliederung. Die Ursache dieser im Verhältniss zum Innern fast übertriebenen Einfachheit schreibt sich zum Theile daher, dass die Capelle rings mit Gängen und sonstigen Baulichkeiten umgeben war (Fig. 151).

Die Anordnung des Grundrisses bewegt sich in wenigen Linien; das Haus wird durch eine Querwand so eingetheilt, dass der westliche Raum für das Schiff bestimmte Raum ein reguläres Quadrat von 26 Fuss Weite bildet. Die östliche kleinere Abtheilung des Raumes ist so gehalten, dass in der Mitte ein quadratischer Chor und neben demselben rechts und links je ein kleines Gemach angebracht sind. Dieselbe Anordnung liegt sowohl der obern wie untern Capelle zu Grunde: unterhalb sind die Umfassungsmauern 4 Fuss dick (Fig. 152), in der Ober-Capelle 3 Fuss (Fig. 153 und 154).

Durch vier im Schiffe aufgestellte Säulen werden sowohl oben wie unten die Gewölbe eingetheilt; die Unter-Capelle ist massenhaft gehalten (wie die beige-fügten Zeichnungen erkennen lassen), die etwas verjüngten Säulen halten bei 9 1/2 Fuss Höhe 2 Fuss im untern Durchmesser und haben ein schwerfälliges Ansehen, das nur durch schön geschwungene Basen etwas gemildert wird. Jedes der vier Capitäle zeigt andere Gestalt, doch liegt allen die Würfelform zu Grunde. Die Wölbungen sind rundbogig, gegen den Scheitel etwas überhöht und mit einfachen Graten versehen: das Gewölbe des mittleren Feldes ist durchbrochen, so dass man in die obere Capelle hinaufsehen und an jenem dort stattfindenden Gottesdienst theilnehmen kann.

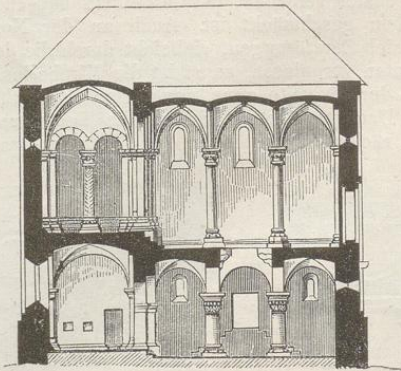


Fig. 154.

(Fig. 155 bis 158). Mittelst einer 2 Fuss breiten, in das Schiff eingebauten Treppe gelangt man in die Oberkirche, deren Räumlichkeit wegen der Mauerverjüngung und vollen Beleuchtung im Gegensatz zur untern Capelle ausserordentlich gross erscheint. Man wird beim Eintritt förmlich in eine andere Welt versetzt, denn die durchgehende Zierlichkeit der Formen, verbunden mit sorgfältigster Ausführung und Wechsel der Bau-Materialien lassen sich nicht im entferntesten am Aussen und im Unterbau ahnen. Es ist daher begreiflich, wenn man der Oberkirche ein viel jüngeres Alter zuzuschreiben pflegt und dass selbst bewährte Kenner an dieser Ansicht festhalten. Prüft man aber die Construction des Ganzen, die einheitlichen Aussenseiten mit ihren bis zum Dach hinaufziehenden, dort wiederkehrenden Lisenen, ferner die innige Verbindung des Triumphbogens mit dem Mittelgewölbe, dann ergibt sich auf's unzweifelhafteste, dass Ober- und Unterbau nach einem einheitlichen Plane durchgeführt worden sind und zwischen beiden Abtheilungen kein grösserer Zeitunterschied liegt, als der, welchen eine langsame Bauführung beansprucht. In der obern Capelle sind alle Gewölbe spitzbogig und mit reich profilirten Rippen versehen (Fig. 159). Diese Form darf nicht befremden, denn sie kommt auch anderwärts, namentlich in Frankreich und England am Schlusse des XII. Jahrhunderts vor und konnte als neu bei einem Kaiserbau gewählt worden sein.

Die ungewöhnlich schlanken Säulen, deren Schäfte bei einer Höhe von 10 Fuss 8 Zoll nur 11½ Zoll Durchmesser halten, bestehen aus weissem, fein polirtem Marmor, aus welchem Materiale auch mehrere Fenstergewände und das an der Westseite befindliche, nach dem Saal führende Portal gefertigt sind. Mit Einschluss von Capital und Basis sind die Säulen 15½ Fuss hoch, die Capitäle haben eine Gesamthöhe von 28 Zoll, welcher Höhe die Ausladung des Abacus entspricht. Zwei von den Säulen sind achteckig, zwei rund gehalten; die je gleichen stehen sich in der Diagonale gegenüber, welcher Anordnung auch die Ornamente der Capitäle nachkommen, indem diejenigen der achteckigen Säulen mit Figuren, die andern aber mit Laubwerken geschmückt sind.

Diese letztern gehören zu den graziösesten Bildungen, welche die romanische Kunst hervorgerufen hat (Fig. 160). Weniger gelungen zeigen sich die beiden figurlichen Darstellungen, deren gegenseitige Beziehung nicht zu verkennen ist. Das zunächst dem Chore aufgestellte linkseitige Capital enthält Brustbilder von Engeln, welche Gebetbücher, Kreuze und dergleichen tragen und dem Altare zugekehrt sind, als wollten sie die heilige Messe hören. Diesen gegenüber steht gegen die südwestliche Ecke hin, also in der vom Altar abgewandten Richtung, ein Capital mit gräulicher Teufelslarve, aus deren Rachen schlangenartige Arabesken hervorspinnen, welche an den Ohren zweier Figuren (Mann und Weib) auslaufen. Beide sind nackt und kauern in unzünftigen Stellungen zwischen den Arabesken (Fig. 161 und 162).



Fig. 155.

In früherer Zeit wollte man in diesen Darstellungen Götzenbilder erkennen, dann vermuthete man Anspielungen auf die erste Frau des Kaisers Friedrich I., welche es mit der ehelichen Treue nicht allzu streng

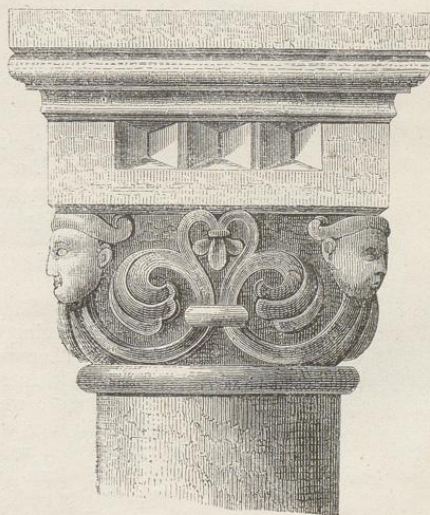


Fig. 156.



Fig. 157.

gehalten haben soll, bis sich zuletzt die meiner Meinung nach richtige Ansicht geltend machte, dass durch diese Sculpturen Tugend und Laster in grobsinnlich mittelalterlicher Weise ausgedrückt sein sollen.

Die Wandsäulen mit ihren Capitälern bestehen aus feinkörnigem Granit und sind theils mit Pflanzen-Ornamenten, theils mit Ungeheuern oder Männer- und Frauenköpfen, deren Haare in Arabesken auslaufen, geschmückt (Fig. 163 und 164).

Vier Stufen führen aus dem Schiffe in den Chor hinan, welcher ebenfalls mit einem Spitzbogengewölbe bedeckt, zur Linken ein Oratorium, zur Rechten eine kleine Sacristei als Nebenräume besitzt. Die Wand zwischen Chor und Oratorium ist durchbrochen, die Öffnung wird durch eine in der Mitte aufgestellte Säule in zwei Bogenfelder zerlegt. Diese aus weissem Marmor gefertigte Säule mit einem im Zickzack geriefen Schaft und meisterhaft geformten Capital übertrifft noch die im Schiffe vorhandenen Bautheile (Fig. 165). Ein nach attischer Weise gegliedertes Sockel-Gesims umzieht sowohl Schiff als Chor und Oratorium.

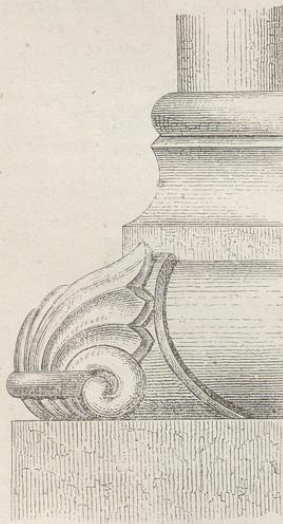


Fig. 158.

In der Sacristei befindet sich eine Wendeltreppe, über welche man in ein kleines Gemach gelangt, wo der Sage nach der reiche Bürger Wohn, welcher die St. Nicolaus-Kirche hatte auf eigene Kosten erweitern lassen, Alchy-

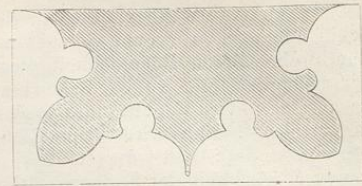


Fig. 159.

mie getrieben und Silber gemacht haben soll. Wahrscheinlich ein Beichtraum, hat dieses kleine Gemach für uns insofern besondere Wichtigkeit, als in Rudig, wie schon erwähnt, dieselbe Anordnung getroffen und hiedurch das Ineinandergreifen der nordwestlichen Baugruppe auch in Hinsicht auf nebensächliche Einrichtungen bestätigt wird.

Über den Zweck der Doppel-Capellen ist viel geschrieben und gestritten worden und die Ansichten

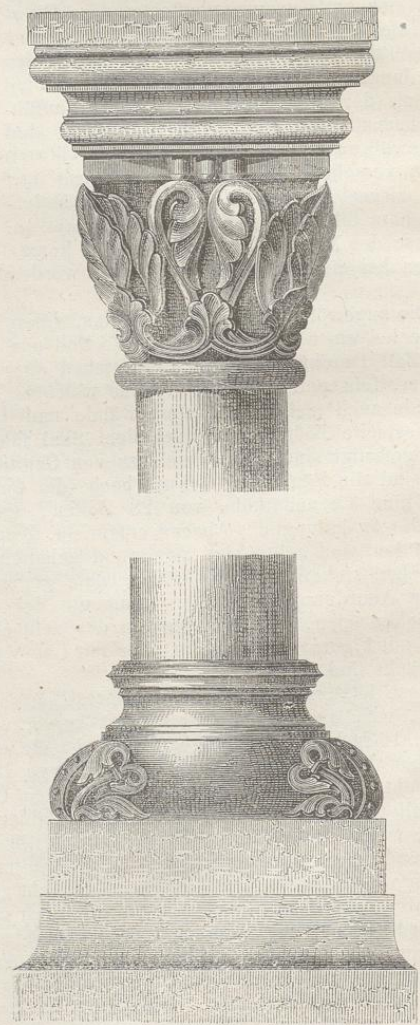


Fig. 160.



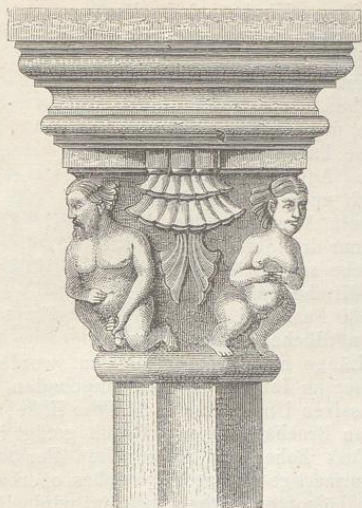


Fig. 161.



Fig. 162.

über derlei seltene aber merkwürdige Bauten haben sich noch nicht geeint. Wahrscheinlich war der Zweck ein verschiedener, je nachdem Mangel an Raum oder besondere Vorschriften von Seite der Bauherrn massgebend wirkten. Da in Eger die Ober-Capelle mit den Kaisergemächern unmittelbar verbunden war, während man in den Unterbau vom Burghofe aus gelangte, scheint für den gegebenen Fall die schon im vorigen Jahrhundert von P. Grassold ausgesprochene Meinung, dass die obere Partie für den Hofstaat, die untere für das Gesinde bestimmt gewesen sei, der Wahrheit am nächsten zu kommen <sup>34</sup>.

Die Bauzeit wird durch eine Urkunde des Kaisers Friedrich II. bis auf wenige Jahre festgestellt; denn diese Urkunde ist in der Capelle selbst gefertigt worden, wie der Schluss bestätigt: „actum in capella in castro Egrae anno Domini 1213, IV idus Julii“. Mithin war das Gebäude, an welchem schon unter Friedrich Barbarossa ein Schloss-Caplan wirkte, im Jahr 1213 in allen Theilen fertig und eingeweiht, denn es kommen in der Urkunde die Worte vor „hier als an einem geheiligten Orte“. Die Capelle war dem heiligen Ehrhard gewidmet, auch bestanden darin noch mehrere Altäre, welche aber mit der übrigen Kircheneinrichtung und einem nicht unbedeutenden Vermögen längst verschwunden sind <sup>35</sup>. Seit 1540 wurde hier kein Gottesdienst mehr gehalten, das Gebäude stand 56 Jahre hindurch ohne Dach jeder Witterung ausgesetzt: dennoch haben die Wölbungen ausgehalten und das Ganze zeigt heute noch den besten baulichen Zustand <sup>36</sup>.

Weitere Abbildungen sind in Fig. 166, 167, 168 Profile des Sockelgesimses, der Lesenen und der obern Fenster, Fig. 169 und 170 Detaillirung des Triumphbogens in der Oberkirche, nämlich vordere Ansicht und Grundriss der Leibung beigegeben.

#### Die Kirchen St. Ägidius und St. Bartholomäus zu Mühlhausen.

Wenige Schritte von der früher beschriebenen Stiftskirche zu Mühlhausen, nordwärts entfernt, steht eine ziemlich grosse, dem heil. Ägidius geweihte Kirche, deren Bestimmung nicht vollständig ermittelt ist. Sie wird bald als Pfarre, bald als Begräbnisskirche bezeichnet, doch lassen sich gegen beide Ansichten gegründete Zweifel erheben, da einerseits die Stadt Mühlhausen eine uralte, auf dem Marktplatz gelegene Pfarrkirche besass und andererseits die Ägidi-Kirche für ein Cömeterium viel zu gross erscheint. Die Kirche ist gothisch, viel edler durchgebildet, als man auf dem Lande zu sehen gewohnt ist, und im Lichten 125 Fuss lang, wovon auf das Presbyterium 51, auf das Schiff 74 Fuss entfallen. Die Schiffweite beträgt 37 Fuss, die Breite des aus fünf Seiten des Achtecks geschlossenen Chores 24 Fuss; letzteres ist mit einem zierlichen, aber spätgothischen Gewölbe versehen. Das Langhaus hat



Fig. 163.



Fig. 164.

8\*

<sup>34</sup> Beschreibung der alten Burg zu Eger. Ein Nachlass des P. Anton Grassold. Eger 1831. S. 12.

<sup>35</sup> Die Urkunde bei Bzovius, annal. ecel. ad ann. 1213 ff.

<sup>36</sup> Eger erfreut sich einer reichern Literatur, als irgend eine Stadt Böhmens. Eine ansehnliche Reihe von Chroniken liefert den Beweis, dass die Geschichtsforschung hier seit alter Zeit heimisch gewesen ist. Von neuern Werken seien nur genannt: Eger und das Egerland von Pröckl, welches zu vielen späteren Untersuchungen Anlass gegeben hat. Egers Baudenkmale hat der Verfasser in dem vom deutschen Geschichtsvereine für Böhmen herausgegebenen Prachtwerk unter dem Titel: „Die Kaiserburg zu Eger“ ausführlich geschildert und durch zahlreiche Abbildungen illustriert. Auf dieses Werk verweisend, wurden hier nur die zum Verständnisse unumgänglich nothwendigen Zeichnungen beigegeben.

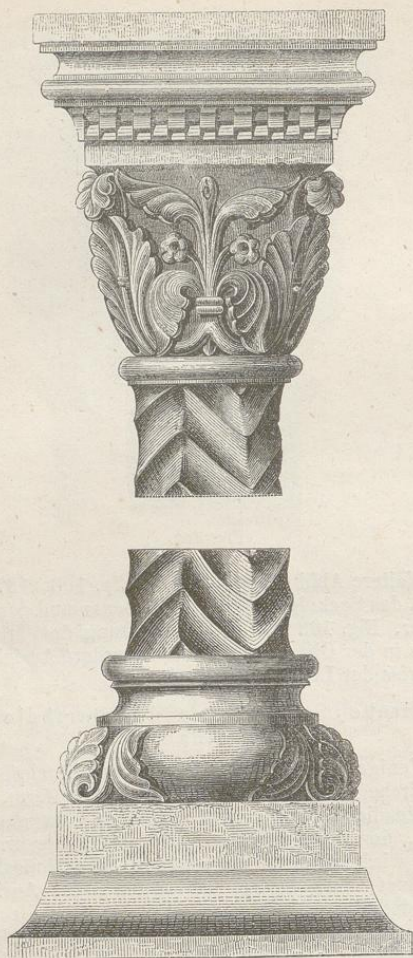


Fig. 165.

dermal eine flache Decke, war jedoch ursprünglich in drei Schiffe getheilt und überwölbt. Neben dem Presbyterium ist eine schöne spät-gothische Sacristei angebaut, deren Wölbungen, da sie seit Jahren ohne Dach besteht, den Einsturz drohen. Überhaupt zeigt sich das Gebäude in allen Theilen höchst baufällig, da es gleich der Stiftskirche 1420 durch die Hussiten zerstört und späterhin nur nothdürftig wieder zusammengebaut wurde. Die Fenster enthalten einfache, rein gezogene Masswerke, die Strebe Pfeiler treten mit 6 Fuss aus der



Fig. 168.

Wandfläche vor und das Presbyterium ist im Innern mit Wandsäulen, von denen die Gewölberippen auslaufen, versehen: alles Zeichen jener Gothik, die unter König Johann und im Anfang der Regierung Karl IV. (1310 — 1340) geübt wurde.

In diese Kirche sind die Überreste eines romanischen Gebäudes einbezogen und zu einem Glockenthurme umgewandelt worden, welcher nun in befremdlicher Weise aus der Westfronte herausragt. Diese Partie ist es, welche besondere Aufmerksamkeit verdient und zunächst beschrieben werden soll. Von dem alten Bau bestehen nur drei Seiten: die Südseite welche mit 10 Fuss Länge aus der Kirche vortritt, die am Unterbau 30 Fuss breite Westseite, und die nördliche Mauer, deren äussere Länge nicht genau bestimmt werden kann, welche aber im Innern 65 Fuss eingehalten hat. Auf einem massiven Unterbau von 24 Fuss Höhe, welcher aus kleinen Bruchsteinen von Granit gefügt ist, ruht das 48 Fuss hohe, mit gekuppelten Fenstern versehene thurmartige Bauwerk, welches oberhalb noch mit einem hölzernen Aufsatz bekrönt wird. Hier fällt sogleich auf, dass der Oberbau um 1 1/2 Fuss über das untere Mauerwerk zurückweicht, eine Anordnung, welche keinen Kirchenbau andeutet; ferner dass die untere oder Sockel-Partie aus kleinen unregelmässigen Steinen, die mittlere aus grössern, ziemlich sauber bearbeiteten Werkstücken und die oberste aus regelmässigen grossen Quadern besteht. In der Höhe von 48 Fuss über dem Erdboden oder 24 Fuss über dem Grundbau sind an der Westseite drei, je mit einer Mittelsäule ausgestattete Fenster angebracht, welche Stellung sich in weiterer Höhe von 12 Fuss wiederholt. An der Südseite setzt sich diese Anordnung fort, doch steht hier nur je ein einziges Fenster in einem Stockwerk. Die Nordwand ist kahl, man sieht dort nur Spuren eines vermauerten Fensterchens, welches die in diese Wand eingefügte Treppe erleuchtete.



Fig. 166.

Die theils achteckigen theils runden Fenstersäulen sind mit verzierten Würfel-Capitälen versehen, deren Ausstattung im Zusammenhalte mit der achteckigen Säulenform verräth, dass dieses Gebäude erst einige Zeit nach Erbauung der Stiftskirche hergestellt wurde. Ob als Begräbniss-Capelle, wie Dr. Wocel vermuthet, oder als eine vom Herrn von Milevsko, dem Stifter des Klosters zum Schutze seiner Anlage erbaute Burg, wie eine Sage meldet, wird kaum mit Sicherheit entschieden werden können <sup>37</sup>. Für eine Burganlage sprechen nicht allein die Sockelmauern mit ihren Vorsprüngen, sondern auch die in bedeutender Höhe angebrachten Fenster und die Structur des Mauerwerks. Auch zeigt sich die lichte Länge von 65 Fuss im Verhältniss zu einer Breite von 21 Fuss für eine einschiffige Kirche, die angenommen werden müsste, ganz abnorm. Den Abschluss gegen das Kirchenschiff bilden



Fig. 167.

<sup>37</sup> Vgl. Mittheilungen der k. k. Central-Commission, Jahrg. 1863, S. 140. ff. Beschreibung der Agidienkirche. In einer ausführlichen Abhandlung über die in Mühlhausen befindlichen Baudenkmale. Die dort angeführte, um 1185 entweder schon vorhandene oder zu erbauende Agidienkirche konnte immerhin neben einer Burg auf dem grossen Raume der gegenwärtigen Kirche bestanden haben.

zwei formlose Pfeiler, die unten quadratisch, oberhalb rund mit Bogen verbunden sind, zwar alterthümliches Ansehen haben, aber auch einem Restaurations-Bau angehören können. Nach dem Zeugnisse des Abtes Gerlach hat Juro Dapifer, Truchsess des Herrn von Milevsko, sein ganzes Vermögen im Jahre 1185 der Agidi-Kirche vermacht, auch soll deren Altar 1201 eingeweiht worden sein. Fraglich bleibt immer, ob die in Rede stehenden Reste von dieser Kirche herrühren, ob denn bei Umbauten regelmässig die Altarstelle festgehalten und ob nicht die Vergrößerungen in entgegengesetzter Richtung angeordnet wurden.

Beigeschaltet sind: Fig. 171 Grundriss (die romanischen Partien sind mit schwarzer Farbe ausgefüllt, die gothische Anlage ist durch Schraffuren bezeichnet), Fig. 172 westliche Ansicht des Gebäudes, Fig. 173 und 174 Säule und Capitäl aus den Thurmfenstern, Fig. 175 die Arcatur am Abschluss gegen das Schiff.

Die Bartholomäus-Kirche auf dem Marktplatze in der Stadt Mühlhausen, die vom Kloster eine Viertelstunde entfernt ist, musste vor einigen Jahren wegen Baufälligkeit abgetragen werden. Diese Kirche bestand schon vor Gründung des Klosters, war ein einschiffiges Bauwerk von ansehnlichen Dimensionen, 50 Fuss lang und 28 Fuss breit ohne Thurm, hatte einen dreiseitigen Chorschluss, welcher jedoch wiederholte Umbauten erkennen liess, und rundbogige Fenster. Die Anlage war unverkennbar romanisch, doch hatten sich keinerlei Merkmale zur Bestimmung des Alters erhalten. Die Eigenthümlichkeit dieses roh gefügten Gebäudes bestand darin, dass oberhalb der flachen Holzdecke sowohl des Schiffes wie Chores eine durchgehende, 7 Fuss hohe Halle angeordnet war, die ringsum mit Schiessscharten versehen, das Haus zu einer sogenannten Vertheidigungskirche machte. Sie war das einzige vollständig erhaltene Beispiel einer solchen Einrichtung, weshalb man das Verschwinden bedauern muss; allein der bauliche Zustand war so gefährdend, dass an eine Instandsetzung nicht gedacht werden konnte. Die Pfarre, ohne Zweifel zuerst hier als in der Stadtkirche befindlich, wurde späterhin in die Agidi-Kirche übertragen und im Jahre 1683 wieder in die Bartholomäus-Kirche zurückverlegt.

#### St. Prokops-Kirche in Zaboř.

Nicht in der Formgebung, sondern in Bezug auf innere Eintheilung erinnert die Pfarrkirche in Zaboř vielfach an die Egerer Capelle, zunächst durch quadratische Grundform, gleiche Grössenverhältnisse und dieselbe Säulenstellung im Hauptraum. Die ursprüngliche Anlage lässt sich bei Betrachtung des Grund-

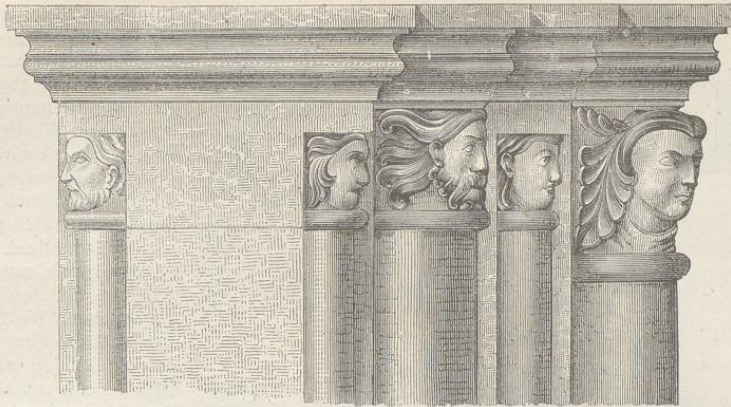


Fig. 169.

risses Fig. 176, leicht erkennen; das mit vier Säulen ausgestattete Quadrat, welches weder Vorhalle noch Chorschluss besitzt, war die ganze Kirche. Sicherlich hat man an keine Pfarre gedacht, als der Bau begonnen wurde, doch das Bedürfniss einer Vergrößerung machte sich, wohl in Folge der veränderten Bestimmung, frühzeitig geltend, und es wurde gegen Westen zu ein Querhaus als Schiff angebaut. Dieses Querhaus wurde durch zwei, in den verlängerten Achsen-Linien des Hauptraumes aufgestellte Säulen unterstützt; die Postamente sind noch unter dem etwas erhöhten Pflaster erhalten, wie auch die correspondirenden Pilaster und Gewölbeansätze genau die Stellung der Säulen bezeichnen.

Der Hauptraum, durch die Anfügung des Querhauses gewissermassen zum Presbyterium gestempelt, misst im Lichten auf jeder Seite  $27\frac{1}{2}$  Fuss, die vier Säulen stehen genau im Quadrat, so dass der Mittelraum von einer Säulenachse zur andern  $13\frac{1}{2}$  Fuss, jedes Seitenschiff von der Achse bis an die Wand 7 Fuss einhalten.

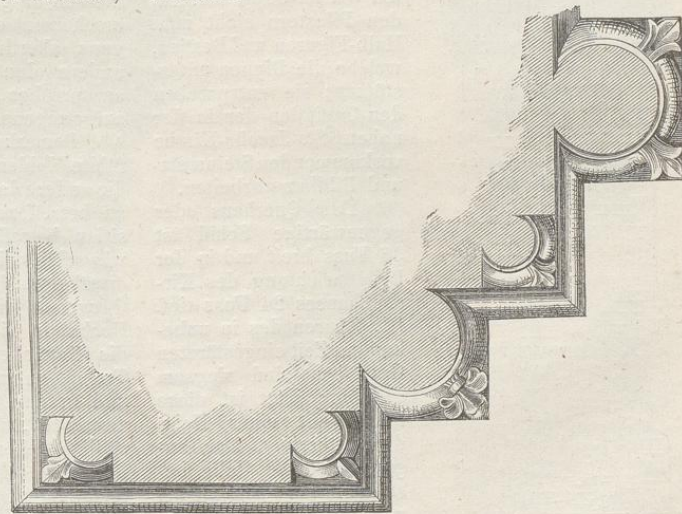


Fig. 170.

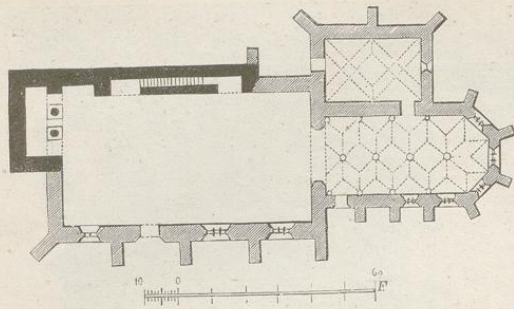


Fig. 171.

Die Säulen haben eine Stärke von je 22 Zoll, sind mit Einschluss der Postamente und Capitäle 13 Fuss hoch und tragen nicht allein die Last der Gewölbe, sondern auch einen Thurm, welcher vom Kirchenpflaster bis an das Dachgesims eine Höhe von 54 Fuss besitzt. Gurtbogen waren bei einer solchen Anordnung unerlässlich, auch ziehen sich von den Seitenmauern zur Ableitung des Druckes Strebebogen an die Ecken des Thurmes, der schon einmal von oben herab ausgebrannt ist, ohne dass unbegreiflicher Weise das Mittelgewölbe Schaden gelitten hat. Die Gurten sind durch Halbkreise gebildet, die Gewölbekappen aber bedeutend nach parabolischen Linien überhöht. Die Kuppel des Mittelraumes ist 24 Fuss vom Pflaster der Kirche bis in den Scheitel hoch, die Wölbungen der Nebenseiten sind um 3 Fuss niedriger.

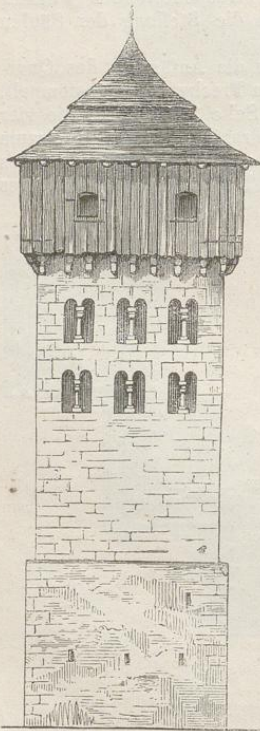


Fig. 172.

Die Capitäle haben Würfelform, sind mehr breit als hoch und nicht gleich gestaltet und weichen untereinander an Höhe und Breite je um 4 bis 6 Zoll ab: die Säulenfüsse gleichen umgestürzten Würfel-Capitälen. Auf den Pilastern sieht man Halb-Figuren und Bestien, welche die Rippen unterstützen; sie entsprechen den Capitälen der in der nahen St. Jacobs-Kirche vorkommenden Steinmetz- und Bildhauerarbeiten.

Das Querhaus oder gegenwärtige Schiff ist 36 Fuss breit und in der Längenrichtung des Kirchenhauses 24 Fuss tief. Die Spuren des in unbekannter Zeit eingestürzten Gewölbes sind ringsum sichtbar; jetzt ist diese Partie mit einer Holzdecke überlegt. Der Eingang in diese Halle besteht nur noch zum Theile, gehört aber in seinem verstümmelten und vielfach

ruinösen Bestande zu den seltensten Werken decorativer Kunst. Ursprünglich standen auf jeder Seite der Leibung drei freie Säulen, von denen jedoch nur noch die Hälfte, nämlich zwei links und eine rechts erhalten blieben. Die beiden vordersten, über die Mauerflucht vortretenden Säulen sind durch angeklebte Verstärkungspfeiler überdeckt worden und dürften noch unter dieser Flickarbeit vorhanden sein. Hierdurch

gingen auch die Kämpfergesimse mit den angrenzenden Theilen der Archivolte verloren und wurden die in den Kehlen angebrachten Sculpturen arg beschädigt. Wenn nichtsdestoweniger der Aufriss dieses Portals durch elegante Form und Reichthum imponirt, kann man nur wünschen, dass die allenthalben an den Aussenseiten angebrachten Klecksereien entfernt und die Untersuchung eingeleitet werde, ob die verschundenen Säulen sich vorfinden. Die drei noch aufrecht stehenden Schäfte sind verziert, die beiden innern mit Schraubwindungen und Blätterwerk, der einzige äussere mit Blättern und Bandverschlingungen. Das Capitäl dieser letzteren Säule zeigt etwas korinthisirende Form; die beiden andern sind durch ineinander gesteckte Blätter decorirt. Auffällt, dass die glatten Gliederwerke, z. B. die Blättchen am Abacus, das Astragal, wie auch die in der Archivolte hinziehenden Umsäumungen ausserordentlich schmal gehalten sind, auch hie und da ganz fehlen. Ferner erscheinen einige Laubwerke ganz alterthümlich, während andere den Übergangs-Styl

aussprechen. Es sind daher genaue, im grossen Masse aufgetragene Detaillirungen beigefügt worden. Bemerkenswerth sind zwei mit Sculpturen ausgefüllte Kehlen im Thürbogen, die eine stellt eine Jagd, die andere das Austreiben einer Herde dar, beide werden an betreffender Stelle erklärt. Die allgemeine Disposition betreffend, haben wir schliesslich noch zu erwähnen, dass an der Ostwand hinter dem Hochaltar sich eine in die Mauer eingelassene Treppe unter das Dach und in den Thurm hinaufwindet, ferner dass südlich neben dem alten Bau sich einige Mauerreste finden, welche den Bestand einer Apsis andeuten.



Fig. 173.

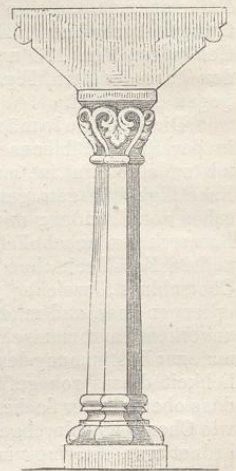


Fig. 174.

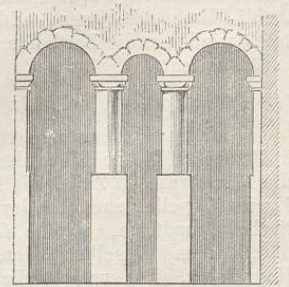


Fig. 175.

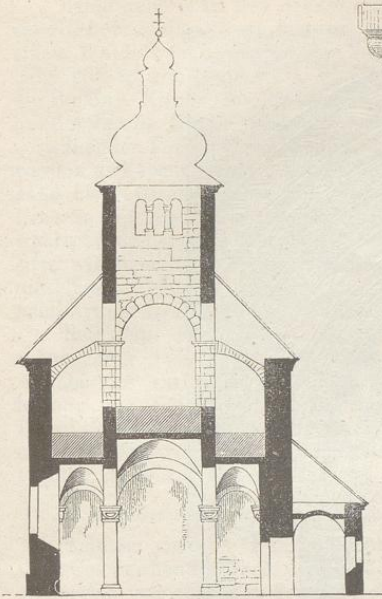


Fig. 177.

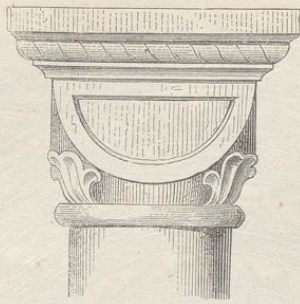


Fig. 178.

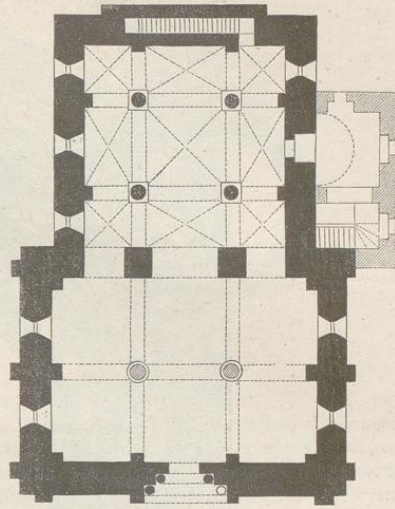


Fig. 176.



Fig. 179.



Fig. 182.

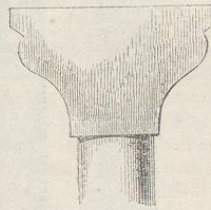


Fig. 180.

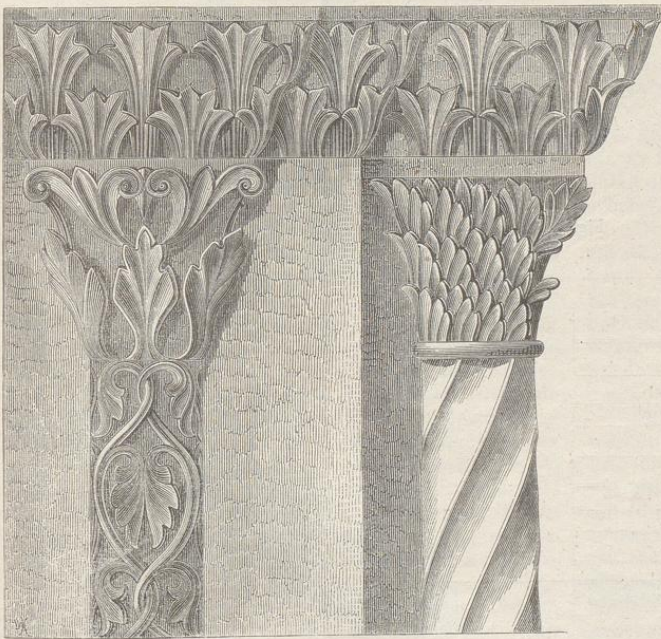


Fig. 184.



Fig. 183.

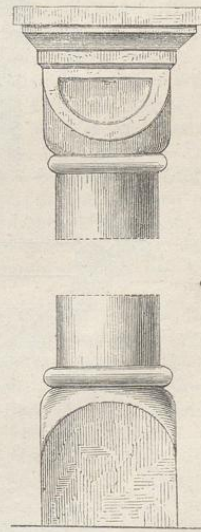


Fig. 181.

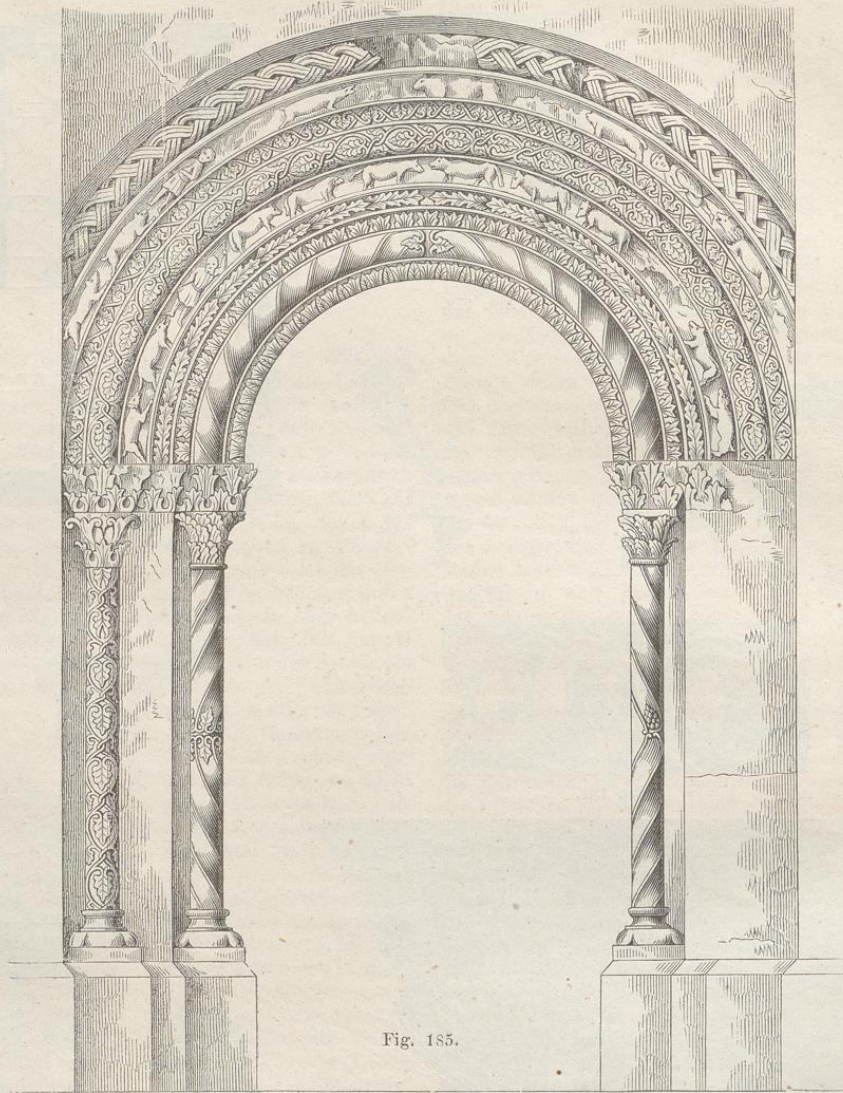


Fig. 185.

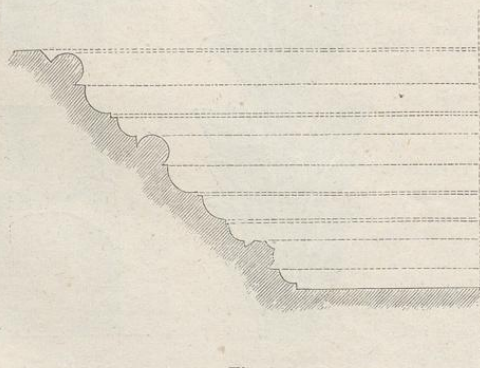


Fig. 186.

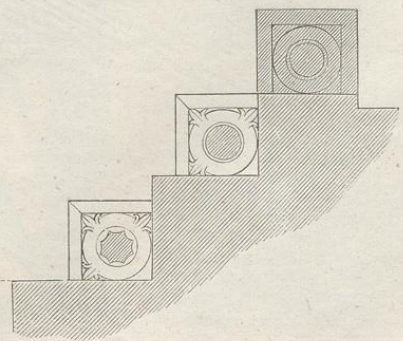


Fig. 187.

Zaboř gehörte zu den Besitzungen des Cistercienser-Klosters Sedlec, liegt nahe am Dorfe St. Jacob in einem Walde unmittelbar an der Prag-Wiener Eisenbahn und ist von Sedlec  $1\frac{1}{2}$  Stunden entfernt. Dass die Prokops-Kirche von den Cisterciensern gleichzeitig mit der Jacobs-Kirche ausgeführt wurde, darf bei der vorwaltenden Formenverwandtschaft kaum angezweifelt werden und somit würde die mittlere Bauzeit zwischen 1160 bis 1170 anzusetzen sein. Schwerer hält es, die Ursache der gewählten Grundform zu erforschen. Das wahrscheinlichste ist, dass das Kloster Sedlec im Besitze wichtiger Reliquien des heil. Prokop war und für dieselben an einem stillen Orte eine besondere Kirche nach Art der Grabcapellen errichten wollte.

Beigaben: Fig. 176 Grundriss, Fig. 177 Querschnitt, Fig. 185 Portal, Fig. 187 Thürgewände mit Angabe der vermauerten Säulen, Fig. 186 Bogenleibung, Fig. 184 Stellung der linkseitigen Capitäle am Portal mit den Ornamenten der Säulenschäfte, Fig. 182 und 183 Bogenverzierungen, Fig. 178, 179, 180, 181 Capitäle im Innern und am Thurm.

#### E. Rundbauten und kreuzförmige Kirchen.

Seitdem sich die Kunstforschung eingehend mit den zwar in allen Ländern, doch in der österreichischen Monarchie und gerade in den deutschen Provinzen des Reiches, wie Nieder- und Ober-Österreich, Steiermark, Kärnten und in den an die ersteren grenzenden Theilen Ungarns häufiger als irgend wo anders vorfindlichen Centralbauten beschäftigt hat, sind viele Vermuthungen und Sagen verschwunden, welche man einst an diese Denkmale geknüpft hat. Man hatte jene Bauwerke im Volksmunde oft als Heidenthürme oder römische Tempel, auch als Monumente der Tempel bezeichnet, bald sollten sie slavischen, bald byzantinischen Ursprungs sein. Auch hat sich ihre ausschliessliche und besondere Bestimmung (z. B. als Taufhaus, Cömeterium, Pfarrkirche für kleine Gemeinden u. s. w.), was vielfach behauptet wurde, im Verlaufe der Untersuchungen nicht begründen lassen. Sie waren nämlich entweder Pfarrkirchen, oder hingestellt neben Holzkirchen zur Sicherung von Werthgegenständen; oft auch Schlosscapellen, wo sie dann mit den fortificatorischen Werken des Schlosses in unmittelbarer Verbindung standen. Seltener dienten sie als Taufcapellen, am häufigsten aber als kirchliche Gebäude für den Todtengottesdienst. Demnach trifft man sie oft auf Friedhöfen, wo sie gleich den Lichtsäulen etc. als integrirende Theile zum Complex der kirchlichen Baulichkeiten gehören. Das Hauptkriterium für die Bestimmung der meisten Rundcapellen zu Grabcapellen besteht in dem steten Vorkommen des Gruftraumes unter der Capelle: *ad mortuorum ossa reponenda*. In diesem Falle hatte dann der obere Raum die unzweifelhafte Bestimmung *ad officia pro defunctis*. Auch die in früheren Zeiten übliche Benennung von derlei Capellen als Karner hat sich hie und da im Volksmunde erhalten und gibt Zeugniß für deren ursprüngliche Bestimmung. Es ist nicht zu übersehen, dass zunächst nur von jener Art Rundkirchen die Rede ist, welche durch eine Kreislinie, seltener durch ein Polygon beschrieben sind, welche Form das Schiff bildet und woran ein kleiner Halbkreis als Chor (Apsis) angefügt wird. In Böhmen waren die meisten dieser Gebäude Friedhofs-Capellen (Karner,

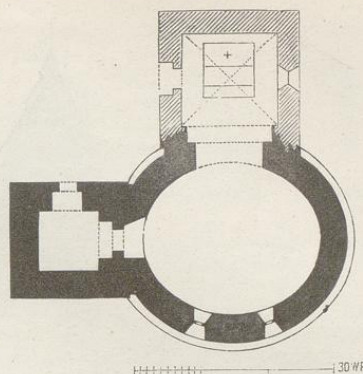


Fig. 186.

Cömeterien, Beinhäuser, Familiengrüfte), doch kommt es nicht selten vor, dass sie auch als Pfarrkirchen gegründet worden sind. Hingegen konnte die vorwaltende Bestimmung zu einem Taufhause bisher nicht nachgewiesen werden.

Will man hinsichtlich der runden Form dieser Friedhofcapellen das Bestehen irgend eines Vorbildes voraussetzen, so ist dasselbe wohl nur unter den römischen Grabdenkmälern zu suchen. Eben wie wir im Mittelalter überhaupt fast alle mit dem Grab- und Reliquiencultus zusammenhängenden Bildungen aus den römischen Sitten hergeleitet finden, ebenso wurde auch die runde Form für derlei Bauten typisch. Auch die von Kaiser Constantin erbaute heilige Grabcapelle zu Jerusalem dürfte eine runde Form gehabt haben, wie wir aus jenem aus dem V. oder VI. Jahrhundert stammenden Elfenbeinschnittbilde ersehen können, das sich im National-Museum zu München befindet. Durch die Kreuzzüge dürfte sich diese Form auch nach Europa verpflanzt haben. Denn als die Ritter und Kirchenfürsten aus dem gelobten Lande heimkehrten, haben sie bei der damaligen Begeisterung für die Grabstätte Christi und dem daraus entstandenen Bestreben den Gottesdienst für die Verstorbenen in Capellen zu feiern, die durch ihre Gestalt an das heil. Grab erinnern, wahrscheinlich sogleich viele derartige Capellen erbaut.

Die böhmischen Rundbauten sind in der Neuzeit vor allen andern zuerst aufgefallen, weil die Stadt Prag deren drei, und zwar an den frequentesten Stellen besitzt, die übrigen liegen zerstreut und wurden erst nach und nach bemerkt. Ein sehr hohes Alter kommt nur wenigen zu: die Mehrzahl entstammt dem XIII. Jahrhundert und es blieb diese Bauform noch im XIV. gebräuchlich.

Bemerkenswerth erscheint die an diesen Bauwerken eingehaltene Technik: alle sind aus mittelgrossen Bruchsteinen errichtet und Quaderarbeit kommt nur ausnahmsweise vor. Die Steine sind ziemlich sauber mit dem Hammer bearbeitet und in regelmässigen Schichten aufgetragen, so dass jede Schichte den ganzen Bau umzieht. Gesimse fehlen an den ältern Gebäuden entweder gänzlich oder es ist statt des Hauptgesimses nur eine rechteckige Platte vorgehoben; eben so zeigen die Eingänge nur rechteckige Kanten.



Fig. 187.

Über dem Kuppelgewölbe ist manchmal eine mit Doppelfenstern geschmückte Laterne aufgestellt, deren Construction eine nicht unbedeutende Meisterschaft verräth, wenn auch noch hie und da hölzerne Verbandstücke gebraucht wurden. Indessen gehören diese Laternen bereits der vorgertickten romanischen Periode an, eben so die Rundbogenfriese, welche die Absiden umziehen. Die Neigungen der Dächer folgen der innern Kuppelform, wobei die das Dach bildenden steinernen Deckplatten unmittelbar auf den Wölbungen aufliegen. Als Besonderheit der ältesten Rundcapellen ist noch anzuführen, dass die Grundrisse einiger dieser Capellen nicht zirkelrund sondern oval gehalten sind.

St. Peter- und Pauls-Kirche zu Kovary.

Der Sage nach von Spitihněv I. und seinem Bruder Vratislav ums Jahr 905 erbaut, dürfte diese auch von J. Schaller erzählte und über dem Triumphbogen von einem Patrioten des vorigen Jahrhunderts hingeschriebene Annahme auf einer Verwechslung des ersten und zweiten Herzogspaares dieses Namens beruhen. Das Grundgemäuer verräth übrigens hohes Alter und könnte aus der Zeit Vratislav's II. herühren. Ursprünglich bestand nur die Rundform, etwas später wurde an der Nordseite ein Thurm zugebaut und zuletzt das Chor, welches nebst dem spitzen lanzettartigen Triumphbogen der Früh-Gothik angehört.

Die Rundung des Hauptraumes ist nicht durch den Kreis beschrieben, sondern bildet eine Ellipse, deren grössere Achse von Süd nach Nord gezogen ist. In dieser Richtung beträgt der Durchmesser 27 1/2 Fuss, in westöstlicher Linie nur 23 Fuss. Chor und Thurm sind quadratisch, ersterer hält 15, der Thurm 9 Fuss im lichten Durchmesser. Nur bis in die Höhe von etwa 6 Fuss ist das Mauerwerk ursprünglich, weiter aufwärts zeigen sich Neuerungen aus den verschiedensten Zeiten. Das Kuppelgewölbe ist bedeutend nach einer Eilinie überhöht und so aus den Fugen gewichen, dass es, voll

von Buckeln und Rissen, nur an einigen Stellen die alte Form errathen lässt. Die Fenster im Thurm und Rundbau sind romanisch gehalten, die des Chores dagegen in neuerer Zeit erweitert worden. Die Mauern sind, wie die beigegefügte perspectivische Ansicht erkennen lässt, bedeutend geböschet; sonstige alte Bautheile werden nicht getroffen, mit Ausnahme eines aus Blättchen, Kehle und Rundstab bestehenden Gesimsstückes, welches neben der Thüre, die vom Thurm in das Schiff führt, eingemauert ist. Die St. Peter- und Pauls-Kirche war früher eine Pfarre und liegt vom Dorfe abgelegen auf einem Berge, wo schon im IX. Jahrhundert eine Stadt bestanden haben soll.

Illustrationen: Fig. 186 Grundriss, Fig. 187 perspectivische Ansicht.

Die St. Georgs-Capelle auf dem Řip.

Nach Cosmas sollen die Slaven, welche mit ihrem Anführer Čech bis ins Elbethal vorgedrungen waren, in der Ebene zwischen dem Berge Řip und der Elbe die erste Niederlassung gegründet haben. Ob zur Bestätigung dieser Sage oder aus welchem Grunde immer liess Herzog Soběslav I. auf dem Gipfel des weithin die Lande beherrschenden Berges

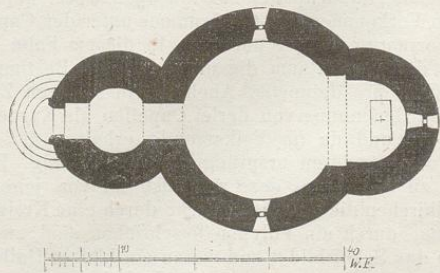


Fig. 188.

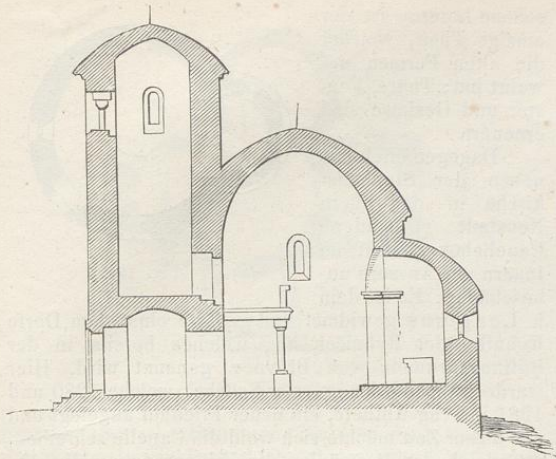


Fig. 189.

eine St. Georgs-Capelle erbauen und im Jahre 1126 durch den Bischof Heinrich Zdik von Olmütz einweihen. Diese Capelle besteht noch, von allen vorhandenen die einzige, deren Bauzeit genau documentirt ist.

Kleine Änderungen und Reparaturen abgerechnet, erscheint die Capelle einheitlich und wohl erhalten, auch wurde sie vor einigen Jahren in zweckmässiger Weise ausgebessert. Der Grundriss wird durch drei Kreislinien beschrieben und ist genau von West nach Ost orientirt: der mittlere grössere Kreis bildet das Schiff, welches jedoch durch das Eingreifen der Apsis einerseits und der Thurmmauer andererseits zu einer Ellipse umgewandelt wird.

Die Gesamtlänge im Licht beträgt 43 Fuss, die Weite des Thurmes 9, und die des Schiffes 21 Fuss; die Apsis ist 7 Fuss tief. Die Höhe des Schiffes oder Mittelraumes bis in den Gewölbscheitel misst 32 Fuss, des Thurmes bis an das Dachgesims 45 Fuss. Alle drei



Fig. 190.

Partien, Thurm, Schiff und Apsis, sind mit grossen abgerundeten Quaderstücken eingedeckt. Im Innern der Apsis haben sich zwei Stücke von Gesimsen erhalten, ferner ein Kragstein an einem Thurmfenster; der in den Thurm führende Eingang ist nicht mehr der alte, sondern eine Gothik neuesten Datums.



Fig. 191.

Das Kirchlein macht durch seine derbe gedrungene Einfachheit, seine im Gegensatz zu der schwärzlichen Basaltkuppe des Berges sehr lichte Farbe (es besteht aus Plänergestein) und die flachbogige Form der Dächer einen eigenthümlich orientalischen Eindruck.

Grundriss Fig. 188, Längenschnitt Fig. 189, nördliche Ansicht Fig. 190, Capital einer Fenstersäule Fig. 191, und Kämpfergesimse in der Apsis Fig. 192, sind hier beigegeben.

### Rundcapellen in Prag.

Abgesehen von den grössern oder geringern Massverhältnissen gleichen sich die drei in Prag vorhandenen Rundbauten vollständig: sie bestehen je aus Schiff und Apsis, haben keine Thürme, aber aufgesetzte Laternen über den Kuppeln. Alle drei waren von Friedhöfen umgeben und lagen zur Zeit ihrer Erbauung ausserhalb der Stadt.

Die Heilig-Kreuz-Capelle in der Postgasse wird 1379 zum erstenmal urkundlich erwähnt; sie dürfte um die Mitte des XIII. Jahrhunderts entstanden sein und enthält mehrere gothische Einzelheiten, wie einen mit Giebelblumen geschmückten Sacramentschrein und ein spitzbogiges Fenster, welche Theile gemäss der Steinfügung schon während des Baues eingefügt worden sind. Der äussere Raum hält einen lichten Durchmesser von 24 Fuss, die Apsis von 12 Fuss: die Höhe bis in den Scheitel der Kuppel beträgt 36 Fuss, darüber sich die Laterne noch mit 15 Fuss erhebt. Die Mauern bestehen aus Prager Mergelsteinen, welche mit dem Hammer zugerichtet in ziemlich regelmässigen Schichten gefügt sind. Die Laterne ist im Lichten 7 Fuss weit und mit vier gekuppelten Fenstern versehen, ihre Wölbung entspricht der grossen aus dem Halbkreis gezogenen Kuppel. Der Eingang steht nicht dem Altar gegenüber, sondern befindet sich in schräger Richtung an der nordwestlichen Seite, eine Anordnung, welche wir schon in Kovary kennen gelernt haben und wahrscheinlich eine Verminderung des Luftzuges bezwecken sollte. Der Punkt, aus welchem die Apsis gezogen ist, liegt in der Mitte der Mauerdicke, der Anschluss des kleinen Kreises an den grössern wird durch gebrochene Ecken vermittelt, so dass die Apsis im Innern genau einen Halbkreis in der Grundlinie einhält. An der Aussenseite zeigt das Schiff keine andere Gliederung als drei Fenster gemischten Charakters und den Eingang, dessen ehemals rundbogige Form zur Zeit, als die in Fig 193 beigelegte

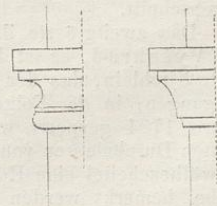


Fig. 192.

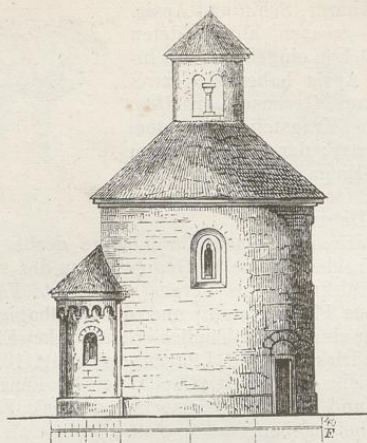


Fig. 193.

Ansicht aufgenommen wurde, nur durch einige Mauer-  
risse zu erkennen war. Die Dachgesimse bestehen aus  
vorgeschobenen rechteckigen Platten und sind gleich  
dem übrigen Gemäuer ohne Hilfe des Meissels mit dem  
Hammer hergestellt. Reichere Ausstattung zeigt die  
Apsis: sie ist mit dem Rundbogenfries und einer Lisen-  
nenstellung umgeben, auch sorgfältiger ausgeführt als  
das Schiff, und enthält Fensterchen die mit Halbkreisen  
geschlossen sind.

Das Innere der Kreuz-Capelle war mit Wandgemä-  
lden, grösstentheils einzelnen Heiligenfiguren ohne  
gegenseitige Beziehung ausgestattet, welche Bilder  
durch die jüngst vollführte Restauration nach Besei-  
tigung der Kalktünche zu Tage kamen. Durch diese  
verständig geleitete Wiederinstandsetzung erhielt auch  
das Portal seine ursprüngliche Gestalt und wurde  
zugleich sichergestellt, dass das Gebäude vorzugs-  
weise zu einer Begräbniss-Capelle bestimmt war. Man  
fand bei Aufhebung des alten Pflasters zwar nicht die  
vermuthete Gruft, aber ein grosses gemauertes Grab,  
dann mehrere Särge und Gegenstände, welche den  
Verstorbenen mitgegeben werden. Leider waren die  
Gräber schon durchgewühlt worden und diesem Um-  
stande dürfte zuzuschreiben sein, dass kein die Bauzeit  
bestimmendes Merkmal entdeckt wurde. Nach lang-  
jähriger Sperrung (1784—1868) wurde die Capelle  
wieder auf's neue eingeweiht und es findet daselbst an  
gewissen Festtagen öffentlicher Gottesdienst statt.

Da durch die Kreuz-Capelle auch die beiden andern  
(als Verkleinerungen) erklärt werden, ist nur diese  
illustriert worden. Fig. 194 Grundriss, Fig. 195 Längendurchschnitt.

Das zweitgrösste dieser Denkmale befindet sich  
auf Vyšehrad, es ist das dem heil. Martin gewid-  
mete Kirchlein, das der grossen Zerstörung von 1420  
entgangen, in der Folge erst verzapft und dann im  
Jahre 1784 gesperrt wurde. Das Schiff hat einen  
lichten Durchmesser von 17 Fuss und hält bis in den  
Gewölbescheitel eine Höhe von beiläufig 22 Fuss ein,  
wobei bemerkt werden muss, dass das Niveau des  
Pflasters bedeutend verändert und das Innere verstellt  
worden ist. Die mit vier gekuppelten Fenstern ver-

sehene Laterne ist der  
einzige Theil, welcher  
die alten Formen ge-  
wahrt hat; Thüre, Fen-  
ster und Gesimse sind  
erneuert.

Dagegen blieb das  
neben der Stephans-  
kirche in der obern  
Neustadt vorhandene  
Capellen sowohl im  
Innern wie Aussen un-  
beschädigt. Es ist dem

h. Longinus gewidmet und gehörte einst dem Dorfe  
Rybnik oder Rybníček an, welches bereits in der  
Stiftungsurkunde von Břevnov genannt wird. Hier  
wurde während der grossen Seuche, welche 1280 und  
1281 in Prag wüthete, ein neuer Friedhof angelegt und  
aus dieser Zeit möchte sich wohl die Capelle schreiben,  
um gleich den Pestsäulen die Erinnerung an die Ab-  
geschiedenen zu wahren.

Von allen bisher bekannten Rundbauten ist diese  
die kleinste, das Schiff hat nur einen lichten Durch-  
messer von 13 Fuss, die Apsis von 6 Fuss; die Höhe  
wurde durch Tieferlegung der vorbeiziehenden Strasse  
um beinahe 5 Fuss vermehrt, wodurch das Aussere ein  
thurmartiges Ansehen gewonnen hat. Die sehr schlanke  
Laterne ist achteckig und deutet wie die gesammte,  
höchst sorgfältige Ausführung das vorgerückte XIII. Jahr-  
hundert an. Eingang und Fenster sind rundbogig, die  
Gesimse bestehen aus einfachen Platten, Bogenfries  
oder sonstige Decorationen fehlen und die Thüre steht  
dem Altarraum gerade gegenüber.

Sowohl an der Aussenseite wie im Innern haben  
sich Spuren alter Wandgemälde erhalten.

#### Maria-Verkündigungs-Kirche in Holubie.

Das Dorf Holubie liegt fünf Stunden von Prag in  
nordwestlicher Richtung und wurde 1200 durch Ota-  
kar I. der Domkirche St. Veit geschenkt. Die dortige  
Kirche unter dem Titel Maria Geburt wird 1384 als  
Pfarrkirche in den Errichtungsbüchern aufgezählt und  
scheint auch in dieser Eigenschaft errichtet worden  
zu sein. Der Grundriss erscheint etwas complicirt,

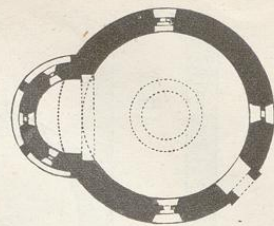


Fig. 194.

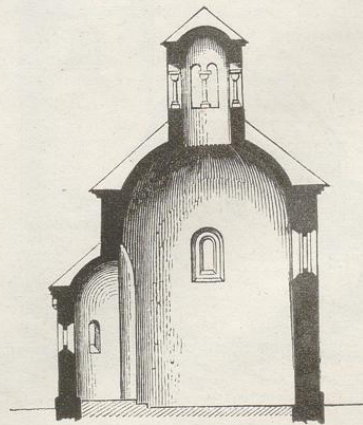


Fig. 195.

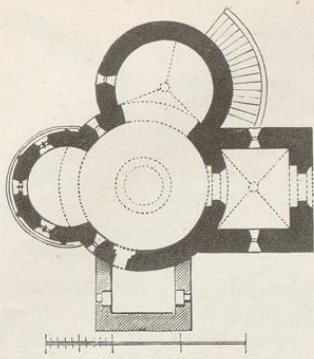


Fig. 196.

besteht aus drei gerundeten Räumen, dann einem an der Westseite angebauten viereckigen Thurm und einer nördlich vorgelegten Sacristei (Fig. 196). Obwohl die beiden letztern Theile viele Neuerungen enthalten, deuten doch die Verbindungsglieder, Thürgewände und Wölbungen an, dass die Masse des Gebäudes in nicht allzu verschiedener Zeit entstanden sei.

Durch den eine geräumige Vorhalle bildenden Thurm gelangt man in das 20 Fuss weite, zirkelrunde Hauptschiff, an welches gegen Osten die weitausgeladene Apsis anlehnt: ein zweiter apsidenartiger Raum, zwei Drittheile des Kreises einhaltend, springt an der Südseite vor. Das Schiff ist mit halbkreisförmiger Kuppel, die Apsis mit einem eben so gestalteten Nischengewölbe und der südliche Nebenraum mit einer dreiseitigen, nach Art der Kreuzgewölbe construirten Wölbung überspannt. Die über dem Schiffe angebrachte Laterne ist im Innern nicht mehr sichtbar, indem die Öffnung in neuerer Zeit vermauert wurde (Fig. 197).

Die romanischen Formen walten zwar vor, doch treten überall gothische Theile auf; so an der Apsis, welche drei spitzbogige, mit Masswerken versehene Fenster enthält und mit einer Bogenstellung umgeben ist, deren abgefaste Pilaster mit ihren Basen (in Fig. 198 mitgetheilt) ganz entschieden der Gothik angehören. Dieselbe Bildungsweise zeigt der Eingang,

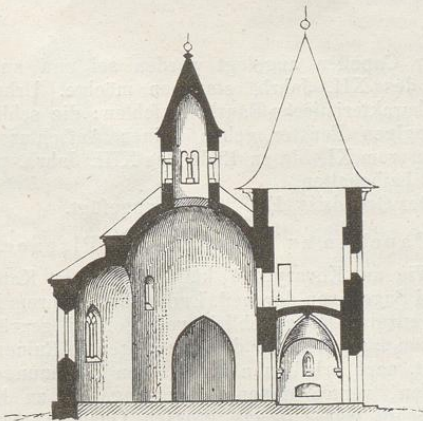


Fig. 197.

welcher vom Thurme in den Hauptraum führt, dann die Sacristei-Thüre und am auffallendsten der achtseitige Helm auf der runden Laterne, wo das Gesimse den Übergang aus der Rundung ins Achteck bewerkstelligt. Bei so zahlreichen Vorkommnissen darf auch die gothische Thurmhalle als ein mit dem Ganzen gleichzeitig errichteter Theil angesehen werden; die obere Partie des Thurmes aber gehört einem schlecht durchgeführten Restaurations-Bau an.

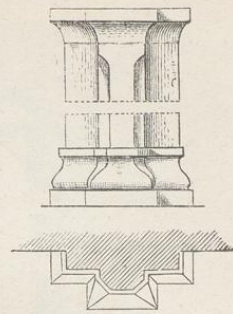


Fig. 198.

Über dem Haupteingang, an dem Schlusssteine der Vorhalle und noch an mehreren Orten sind die Buchstaben M. N. in Majuskelschrift angebracht (wahrscheinlich *Mariae Nativitas* bedeutend), sonst ist das Innere einfach und ohne künstlerisch ausgearbeitete Einzelheiten.

Das Alter der Kirche wird durch diese Beschreibung und die angefügten Zeichnungen von selbst festgestellt: dieses Bauwerk ist erst gegen den Schluss des XIII. Jahrhunderts errichtet worden.

An einem steilen Abhang gelegen und sehr malerisch gruppiert, gewährt das Kirchlein von allen Seiten ein ungemein belebtes Bild, weshalb eine perspectivische Abbildung nicht fehlen durfte (Fig. 199).

#### Capelle in Schelkowitz (Želkovice).<sup>1</sup>

In geringer Entfernung von dem schon erwähnten Liebshausen, liegt das Dorf Schelkowitz mit einer runden St. Peter- und Pauls-Capelle, deren Detailformen genauest denen der Liebshausener Kirche entsprechen. Die Capelle ist auch dahin eingepfarrt und erscheint als der wichtigste Rundbau, welcher in Deutschböhmen vorkommt. Der lichte Durchmesser des Schiffes beträgt 18 Fuss, der Apsis 9 Fuss, und der Eingang findet sich an der Südseite. Die rundbogigen Fenster sind mit Stäben und Kehlen wie in Liebshausen gegliedert, das kleine Portal von besonders zierlicher Arbeit ist mit fortlaufenden Bogen-Ornamenten umgeben, mehr gothisch als romanisch geformt und vorzüglich gut erhalten. Auch die Apsis zeigt den Rundbogenfries unter dem Gesimse. Die Laterne ist niedrig und mit vier Kuppelfenstern versehen, deren Säulchen deutlich dem beschriebenen Liebshausener Fenster nachgebildet sind. Der ganze Bau besteht aus grossen Sandsteinquadern, aus Quaderwerk sind auch die Dachungen gefügt, deren gerundete Aussenlinien dem Kuppelgewölbe folgen.

Grundriss, Aufriss und Portal sind erklärt in Fig. 200, Fig. 201 und Fig. 202.

Auch diese Capelle wird im Jahr 1384 als Pfarrkirche angeführt, möchte aber nur interimistisch als solche gedient haben. Der bauliche Zustand ist befriedigend und es wird der sonntägliche Gottesdienst hier noch abgehalten.

<sup>1</sup> Diese Capelle wurde in allerneuester Zeit mit einem Langhause versehen und sonderbar ausgestattet.



Fig. 199.

#### St. Wenzelskirche in Libouň.

Das zur Herrschaft Vlašim gehörige Dorf Libouň enthält eine zwar ruinöse aber noch im Gebrauch befindliche Rundkirche, welche ebenfalls als Pfarre genannt wird, und jetzt als Filiale nach Louniovie gehört. Der Plan ist einheitlich; an der Westseite ein quadratischer Thurm, welchem die Apsis gegenüberliegt. Der Mittelraum hält 21 Fuss im leichten Durchmesser, die weitausgeladene Apsis 11 Fuss und der Thurm 8 Fuss im Gevierten. Ob eine Laterne vorhanden war, scheint zweifelhaft, da der Aussenbau nicht die mindeste Decoration, nicht einmal ein Dachgesims zeigt. Das Innere ist durchaus verzapft und entstellt. Die durchgehende Einfachheit und geringe Höhe, dann eine mehr als hinreichende Mauerstärke lassen vermuthen, dass dieser Bau früher als die

Prager Capellen angelegt worden sei und aus der Mitte des XII. Jahrh. stammen möchte. Urkunden und charakteristische Bautheile fehlen: die schlichten rundbogigen Fenster geben keinen Aufschluss; sie wurden vom XI. bis zu Ende des XIII. Jahrh. unverändert beibehalten.

Der Grundriss, Fig. 203, ist angefügt.

#### Capellen zu Kopanina und Plsenec.

Wie an Kovary, so knüpfen sich an Kopanina allerlei Sagen von der heil. Ludmilla und ihrem Enkel St. Wenzel. Der angeblich von Bořivoj gegründete Rundbau lag schon vor dreissig Jahren in Ruinen und scheint, nach erhaltenen malerischen Zeichnungen zu urtheilen, verschiedenen Zeiten angehört zu haben. Das Schiff war ein aus grossen Quadern gefügter niedriger Bau, welcher im Innern mit Lisenen

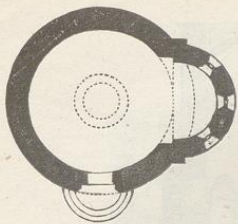


Fig. 200.

verziert, mit einem Thurm von Bruchsteinmauern in Verbindung stand und ausserdem noch einige Anbauten hatte. Die Formengebung war roh, wobei freilich nicht mehr entschieden werden kann, was auf Rechnung des Zeichners zu setzen ist, weil die Ruinen längst abgebrochen worden sind.

Etwas besser steht es um die Friedhofs-Capelle in Alt-Pilsen oder Pilseneec, einem drei Stunden südwestlich von Pilsen gelegenen Flecken, gegenwärtig einer Station der Budweis-Pilsner Eisenbahn. Hoch über dem Orte, auf einem konischen Hügel, ragen die Überreste des runden Schiffes noch empor und sind mit einem durchlöcherten Schindeldach bedeckt, die Apsis jedoch ist zerstört. Die Räumlichkeit stimmt mit der Schelkowitzter Capelle überein, der Eingang befindet sich an der Nordseite und das Schiff zeigt ausnahmsweise zwei zirkelrunde Fenster. Materiale ist röthlicher Sandstein, das Ganze bedeutungslos, weshalb das Alter nicht genau bestimmt werden kann. Eine ähnliche Capelle wie in Pilseneec hat sich auch zu Lezin zwischen Leitmeritz und Böhmischem-Leipa erhalten.

Cömeterium in Břevnov.

Unabhängig von der geschilderten Gruppe und in architektonischer Hinsicht eine höhere Bildungsstufe aussprechend, erscheint ein von keinem Chronisten erwähntes und von den Alterthumsforscher bisher wenig beachtetes Capellenchen, welches in der Nähe des Klosters Břevnov in einem Privatgarten liegt. Bedeckt von einem vermoderten Schindeldach und überwuchert von Strauchwerk dient es zur Aufbewahrung von Garten-Requisiten und wird deshalb von den Vorübergehenden als eines von jenen Gartenhäuschen angesehen, welche mit frohem Muthe hergestellt und dann für alle Zeiten vernachlässigt werden. In diesem Glauben wird man bestärkt bei der Annäherung, indem ein früherer Gartenbesitzer vor einigen Jahrzehnten ein Portal von sonderbarster Gothik hat einsetzen lassen.

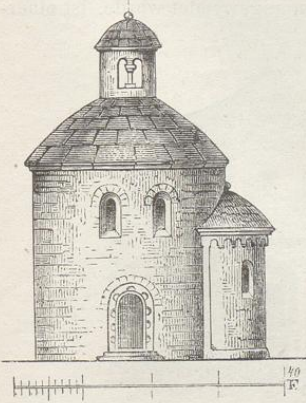


Fig. 201.

Beim Eintritt in dasselbe werden wir durch eine Construction seltenster Art überrascht. In der 6' starken Umfassungsmauer sind 8 halbkreisförmige Nischen in regelmässiger Stellung angeordnet, oberhalb geht der Raum in das Achteck über und wird mit achtseitigem Kuppelgewölbe überdeckt. Eine der Nischen bildet den Eingang, schräg gegenüber befindet sich ein alter Steinaltar, dessen Deckplatte

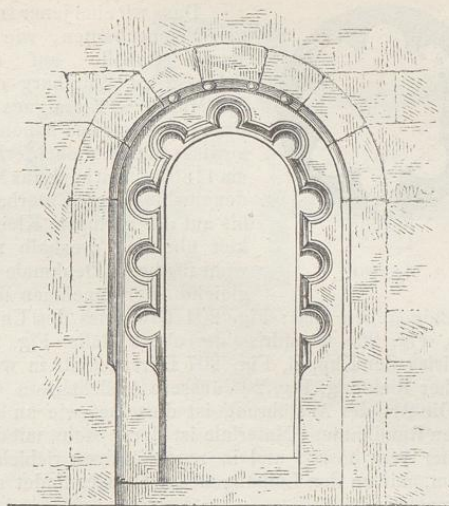


Fig. 202.

vorne zwei viereckige Säulen tragen, während die Rückseite in die Nische eingelassen ist. Unterhalb dieser Halle befindet sich eine zweite, welche von der entgegengesetzten (Ostseite) her den Eingang hat und als Beinhaus diente. Auch hier sind acht Nischen in der Runde angeordnet, deren Wölbungen muldenartig in der Mitte zusammenlaufen.

Die Technik ist sehr solid, wie schon aus dem Umstande erhellt, dass das seit vielleicht 150 Jahren vernachlässigte und entweder gar nicht oder nur nothdürftig bedeckte Kuppelgewölbe sich trefflich erhalten hat. Die Ausdehnungen sind mässig: der gerade Durchmesser des Achtecks beträgt 18 Fuss im Lichten, der Durchmesser durch die Nischen 27 1/2 Fuss, welches Mass auch der unterirdische Raum einhält. Die Höhe der untern Abtheilung vom gegenwärtigen Pflaster bis in den Gewölbescheitel ist 14 Fuss, die Höhe der oberen Halle bis in den Scheitel der Kuppel 33 Fuss. Gegliederte Simswerke und Ornamente kommen in dem Gebäude nicht vor und waren auch nie vorhanden. Das Grundstück, worauf dieses Capellenchen steht, gehörte einst dem etwa 300 Schritte von hier entfernten Kloster Břevnov und scheint ein Friedhof gewesen zu sein. Wann dieser eingegangen und auf welche Weise Grund und Capelle in Privatbesitz gekommen, ist unbekannt. Während der Türkenkriege soll die damals schon verödete Capelle den Kriegsgefangenen zum Gottesdienst eingeräumt worden sein, woher sich die Meinung schreibt, die Türken seien die Erbauer gewesen. Dies wenige ist alles, was ermittelt werden konnte.

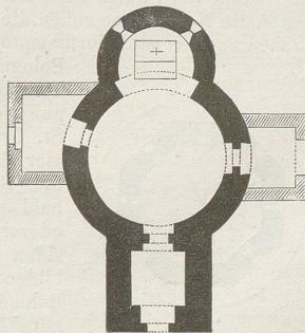


Fig. 203.

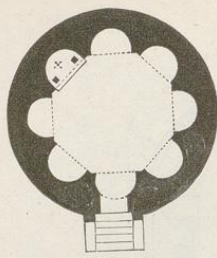


Fig. 204.

Beigegeben sind: Fig. 204 Grundriss des Unterbaues, Fig. 205 Grundriss der obern Halle, Fig. 206 Grundriss der Kuppel, Fig. 207 Durchschnitt in westöstlicher Richtung, Fig. 208 äussere Ansicht.

Die Art der Ausführung ist dieselbe, wie an den übrigen Rundbauten: Materiale ist Mergelstein, mit dem Hammer rein bossirt und in regelmässigen Schichten verbaut, nur an den Leibungen der Fenster findet sich Steinmetzarbeit.

Nachträgliches über die Rundbauten.

Durch die Kreuzzüge waren in das Abendland nicht allein viele neue Ideen, sondern auch neue Bauformen verpflanzt worden, insbesondere machte sich

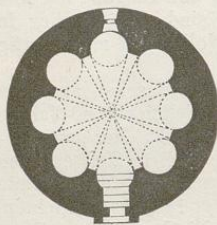


Fig. 205.

das Bestreben geltend, wie schon erwähnt, die Heiliggrab-Capelle in Jerusalem nachzuahmen. Da aber diese unter Kaiser Constantin's Regierung erbaute und von Bischof Macarius eingeweihte Kirche schon in ältester Zeit viele Umwandlungen erlitten hatte, konnte es nicht fehlen, dass die verschiedensten Auffassungen zum Vorschein kamen, und man bald Anklänge an den antiken Säulentempel, bald an das römische Pantheon oder die Sophienkirche in Constantinopel einmischte. So ergeben sich die mannigfaltigsten Combinationen, wie St. Vitale in Ravenna, die Münsterkirche zu Aachen, der Mittelbau von St. Michael in Fulda und andere. Regel für die Heiliggrab-Kirchen blieb indess die auf Säulen oder Pfeilern ruhende Kuppel, umgeben von niedrigem Umgang. Weder die Anzahl der Säulen noch die Räume hielten sich an bestimmte Normen; so ruhen die Kuppeln in den Grabkirchen zu Pisa und Northampton je auf acht, jene zu

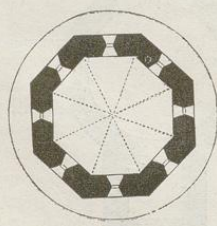


Fig. 206.

Bologna auf zwölf, in der Templerkirche zu London auf sechs und in der Kirche St. Croix in Quimperle auf vier Säulen. Dabei erscheint die Grundform bald rund, bald polygonal; auch vier- oder rechteckig und mit Ap-siden umgeben. Zu den Gebilden dieser Art kann in Böhmen nur die St. Prokopskirche in Zaborj gerechnet werden, deren Stel-

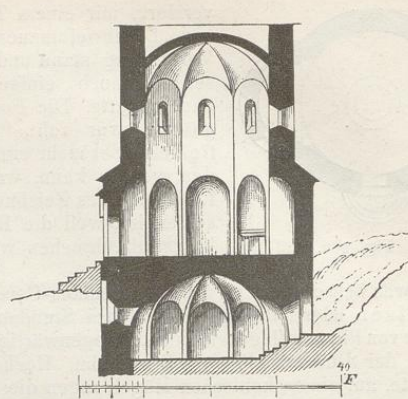


Fig. 207.

lung und Charakter auch in diesem Sinne gedeutet worden ist.

Andern Ursprungs sind die einfachen säulenlosen Rundbauten, deren Anordnung dem antiken, meist rund gehaltenen Badehause entlehnt ist. Dieses Gebäude war mit einem grossen vertieften Wasserbecken, der Piscina, ausgestattet und gab Veranlassung, dass die alten christlichen Taufhäuser ähnlich eingerichtet wurden. Die Taufe wurde in den ersten Jahrhunderten des Christenthums meist an erwachsenen Personen vollzogen und geschah durch völliges Untertauchen des Körpers in ein mit Wasser gefülltes Bassin. Diese in der Regel vom Bischof selbst geleitete feierliche Handlung bedingte ein von der Hauptkirche abgesonder-tes geschlossenes Gebäude, und so entstanden neben den Kathedralen besondere Taufhäuser, deren Rundform zunächst durch die Piscina betimmt wurde. Das weltberühmte Baptisterium zu Pisa, 1153 von Dioti-Salvi erbaut, zeigt sich als das reichste und erhabenste aller Bauwerke, denen die Idee des Taufhauses zu Grunde liegt. In mehr und minder vereinfachter Gestalt fand diese Art des Rundbaues vielseitige Verwendung und wurde mit besonderer Vorliebe im südöstlichen Deutschland und Böhmen gepflegt.

Dass die Rundform in diesen Landen meist zu Friedhofs-Capellen und sogar Pfarrkirchen, selten oder gar nicht zu Taufhäusern angewendet wurde, ist einer-



Fig. 208.

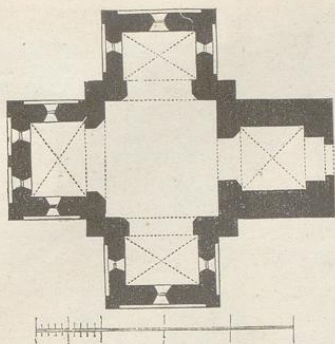


Fig. 209.

seits dem Umstande zuzuschreiben, dass das Taufhaus diesseits der Alpen keine so allgemeine Verbreitung wie in Italien gefunden hat, anderseits auch dem technischen Grunde, dass ein Rundbau selbst in vereinfachtester Form den kirchlichen Charakter wahr und bei Feuersnöthen die grösste Sicherheit besitzt.

#### St. Johann B. in Weisskirchen.

Nicht fern vom Zusammenflusse der Moldau und Elbe, gegenüber von Melnik, steht das Dorf Weisskirchen (Vlnoves), wo sich bis auf unsere Tage ein Centralbau anderer Art, nämlich eine nach dem gleichseitigen Kreuze angelegte Kirche erhalten hatte. Diese war dem heil. Johannes dem Täufer gewidmet und wurde kürzlich wegen Baufälligkeit abgetragen. Der Grundriss, Fig. 209, zeigt einen quadratischen Mittelraum von 16 Fuss lichtigem Durchmesser, an welchen sich an allen vier Seiten Flügel von 8 Fuss Tiefe anlehnen. Der östliche Flügel diente als Altarhaus, welchem ein nur im Grunde alter, oberhalb verzopfter Thurm gegenüberstand. Die Flügel der Süd- und Nordseite waren gut erhalten und mit Neben-Altären ausgestattet, der Mittelraum war mit einer Holzdecke,

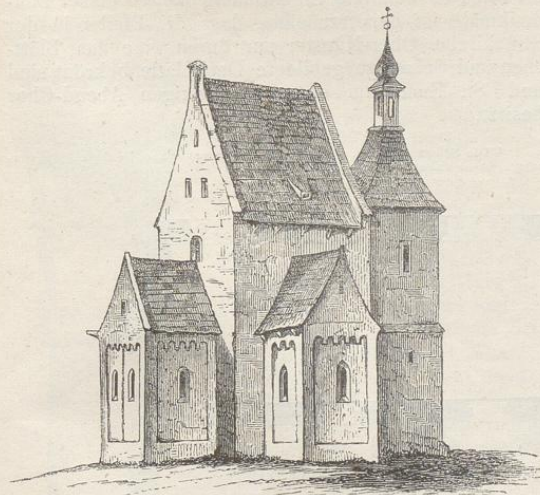


Fig. 210.

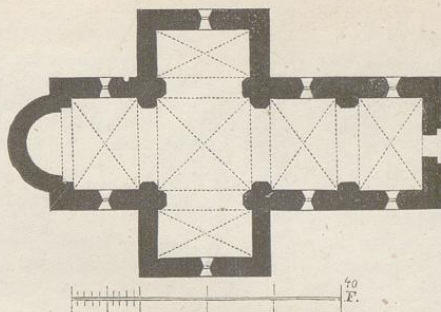


Fig. 211.

die übrigen Theile mit Gewölben versehen. An den Flügeln zogen Rundbogenfriese hin, doch waren keine Dachgesimse vorhanden: die Fenster hielten (von einigen spätern Erweiterungen abgesehen) ebenfalls den bekannten halbrunden Abschluss und waren durch Quaderarbeit hergestellt, die Masse des Gebäudes bestand aus unregelmässigen Bruchsteinen. Da der Mittelbau die Flügel um das Doppelte überragte und mit einem steilen Giebel bekrönt war, gewährte die unmittelbar an der Elbe gelegene Kirche einen eben so eigenthümlichen als malerischen Anblick (Fig. 210).

Das Dorf Weisskirchen gehörte zur Herrschaft Unter-Beřkovie, die St. Johannes-Kirche kommt in den Errichtungsbüchern 1385 als Pfarre vor. Die Technik wie die schlichten Formen zeugten von hohem Alter, das Gebäude entstammte wahrscheinlich der Mitte des XII. Jahrhunderts.

#### St. Peter und Pauls-Kirche in Bohnie.

Diesem nur eine Stunde von Prag entfernten Denkmal scheint man ursprünglich die Form des griechischen (gleicharmigen) Kreuzes zu Grunde gelegt zu haben, doch wurde allem Anschein nach bereits während des Aufbaues eine Verlängerung des Schiffes nothwendig befunden und durchgeführt, so dass ein lateinisches Kreuz entstand. Der quadratische Mittelraum hat einen lichten Durchmesser von 14 Fuss, an diesen schliesst sich gegen Osten ein 10 Fuss tiefes mit einer Apsis versehenes Presbyterium an. Gegen Süd und Nord treten die Kreuzflügel in beinahe mit dem Presbyterium gleicher Tiefe vor, während an der Westseite zwei solche Abtheilungen angefügt sind. Ein durchgehendes Gewölbe war plangemäss für alle Theile angetragen, aber kein Thurm, welcher erst in später Zeit als Anfang in die nicht ursprüngliche Emporkirche angehängt wurde. Unzählige Reparaturen haben die alten Details verdrängt, Eingang und Fenster wurden erweitert und nur in der Apsis bestehen noch romanische Fensterchen. Der sehr interessante Grundriss, Fig. 211, liegt bei.

#### Vergleichende Übersicht der romanischen Kirchenbauten Böhmens.

Mit der Kirche von Bohnie kann füglich, wenn anders überflüssige Wiederholungen vermieden werden sollen, die Betrachtung dieser Kirchenbauten abgeschlossen werden. Einige Reste des Capitelsaales in Strakonice, die untern Partien der Kirchtürme zu

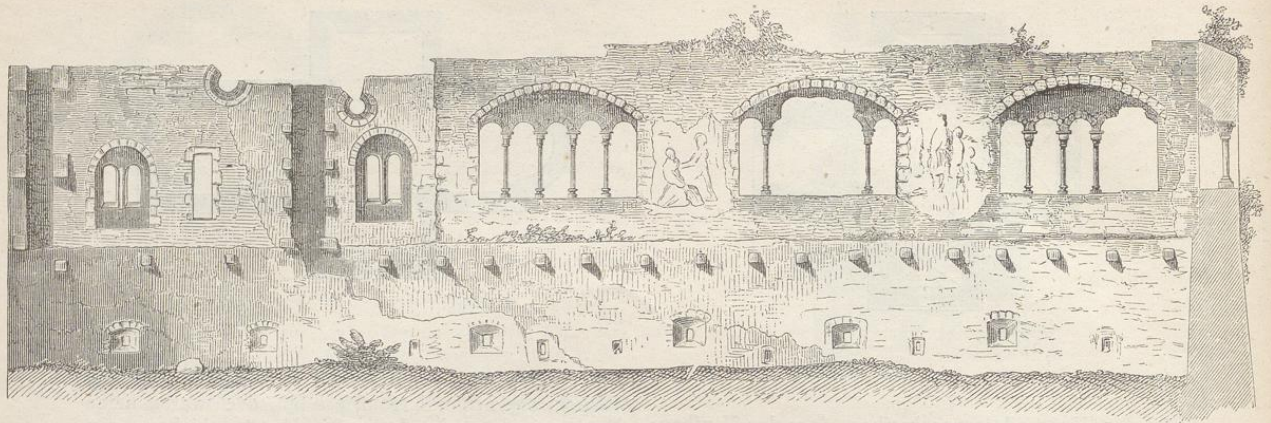


Fig. 212.

Krumau, Horazdiovic, Katovic und Strakonic, die mit rundbogigen oder gekuppelten Fenstern versehen sind, besitzen nur örtliche Wichtigkeit und werden durch einfache Erwähnung zur Genüge erklärt: andere in kunstgeschichtlichen Schriften als romanisch bezeichnete Denkmale wurden nach gepflogener Untersuchung als dem Übergangs-Styl oder der Gothik angehörend, den betreffenden Abtheilungen zugewiesen und finden dort ihre Erklärung.

Eine gleichartige und schulgemässe Behandlung hat der romanische Styl in Böhmen nicht erfahren, wie überhaupt im südöstlichen Deutschland, Alt-Bayern mit einbegriffen, eine eigentliche Schule fehlte. Es verschwindet die feine Formendurchbildung, welche in den Rheinlanden, in Westphalen, Sachsen, Franken und noch in einem grossen Theile von Schwaben, z. B. im Cistercienser-Kloster Maulbronn in glänzendster Weise hervortritt, allmählig gegen Osten hin und macht einer derbern massenhaftern Behandlung Platz. Ein aufmerksamer Reisender wird sich der veränderten Stylrichtung recht bewusst, wenn er von Bamberg, Speier oder Worms kommend, den ältern Denkmalen der Stadt Regensburg gegenübersteht. Dort reiche vielgestaltige Grundrisse, bedeutende Gewölbespannungen und die eleganteste Detailirung: hier gedrungene, oft allzu einfache Verhältnisse, bescheidene technische Aufgaben und eine Ornamentirung, welche sich innerhalb der engsten Grenzen bewegt <sup>1</sup>.

Die drei alten hochberühmten Kirchen von St. Emmeram, Ober- und Nieder-Münster waren es, welche massgebend auf die Bauwerke des Donauthales und, bei der schon angegebenen kirchlichen Verbindung Böhmens mit dem Bischofssitze Regensburg, auf Böhmen einwirkten. Ober-Münster, ziemlich erhalten, ist eine Pfeiler-Basilika ohne Thurm und Kreuzarme und nur mit einer mittlern Apsis versehen. Nieder-Münster zeigt eine ähnliche Grundform, war aber (vor dem höchst entstellenden Restaurations-Bau) mit Säulen und Pfeilern, dann mit zwei an der Westseite befindlichen Thürmen ausgestattet. Beide Kirchen halten in ihren Mittelschiffen beschränkte Spannweiten von annähernd 24 Fuss ein, in beiden, wie auch in der ältern St. Emmerams-Kirche sind die Mittelschiffe flach eingedeckt und kommen keine andern Decorationen vor, als glatte oder roh ornamentirte Würfel-Capitäl. Die ältesten Partien von St. Emmeram sind mit unregelmässigen Bruchsteinen hergestellt und zwischen 1049 bis 1064 von Abt Reginward erbaut. Neben andern Eigenthümlichkeiten dieser Bau- denkmale ist hervorzuheben, dass die Pfeiler in der Stiftskirche Ober-Münster nur durch eine aus Blättchen und Schmiege gebildete Deckplatte bekrönt sind und St. Emmeram einen rechteckigen Abend-Chor besitzt.

<sup>1</sup> Die Schottenkirche, das jüngste der romanischen Denkmale Regensburg's, steht ausserhalb dieser Betrachtung.

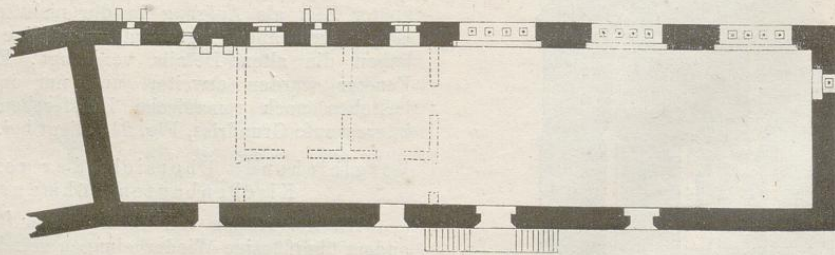


Fig. 213.



Fig. 214.

Die an diesen Bauten eingehaltene, sehr magere Bildungsweise pflanzte sich entlang des Donauthals, wie hinwärts gegen die Ober-Pfalz und den Böhmerwald fort; sie spricht sich namentlich in der Peterskirche zu Straubing, den Stiftskirchen Ober- und Nieder-Altach, Niedernburg, in den ober-österreichischen Cistercienser-Kirchen Wilhering und Baumgartenberg, dann in den von der Donau nordwärts liegenden Pfarr- und Kloster-Kirchen Reichenbach, Regen, Windberg, Chamünster und Castell aus.

Diese und noch andere verwandte Denkmale umziehen im weiten Bogen den Süden und Westen Böhmens: sie vermittelten in alter Zeit den künstlerischen Verkehr und bewirkten, dass das südliche Böhmen sowohl in kirchlicher wie technischer Hinsicht mit Regensburg correspondirte.

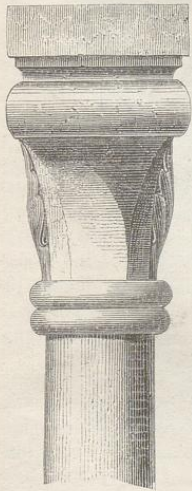


Fig. 215.

Dabei darf aber nicht übersehen werden, dass die einzelnen Klöster Böhmens je in ihren Districten, freilich nur in sporadischer Weise, Einfluss geübt haben: so wurde die fränkische Bauweise, welche ohnehin durch die Werke der Hohenstaufen von Eger aus sich im Norden des Landes ausgebreitet hatte, durch die aus Langheim in Franken nach Plass herübergezogenen Mönche weiterhin nach Hradišt bei Münchegrätz verpflanzt; andere Ordensmänner aus Ebrach bei Bamberg gründeten das Kloster Pomuk, dessen Ruinen heute noch an das Stammkloster erinnern. Kladrau, von schwäbischen Benedictinern bevölkert, zeigt wenigstens in seinen ergiebigen Dimensionen noch den westlichen Einfluss und in der Nähe von

Sedlee, in Záböf und St. Jakob, deren erste Bewohner aus Waldsassen stammten, erkennt man Einwirkungen einer andern, nicht genau zu bestimmenden Schule<sup>1</sup>.

Ungleich freier und origineller als die Basilikaform wusste man die einschiffige Kirche zu gestalten; hier offenbart sich wie u. a. zu Keege, Planian, Poříč und Kondraz eine anerkannterwerthe schöpferische Gabe, verbunden mit einer ungefügen, aber von künstlerischem Bewusstsein zeugenden Kraft. Im Norden hielt man an andern Traditionen fest und in der Capelle zu Podvinec scheinen die mannigfaltigsten Elemente zusammengewirkt zu haben, um das eigenthümliche Monument hervorgerufen.

Die geringste Durchbildung bemerkt man an den Rundbauten; zwischen den ältesten und jüngsten liegen nahezu zweihundert Jahre (Kovary-Schelkowitz), doch lässt sich mit Ausnahme des erst in der Spätzeit hinzutretenden Bogenfrieses und etwas reicherer Fenstergesimse kein wesentlicher Unterschied auffinden.

### Der Profanbau.

Städtische Häuser romanischen Styles, deren überhaupt nur äusserst wenige getroffen werden, sind in Böhmen nicht bekannt, einige Rundbogenfriese, welche in Prachatic und noch andern Städten vorkommen, können auch der Renaissance-Zeit angehören, als diese Decorationsweise aufs neue hervorgesucht wurde. Die Burgen Böhmens schreiben sich grösstentheils aus der zweiten Hälfte des XIII. und aus dem Anfang des XIV. Jahrhunderts, zeigen daher im Falle künstlerischer Entwicklung den Übergang-Styl, häufiger noch früh-gothische Formen und werden ausführlich im zweiten Theile besprochen.

### Burgenbau.

Die grossen Rundthürme (Bergfriede) haben gewöhnlich höheres Alter, als die Burgen, jedoch nur selten bemerkenswerthe Ausstattung. Hat man einen

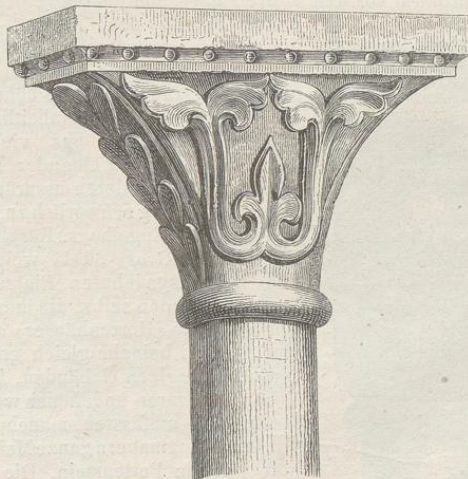


Fig. 216.

<sup>1</sup> Sowohl das Mutterkloster Waldsassen wie Sedlee sind total umgebaut worden, daher zur Bestimmung der in Záböf und St. Jakob ausgesprochenen Richtung alle Anhaltspunkte fehlen.



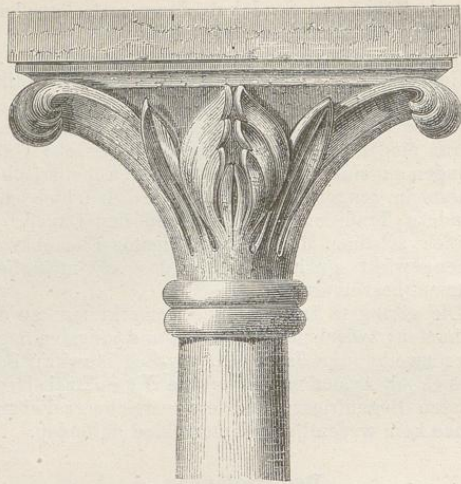


Fig. 217.

dieser Thürme gesehen und untersucht, hat man alle gesehen; eine Höhe von 70 bis 80 Fuss bei einem äussern Durchmesser von 24 bis 30 Fuss, oben im günstigsten Falle ein Mauerkranz mit Zinnen und unterhalb desselben ein vorgekrager Bogenfries, sind die einzigen Auszeichnungen, welche getroffen werden. Auf diese Weise ausgestattet, zeigen sich die Hauptthürme von Kokofin, Hasenburg, Rosenberg u. s. w. Andere sind ohne alle Gliederung belassen, wie zu Bürglitz und Schellenberg.

Abweichend vom deutschen und auch französischen Burgenbau, diente in Böhmen der Hauptthurm nicht immer als Citadelle und letzter Zufluchtsort, sondern manchmal als Vertheidigungswerk, stand nicht immer am höchsten Punkte, sondern auch in der Nähe des Thores. In der Riesenburg z. B. befindet sich der Hauptthurm vor dem Herrenhause, um dem eingedrungenen Feinde den Zugang zu diesem zu verwehren; ähnlich war auch die Burg Graupen eingerichtet. Dann waren die böhmischen Burgen selten einheitlich, sondern bestanden aus vielen manchmal weit von einander getrennten Bauten, deren ursprüngliche Bestimmung schwerlich zu ermitteln ist. In Engelhaus, Bürglitz, Hasenburg, Gross-Skal, welche alle auf ausgedehnten Plateaus lagen, bestanden selbst die innern Burgebäude (Herrenhäuser) aus vier bis fünf beinahe gleich grossen unabhängigen Gebäuden. Die Vorburgen waren ungeheuer weitläufig und umfassten manchmal mit ihren Ringmauern ganze Meierhöfe, wie in Pottenstein. Die in künstlerischer Hinsicht wichtigsten Burgen, Klingenberg, Pisek, Neuhaus und Rosenberg, sind früh-gothisch: dem romanischen



Fig. 218.

Styl gehört nur die Kaiserburg zu Eger und ein Theil der Burg Strakonice an.

Die Kaiserburg in Eger.

Der Saalbau in der schon oft angeführten Egerer Burg, nach dem schwarzen Thurme das älteste der dortigen Denkmale, wurde von Kaiser Friedrich dem Rothbart, damals noch Herzog Friedrich III. von Schwaben, wahrscheinlich im Jahre 1149 begonnen und wie es scheint, rasch vollendet. Das Gebäude liegt auf einer vom Egerflusse im Bogen umschlossenen Felsenkuppe, an deren steil nördlichen gegen den Fluss abfallenden Rande; es besteht aus einem grossen Saale, an welchen mehrere Gemächer anstossen. Südlich vom Saalbau befindet sich die geschilderte Doppel-Capelle, dieser schräg gegenüber der schwarze Thurm: den westlichen Raum erfüllten allerlei Nebengebäude, welche längst verschwunden sind.

Vom Saalbau, der eigentlichen Residenz, stehen nur die nördlichen und südlichen Umfassungswänden, und diese nur in Bruchstücken, aufrecht, doch lassen sich an den Ansätzen der Scheidewänden die ursprünglichen Eintheilungslinien erkennen. Bei weitem die grössere Hälfte des Gebäudes nahm der Saal selbst ein und bildete ein 81 Fuss langes 33 1/2 Fuss breites Rechteck; an dieses reihten sich zwei Stuben und ein Vorhaus an, ferner eine Küche und weiterhin gegen Westen ein nicht mehr vorhandener Flügel. Der Fuss-

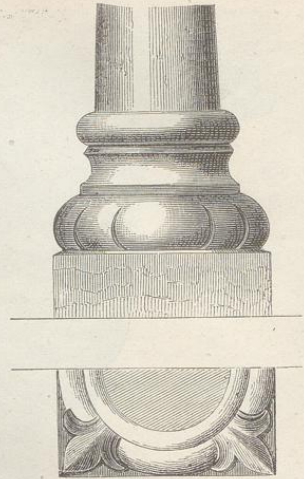


Fig. 219.

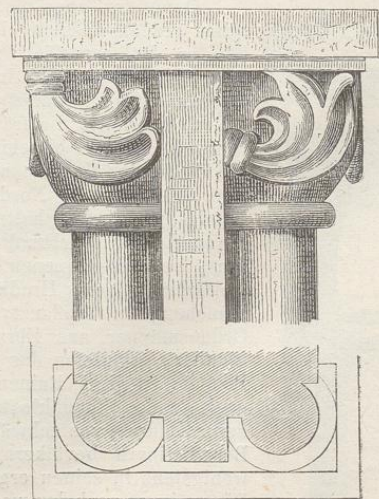


Fig. 220.

boden des Saales lag etwa 4 Fuss über dem gegenwärtigen Niveau des Schlosshofes, unterhalb befanden sich, in den Boden vertieft, aber von der Nordseite her genügend erleuchtet, die Dienerschaftsräume und Vorrathskammern. Ein oberhalb des Saales sich erhebendes Stockwerk war aus Fachwerken gefügt, ist aber längst verschwunden.

Der vorzüglichste Schmuck des in Ruinen liegenden Schlosses besteht in drei, je 17 Fuss breiten gekuppelten Fenstern, von denen jedes durch vier Säulen eingetheilt wird. Diese Fenster haben sich in der Hauptsache erhalten, höchst merkwürdige Zeichen der alten Herrlichkeit. Die Leibungen sind in die Wand vertieft und bilden Nischen, in welchen man sitzen, die Gegend betrachten oder auch ungestört plaudern konnte. Das Materiale der Säulen Capitäle und Auskragungen ist weisser Marmor, die Gewände bestehen aus feinkörnigem Granit und die Mauern aus unregelmässigen Stücken des am Schlossberge sich brechenden Schiefergesteins. Im Innern waren die Mauern sorgfältig verputzt und mit Wandmalereien geschmückt, von denen einige Spuren noch zu entdecken sind. Die Stuben zeigen sich zwar nicht so reich ornamentirt wie der Saal, doch ist die Ausstattung eine ähnliche und es offenbart sich in allen Theilen geläuterter Formensinn, wenn auch die Einzelheiten nicht jene feine Modellirung besitzen, welche man in dem nur einige Jahre später vom selben Kaiser erbauten Schlosse zu Gelnhausen bewundert.

Der Styl, in welchem das Saalgebäude ausgeführt ist, zeigt keinerlei Anklänge an die Gothik, wie man in der Doppel-Capelle häufig sieht; es ist die streng romanische Bauweise aus der Mitte des XII. Jahrhunderts und zwar nähern sich die Formen mehr der süd-deutschen als rheinischen Schule. Die Mauerstärke in der Höhe des Saales beträgt 5 Fuss, in den untern Räumen 7 bis 8 Fuss; die Nordwand bildete zugleich die Umfassungslinie oder Wallmauer der Burg, Vorwerke waren zur Zeit der Anlage nicht vorhanden, wie denn der kaiserliche Gründer keine Veste, sondern eine wohlliche Residenz errichten wollte.

Directe Nachrichten über die Bauführung fehlen, doch sprechen alle Umstände dafür, dass Friedrich der Rothbart, welcher sich im Jahre 1149 mit Adelheid von Vohburg, einer Tochter des Markgrafen Diepold III. von Vohburg und Erbin der Egerlande, vermählte, den Bau bereits im selben Jahre eingeleitet habe. Herzog Friedrich war sich damals wohl bewusst, dass ganz Deutschland auf ihn als den künftigen Kaiser blicke, daher die Anlage eines so grossen Saales, wie er in keiner deutschen Burg damaliger Zeit vorkommt. Der eigentliche Baumeister war ohne Zweifel Friedrich selbst, denn der Palast zu Gelnhausen stimmt in seinen Dimensionen und Eintheilungen so auffallend mit der Egerer Burg überein, dass der Grundgedanke nur von einer und derselben Person ausgehen konnte.

Eger war ein Lieblingsaufenthalt aller Hohenstaufen. Kaiser Friedrich I. wohnte hier längere Zeit im Jahre 1179, als das Kloster Waldsassen nachträglich eingeweiht wurde, dann 1183 und 1188, als er in der Burg das Weihnachtsfest feierte. Heinrich VI., Philipp und Friedrich II., wie auch des letzten ungetreuer Sohn Heinrich bewohnten alle zu wiederholtenmalen

die Burg, welche von den Chronisten als „castrum Imperatoris“ (Kaiserburg) genannt wird, und es war bereits 1183 Konrad, nachmaliger Bischof zu Lübeck, vom Kaiser eingesetzter Schlossecaplan. Um diese Zeit war mithin das Schloss bewohnt und die Capelle wenigstens so weit ausgeführt, dass Gottesdienst abgehalten werden konnte.

Beilagen sind: Fig. 212 Längendurchschnitt, Fig. 213 Grundriss des Saalgebäudes, Fig. 214—219 Detailirungen der Saalfenster, Fig. 220 Mittelpfeiler in dem Fenster eines anderen Locales. (S. auch die Tafel von Eger.)

#### Der Bergfried in Strakonice.

Die Herrn von Strakonice gehörten dem vornehmsten Adel des Landes an und waren im Südwesten reich begütert. Sie nannten sich alle Bavarus (in gewöhnlicher Aussprache Bavor), führten den Landgrafentitel und einen Pfeil im Wappen. Neben Strakonice besaßen sie die Herrschaften Horázdiovie, Barau, Blatna und viele einzelne Güter, wohnten aber gewöhnlich in Strakonice, wo Bavarus I. im Jahre 1243 ein kleines Convent des Johanniter- oder Maltheserordens anlegte.

Dass die Burg um diese Zeit vorhanden war, zeigt der bauliche Charakter des Thurmes und vieler theils an der Südseite theils im Schlosshofe vorfindlicher Einzelheiten, neben denen auch ganze im Übergangsstyl durchgeführte Partien, spät-gothische und Renaissance-Bauten auftreten. Die Gründung dürfte um den Schluss des XII. Jahrhunderts stattgefunden haben; von diesem Zeitpunkt an hat das sehr weitläufige Schloss Repräsentanten aller Stylrichtungen und Übergänge aufzuweisen.

Strakonice liegt in der Ebene am Votavafusse und war einst durch tiefe Wassergraben, besonders hohe Mauern und mehrere Thürme geschützt, von denen der Hauptthurm sich erhalten hat. Dieser stand an der Westseite und war seltsamerweise an seiner dem Schlosshofe zugekehrten Seite rund, an der Aussenseite aber stumpfwinklig abgeschlossen. Neben diesem sehr ruinösen Thurme stehen die Reste des alten Saalgebäudes, welches durch einen schmalen Mauergang mit jenem in Verbindung gesetzt war. Der Eingang in den Thurm ist in der Höhe von 32 Fuss angebracht, ein daneben befindliches Fenster diente dazu, die von der Mauer herüberführende Fallbrücke zu vertheidigen. In weiterer Höhe von 30 Fuss (62 Fuss über dem Erdboden) gelangt man auf einen vorgelegten auf Tragsteinen und kleinen Bogen ruhenden Umgang, der mit Pechnasen und Zinnen umgeben den Armbrustschützen eine gesicherte Stellung gewährte. Der Umgang ist zwar grösstentheils herabgestürzt, doch lässt sich die ganze Anordnung, auch die Gestalt der Zinnen und Pechnasen erkennen. Oberhalb dieses Ganges treten die Mauern zurück und bilden einen 18 Fuss hohen Aufsatz, der mit einem achtseitigen gemauerten, jedoch grösstentheils herabgefallenen Dache überdeckt ist.

<sup>1</sup> Ausführliches über den Burgbau zu Eger findet sich in der 1864 vom deutschen Geschichtsverein für Böhmen herausgegebenen Monographie: Die Kaiserburg zu Eger, von Bernhard Grueber. Über den Palast zu Gelnhausen liegt eine umfassende Literatur vor; die älteste Beschreibung hat Hundeshausen im Jahre 1819 veröffentlicht.

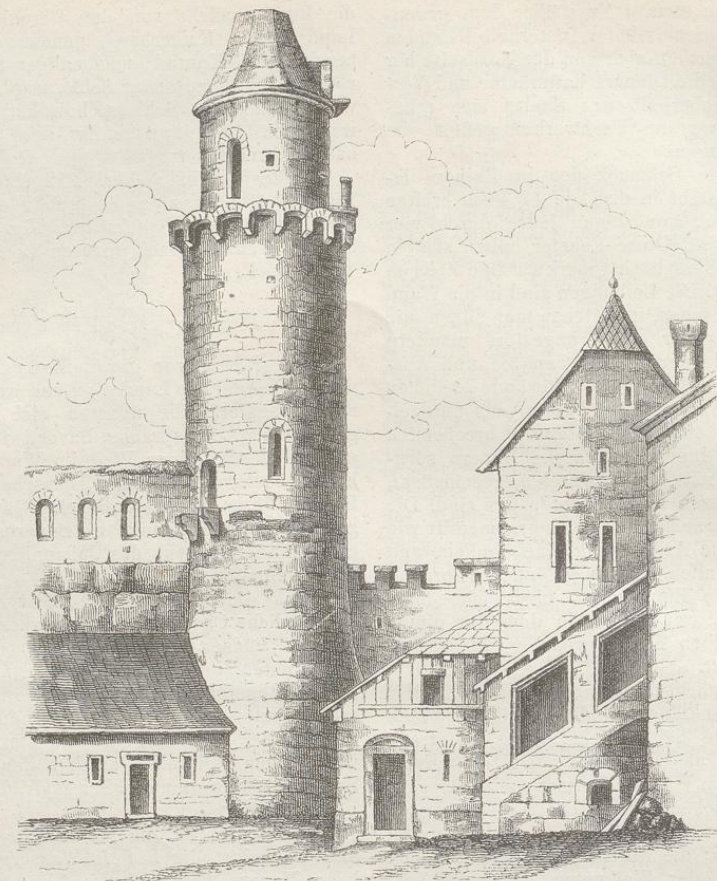


Fig. 221

Etwas spätern Ursprung lässt der südwestliche Schlossflügel erkennen, welcher noch bewohnt wird und gegenwärtig als Amtsgebäude dient. Im Innern verbaut, zeigen die Aussenseiten spät-romanische Formen, Rundbogenfriese, vorgelegte Erker und einige halbrunde Fenster. Die Gesimse sind aus zwei Rundstäben mit dazwischen angebrachten Hohlkehlen gebildet. Eckverbände und sonstige ausgezeichnete Theile bestehen aus Granit-Quadern, und alles deutet an, dass die Burg schon vor definitiver Gründung des Johannerstiftes prachtvoll ausgestattet war. Der wohl-erhaltene Kreuzgang hingegen schreibt sich aus der Zeit, als das Schloss schon ganz oder doch zum grössten Theile an den Orden übergegangen war; dieser ist im eigentlichen Übergangs-Styl durchgeführt und findet im zweiten Abschnitt seine Besprechung.

Dieser Kreuzgang ist mit der ehemaligen Convent-jetzt Dechantenkirche zu einem organischen Ganzen verbunden, indem er vor der westlichen Kirchenfronte liegt und nun ein Atrium bildet (das einzige Beispiel im Lande). Kirche und Kreuzgang stehen auf einer schmalen langezogenen Felsenklippe, welche aus der Ebene emporragt und wahrscheinlich zur Erbauung der Burg Anlass gegeben hat. Die Kirche zeigt absonder-

liche Construction, der Chor ist aus dem gleichseitigen Dreieck geschlossen und über dem Presbyterium erhebt sich ein gewaltiger Thurm. Obgleich Chor und Schiff vielfach überbaut und umgeändert worden sind, hält der Grundriss noch die ursprünglichen Linien ein und der Kirchthurm hat die Übergangsformen vollständig beibehalten.

Der geschilderte, höchst merkwürdige Hauptthurm wird durch die vom romantischen Schlosshofe aus genommene Ansicht Fig. 221 erklärt.

#### Sculptur.

Die Werke der Bildhauer- und Malerkunst gewähren keine so scharf ausgeprägten Grenzlinien, wie sie im Reiche der Architektur vorhanden sind, wo ganz verschiedene Merkmale, z. B. Rundbogen, Würfeln-Capitäl und noch vielerlei sowohl constructive als ornamentistische Einzelheiten die Alters- und Styl-Unterschiede auffällig kennzeichnen. Doch bietet die Sculptur vermöge ihres körperhaften Materiales ungleich zuverlässigere Anhaltspunkte als die Malerei, die zunächst nur nach Styl-Verwandtschaften beurtheilt werden kann. Ein wesentlicher Beitrag zur Altersbestimmung der Bild-